

IX. DIE KERAMIK

1. EINLEITUNG

Das vorliegende Kapitel befaßt sich mit der Beschreibung und Gliederung der Keramik als der umfangreichsten Materialgruppe der Siedlung von Lengerich-Hohne. Anhand der Verteilung der ermittelten Phänomene auf die Befunde wird in einem weiteren Schritt mit Hilfe quantitativer Methoden die relativ-chronologische Gliederung des Materials versucht.

Unter Einbeziehung von in den Verfüllungen überlieferten, andernorts absolutchronologisch fixierten Fundgruppen – hier sind die als Import in die Siedlung gelangte Muschelgrusware und einige der Metallfunde zu nennen – konnten die relativchronologischen Ergebnisse schließlich in einen absolut datierten Kontext eingebunden werden.

Insgesamt wurden bei den Ausgrabungen in Lengerich 8060 Einzelscherben geborgen, davon entfallen 69,12% (5571) auf die 29 durch den Grabungsausschnitt erfaßten Grubenhäuser, während Pfostengrundrisse lediglich mit einem Anteil von 0,73% (59) am keramischen Material vertreten sind. 5,61% (452) der Scherben entfallen auf die vier in der Siedlung lokalisierten Brunnen, 10,55% (850) auf nicht näher zu charakterisierende Gruben sowie 0,51% (41) auf einzelne Pfosten. Bei 13,49% (1087) der Gefäßfragmente handelt es sich um Lesefunde (Abb. 17).³⁰⁴

Die im folgenden erarbeitete chronologische Abfolge der Keramik von Lengerich liefert die Grundlage für eine Datierung des dokumentierten Siedlungsausschnittes und ermöglicht es, ihn in das frühgeschichtliche Umfeld Nordwestdeutschlands einzubinden.

Lengerich stellt dabei lediglich eine der westfälischen frühmittelalterlichen Siedlungen dar. Neben der von R. Röber 1990³⁰⁵ publizierten Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf wären hier vor allem die bislang unveröffentlichten großen Siedlungsgrabungen von Telgte-Wöste, Ostbevern-Schirl sowie Münster-Gittrup zu nennen,³⁰⁶ die neben umfangreichen keramischen Materialien ebenfalls eine Vielzahl von Metallfunden erbrachten.

Aus westfälischem Gebiet wurde zusätzlich zu der bereits erwähnten Keramik von Warendorf-Neuwarendorf diejenige der Fundplätze Legden-Steinkuhle, Kr. Borken,³⁰⁷ Everswinkel-Müssingen, Warendorf-Velsen, Kr. Warendorf,³⁰⁸ Soest-Ardey, Kr. Soest,³⁰⁹ und Espelkamp-Frotheim, Kr. Minden-Lübbecke,³¹⁰ zu einem Vergleich und zur Einbindung des Lengericher Materials in sein frühmittelalterliches Umfeld herangezogen. Die Lage der Siedlung am Nordrand der westfälischen Bucht erlaubt zudem einen Vergleich mit einigen Siedlungen des Oldenburger und Bremer Gebietes.

Aus dem Oldenburger Gebiet wurden neben den bereits 1976 von H.-G. Steffens publizierten Materialien von Almsloh und Wildeshausen die neueren Grabungen von Dötlingen, Kr. Wildeshausen und Wardenburg, Ldkr. Oldenburg für einen Vergleich mit dem Lengericher Siedlungsmaterial herangezogen. Im Bremer Umfeld sind die völkerwanderungszeitlichen bis frühmittelalterlichen Funde der Siedlung von Bremen-Grambke sowie diejenigen von Bremen-Mahndorf und Bremen-Uphusen, Kr. Verden für eine Gegenüber-

304 Die in allen folgenden Tabellen bei der prozentualen Berechnung eventuell auftretende Diskrepanz zum Wert 100% ist eine Folge des Prozesses des Auf- bzw. Abrundens auf zwei Stellen nach dem Komma.

305 RÖBER 1990. Die Analyse der Neuwarendorfer Keramik bezieht sich allerdings hauptsächlich auf die Befundgruppe der Grubenhäuser sowie schwerpunktmäßig auf die Westfläche der Ausgrabung, vgl. RÖBER 1990, 50, 59f., 75ff. (hier sind die wenigen stratigraphisch relevanten, miteinbezogenen ebenerdigen Bauten genannt).

306 Zu den drei Fundstellen wurden einige kleinere Vorberichte veröffentlicht; vgl. u.a. NEUJAHRSGRÜSS 1979 45ff.; NEUJAHRSGRÜSS 1980, 24; FINKE 1983, 65–70; FINKE 1984, 43f.; FINKE 1990, 282–285.

307 ECKERT 1985, 311–320; RÖBER 1990, 98.

308 NEUJAHRSGRÜSS 1975, 28f.; RÖBER 1990, 100f.; NEUJAHRSGRÜSS 2000, 77f.

309 HALPAAP 1994, 225–235.

310 BÉRENGER /SMOLKA-BEST 1992, 13–75.

Befundgruppe	n	%
Grubenhäuser	5571	69,12
Gruben	850	10,55
Brunnen	452	5,61
Hauspfosten	59	0,73
Sonstiges	41	0,51
Streufunde	1087	13,49
	8060	100,01

Abb. 17: Verteilung der Einzelscherben auf die Befundgruppen ($n = 8060$)

Randscherben	Bodenscherben	Wandungsscherben	n	%
882	86	7092	8060	
10,94	1,07	87,99		100,00 %

Abb. 19: Rand-, Wand- und Bodenscherben bezogen auf alle überlieferten Gefäßfragmente ($n = 8060$)

prähist. Machart	Drehscheibe MA	handgeformt FMA	Hoch/Spät-MA	n	%
60	3	954	15	1032	
5,81	0,29	92,44	1,45		99,99 %

Abb. 20: Die Mindestgefäßanzahlen (FMA = Frühes Mittelalter)

stellung von Bedeutung. Weiterhin wurde die Siedlung von Liebenau, Kr. Nienburg in die Betrachtung einbezogen und als niederländisches Beispiel diejenige von Odoorn aus der Provinz Drenthe.³¹¹

2. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bereits 1956 publizierte A. Shepard eine umfassende Monographie, die sich sowohl mit dem keramischen Rohmaterial und der Tonaufbereitung, mit Herstellungsmethoden und -techniken befaßte als auch Hinweise lieferte auf Analyse, Beschreibung und Klassifikation von keramischen Endprodukten.³¹² Ihre Ausführungen unterliegen jedoch weder zeitlichen noch räumlichen Beschränkungen, so daß sie nur einen allerersten Überblick liefern können.

Im Gegensatz dazu weisen viele andere wichtige Keramikarbeiten einen mehr oder weniger starken regionalen Bezug auf. Hier wären vor allem die Publikationen H. Steuers zu nennen, dessen Arbeitsgebiet sich zwar schwerpunktmäßig auf das Nordseeküstengebiet beschränkt, der aber im Zuge der Bearbeitung seines

311 BRANDT 1969, 55–76; STEUER 1974 a, 87f.; STEUER 1975, 199–245; STEFFENS 1976 b, 477–491; STEFFENS 1976 a, 187–197; VAN ES 1979, 206–225; SCHLÜTER 1985; WITTE 1990/91; WITTE 1994/95; WITTE 2000; WESEMANN/WITTE 1990/91; ECKERT 1992/93; KNOL 1993.

312 SHEPARD 1980.

Materials ein für die Analyse frühmittelalterlicher Keramik grundlegendes Klassifikationssystem etablierte.³¹³ H. Lüdtke befaßte sich am Beispiel des mittelalterlichen Materials der Ausgrabung Schild in Schleswig vor allem mit der rechnergestützten Auswertung von Keramik.³¹⁴ Weitere Arbeiten zu regionalen Keramikmaterialien lieferten W. Hübener für Haithabu,³¹⁵ J. Tiemeyer³¹⁶ und H. Stilke³¹⁷ für das Wesermündungsgebiet, H.-G. Steffens für Oldenburg,³¹⁸ H.G. Stephan für Höxter und das südliche Weserbergland,³¹⁹ U. Halle für die Keramik von Altenschildesche und Schieder,³²⁰ F. Both für die Keramik von Düna³²¹ und – aufgrund räumlicher Nähe für Lengerich von besonderer Bedeutung – R. Röber für die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf³²².

Auch zu den für die absolute Datierung frühmittelalterlicher Regionalensembles wichtigen rheinischen Keramik liegt eine Reihe von Monographien vor. Hier seien besonders die Arbeiten von K. Weidemann,³²³ K. Böhner,³²⁴ W. Janssen³²⁵ und zuletzt A. Heege³²⁶ genannt, die sich nicht nur mit dem Formenspektrum der rheinischen Keramik befaßten, sondern auch auf die technischen Besonderheiten ihrer Herstellung eingingen.

Zusätzlich zu den genannten Arbeiten ist in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach der Versuch unternommen worden, allgemeine Regeln für die Analyse von Keramik zu entwerfen und so eine gewisse Vereinheitlichung der verschiedenen Veröffentlichungen zu erzielen, um zu einer besseren Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Komplexe zu gelangen.

Besonders die Arbeiten der Autorenkollektive Bauer, Endres, Kerckhoff-Hader, Koch und Stephan,³²⁷ Kunow, Gieseler, Gechter, Gaitzscht, Follmann-Schulz und Brand³²⁸ sowie Erdmann, Kühn, Lüdtke, Ring und Wessel³²⁹ lieferten die methodischen Grundlagen für die Bearbeitung komplexer keramischer Materialien. Zahlreich ist die ethnologische bzw. volkskundliche Literatur zum Thema Keramik, Tonverarbeitung und Handwerkstraditionen. Stellvertretend seien hier die Arbeiten von H. Lüdtke und R. Vossen³³⁰ sowie diejenige von H. Millett³³¹ genannt.

3. ZUR ROHSTOFFGEWINNUNG DER IN LENGERICH HERGESTELLTEN GEFÄSSE

Die überwiegende Zahl der Tone, die in Nordwestdeutschland anstehen, entstammen dem Tertiär. Während dieses geologischen Zeitabschnitts war Norddeutschland von einem Meer überflutet; es herrschte ein tropisches Klima.³³² Die Tone sind Produkte silikathaltiger Gesteine, deren Verwitterung zu dieser Zeit einsetzte. Aufgrund der Vielfalt solcher silikathaltiger Gesteine und der Komponenten, die durch die Ablagerungsvorgänge den Tonen beigemischt wurden, handelt es sich um ein sehr heterogenes Material, eine Tatsache, die u.U. für eine Bestimmung der Abbaugebiete herangezogen werden kann.³³³

313 STEUER 1971; STEUER 1972; STEUER 1973 b; STEUER 1974 a; STEUER 1974 b; STEUER 1979.

314 LÜDTKE 1985.

315 HÜBENER 1959.

316 TIEMEYER 1995.

317 STILKE 1995.

318 STEFFENS 1966; STEFFENS 1969.

319 STEPHAN 1973; STEPHAN 1978/79.

320 HALLE 1986; HALLE 1992.

321 BOTH 1996.

322 RÖBER 1990.

323 WEIDEMANN 1964.

324 BÖHNER 1955/56.

325 JANSSSEN 1987.

326 HEEGE 1995.

327 BAUER u.a. 1986.

328 KUNOW u.a. 1986.

329 ERDMANN u.a. 1984.

330 LÜDTKE/VOSSEN 1991.

331 MILLETT 1979 a, b, c.

332 HALLE 1992, 8.

333 RIEDERER 1987, 175.

Die Tonminerale sind für die besonderen Eigenschaften keramischer Materialien, z.B. ihre Plastizität bei Wasserzugabe sowie die Verfestigung beim Brennen, verantwortlich.

Direkt aus der Entnahmegrube ist Ton nur in den seltensten Fällen zu verarbeiten. Normalerweise ist er zu fett, würde also nach dem Brand beim Abkühlen rissig werden. Daher werden dem Rohmaterial Magerungszusätze beigegeben, um es formbar zu machen und eine ausreichende Verfestigung durch den Brand zu gewährleisten. Die Magerung kann aus anorganischen Materialien, wie z.B. Granitgrus oder Quarz, bestehen oder aus organischen Komponenten, wie z.B. Stroh. Die organischen Bestandteile führen zu einer Erhöhung der Porosität des Endproduktes; in dem Gefäß aufbewahrte Flüssigkeiten werden durch den Verdunstungseffekt kühl gehalten.

Bei der visuellen Untersuchung von Keramik ist es zumeist nicht möglich anzugeben, ob es sich bei den vorhandenen Komponenten um Magerung oder natürliche Bestandteile des Tones handelt. Im folgenden sollen jedwede Partikel, gleich, ob es sich um natürliche Anteile des Rohstoffes oder nachträgliche Zusätze handelt, als Magerung bezeichnet werden.

Speziell zur Frage der in der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich verwendeten Tone konnten in einem Projekt zum Abbau, zur Aufbereitung, zur Herstellung und zum Brennen von Keramik einige Experimente durchgeführt werden. Das Projekt wurde im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme archäologisch betreut und vom Heimatverein Greven finanziert.³³⁴

Zunächst wurden aus der Nähe der Fundstelle grundsätzlich töpfbare Materialien gewonnen. Es handelte sich hierbei neben Lias- und Oberkreidetonen um glazialen Geschiebelehm und Löß, der am Südrand des Teutoburger Waldes in einigen verstreuten Linsen vorkommt. Sondagen ergaben, daß Verwitterungsschichten der Oberkreide in einer Entfernung von 600 m, Löß in einer Entfernung von 500 m zur Siedlung gewonnen werden konnten. Glazialer Geschiebelehm fand sich in einem Abstand von 1800 m, während der Liaston aus einer heute gewerblich betriebenen Abbaustelle in etwa 4 km Entfernung zum frühgeschichtlichen Fundplatz stammt. Nach Auskunft eines Mitarbeiters des geologischen Institutes der Universität Münster ist jedoch davon auszugehen, daß das Material besagter Liastonschicht über größere Distanzen sehr ähnlich auftritt und somit auch an einigen näher an der Siedlung angetroffenen Fundstellen eine ähnliche Konsistenz aufweist (Abb. 18).³³⁵

Als Vorlage für die Aufarbeitung der gewonnenen Tonproben dienten nun die anhand der Analyse des frühgeschichtlichen keramischen Materials der Grabung von Lengerich-Hohne gewonnenen Ergebnisse hinsichtlich der Art der Magerung, zur Oberflächenbehandlung sowie zur Form und zum Brand der Gefäße.

Die meisten einheimisch hergestellten Gefäße sind mit einer Mischung aus Sand und Granitgrus gemagert. Daneben kommen Magerungen aus Sand oder aus Granitgrus vor, jedoch liegen diese zahlenmäßig weit unter der zuerst genannten Variante. Ohne genauere, auf naturwissenschaftlichen Methoden beruhende Analysen ist es bei Tongefäßen nicht sicher möglich, Magerungszusatz von Tonrohstoffbestandteil zu unterscheiden. Bei einigen der Behältnisse von Lengerich trat jedoch die Sandmagerung derart dicht Partikel an Partikel auf, daß die Vermutung nahelag, die Sandigkeit präge den Charakter des Ausgangsmaterials.

In dem Experiment wurde das abgebaute Rohmaterial unter Aufsicht eines erfahrenen Töpfers von Verunreinigungen wie Wurzeln und großen Steinen befreit, mit Wasser angeteigt sowie mit den Magerungsmaterialien Granitgrus und Sand in wechselnden Anteilen versetzt bzw. auch ohne künstliche Zusätze getöpfert.³³⁶

Dem Vorhandensein der z.T. in großer Menge auftretenden Sandmagerung galt in Bezug auf die Keramik von Lengerich das besondere Interesse. Jede der oben genannten Tonsorten kann in unterschiedlichen Anteilen Sand enthalten; in besonderem Maße sind hier jedoch der Geschiebelehm und der Lößlehm betroffen. Ersterer eignet sich zumindest in unaufbereitetem Zustand nicht sehr gut zur Herstellung von Gefäßen, während sich der stark sandhaltige Lößlehm auch in unbearbeitetem Zustand sofort leicht töpfert. In einigen Fällen kann von einer Mischung aus Oberkreide und Geschiebelehm zur Herstellung der Gefäße ausgegangen werden. Generell ist für Lengerich von einer Verwendung verschiedener Tonvorkommen auszugehen, dabei scheint jedoch der Lößlehm eine größere Rolle gespielt zu haben.

Aus dem fertig aufgearbeiteten Ton wurden in Wulsttechnik – der in Lengerich am keramischen Material nachweislich angewendeten Technik – Kumpf- und Topfgefäß hergestellt. Dabei zeigte sich, daß die Qualität des

334 Herrn Georg Eggenstein ist für die Einsicht in die Unterlagen des Projektes zu danken.

335 EGGENSTEIN 1995, 4f.

336 Zu den Variationen im einzelnen vgl. EGGENSTEIN 1995, 8–10.



Abb. 18: Entnahmestellen töpfbarer Materialien (nach G. Eggenstein 1995)

Tonmaterials nicht immer eine genaue Orientierung an den Vorgaben des frühgeschichtlichen Materials gestattete. Kleinere Kumpfformen konnten ohne Probleme hergestellt werden; die Aufbereitung des Materials erlaubte jedoch die Herstellung größerer Töpfe nur bedingt und unter großen Mühen. Hierzu ist allerdings anzumerken, daß die Schritte, die das Rohmaterial normalerweise von der Entnahme aus der Grube bis zur Verarbeitung zu einem Gefäß durchläuft, im Experiment wegen der zeitlichen Beschränkung nur stark verkürzt unternommen werden konnten. Unterbliebene Maßnahmen, wie z.B. das sog. Wintern des Tones – d.h. das Ruhenlassen der Tonsubstanz während der Frostperiode – können die bildnerische Qualität des Materials entscheidend verbessern.

Das Brennen der Gefäße erfolgte im offenen Feldbrand. Dies ist auch die mutmaßlich für die Herstellung der frühgeschichtlichen Keramik von Lengerich angewandte Methode; die Gefäße belegen durch ihre fleckig gefärbten Oberflächen sowie durch die wechselnde Farbgebung im Bruch eine uneinheitliche, unkontrollierte Brandführung. Im gesamten frühmittelalterlich-westfälischen Bereich konnte die Existenz eines Töpfersofens für handgemachte Keramik nicht nachgewiesen werden. Der zur Härtung der Gefäße durchgeführte offene Feldbrand ist mit dem Nachteil behaftet, keine oder vieldeutige Spuren zu hinterlassen.

Für die Durchführung des Brandes bediente sich die Projektleitung der Angaben der einschlägigen Fachliteratur sowie der Hilfe eines auch über ethnologisch-brenntechnische Erfahrung verfügenden Töpfermeisters. Es wurden zahlreiche Varianten des Feldbrandes praktiziert: Die Gefäße wurden entweder auf den Erdboden oder in eine Mulde, unmittelbar auf die Erde oder auf eine Unterlage aus Glut gesetzt. Eine Schwierigkeit stellte die Aufrechterhaltung einer gleichmäßigen Erhitzung des Brenngutes dar. Starke Temperaturschwankungen führten zu Rissen und Abplatzungen an Gefäßen und dadurch häufig auch zu Gefäßbruch. Beim Brand müssen Temperaturen von über 600° C erreicht werden, um der Keramik mechanische Festigkeit und Wasserbeständigkeit zu verleihen. Es zeigte sich jedoch, daß im offenen Feldbrand weit höhere Temperaturen bis 1000° C erreicht werden können, die bei gleichmäßiger Erhitzung mit überraschend wenig Gefäßausschuß einhergehen. Auch der Abschluß des Brandes wurde unter wechselnden Bedingungen durchgeführt. Es erfolgte eine Abdeckung durch Stroh oder durch Grassoden zur Schaffung eines reduzierenden Klimas. In einigen Fällen wurde der Brand ohne weitere Bedeckung des Brenngutes zur Aufrechterhaltung einer eher oxidierenden Brennatmosphäre beendet.

Das Ergebnis der Brennversuche entsprach in manchen Bereichen überraschend genau den frühgeschichtlichen Vorlagen.

Die Farben der fleckig gestalteten Oberflächen schwankten von hell- und mittelorangebraun über graubraun und dunkelgraubraun zu schwarzbraun. Die unter Verwendung von Oberkreidetonen hergestellten Gefäße waren von einer hellen, gräulichen Farbe, die auch zwei der Lengericher Originalgefäße zeigen. In Bezug auf die Magerung in Oberfläche und Bruch zeigten sich ebenfalls Ähnlichkeiten, wobei hier besonders die mit Lößlehm getöpferten Exemplare große Übereinstimmungen mit den Originalen aufwiesen.

Wegen der Kürze der Zeit und der fehlenden Geldmittel konnten naturwissenschaftliche Untersuchungen – etwa ein Vergleich der experimentell nachgetöpferten Exemplare mit den Originalen anhand von Dünnschliffen u.ä. – nicht durchgeführt werden. Ohne die Anwendung solcher Methoden ist es leider nicht möglich, mit letzter Sicherheit den in der Siedlung verwendeten Ton unter den in Frage kommenden Vorkommen zu identifizieren. Prinzipiell ließe sich wohl jede der genannten Tonsorten zu den Gefäßen von Lengerich verarbeiten. Selbst innerhalb einer einzigen Entnahmestelle unterscheidet sich die Zusammensetzung des Tones; so weisen beispielsweise Lößlinsen im inneren Bereich wesentlich weniger Sand auf als an ihrer Peripherie.

Auch die unterschiedlichen Möglichkeiten der Aufbereitung und Mischung des Rohmaterials sowie der Behandlung der Gefäßoberflächen in lederhartem Zustand und deren wechselnde Bedeutung für das Aussehen des Endproduktes müssen hier genannt werden.

Der im Frühmittelalter vorherrschende offene Feldbrand kann zudem unter verschiedensten Voraussetzungen mit unterschiedlichen Ergebnissen durchgeführt worden sein.

Daraus folgt, daß allein durch haptische oder visuelle Kennzeichen am überlieferten Endprodukt keine eindeutige Unterscheidung des Ausgangsmaterials erreicht werden kann, da die verschiedenen Möglichkeiten der Aufbereitung und Verarbeitung des Tones zu zahlreich sind, als daß man sich auf ein Procedere festlegen könnte.

Festzuhalten bleibt, daß das Experiment die Verwendung der in der Nähe der Siedlung anstehenden Lößlehme zumindest für einen Teil der frühgeschichtlichen Gefäße wahrscheinlich gemacht hat.

4. ALLGEMEINE VORAUSSETZUNGEN DER MATERIALAUFNAHME

4.1. Zu den Befundgruppen

Bevor mit der Analyse der Keramik begonnen werden kann, ist es zunächst notwendig, den chronologischen Aussagewert der einzelnen, in der Siedlung auftretenden Befundgruppen näher zu beleuchten.

Das keramische Material der Siedlung von Lengerich-Hohne entstammt vornehmlich den Verfüllungen der 29 am Ort festgestellten Grubenhäuser. Des weiteren sind ein vollständiger sowie zwei unvollständige sicher rekonstruierbare Hausgrundrisse, 18 Gruben, vier Brunnen sowie eine Anzahl von Einzelpfosten als Fundorte für die Keramik der Siedlung zu nennen.

Es lassen sich drei Möglichkeiten der zeitlichen Einordnung des Materials aus den Verfüllungen aufzeigen. So entstammt die Keramik entweder der Zeit der Anlage des Befundes, seiner Nutzungszeit oder der Zeit seiner Verfüllung. Während dieses Zeitraumes kann es allerdings auch zur zufälligen Verlagerung von Überresten früherer Epochen gekommen sein, die sich dann ebenfalls – sozusagen als Störfaktor – im keramischen Spektrum des Befundes zeigen.

Am Ort der Grabung zeichnete sich unter dem mittelalterlichen Eschaufrag ein Anreicherungshorizont ab, auf den der anstehende Boden, ein lehmiger Sandboden mit Kalkmergellinsen, folgte. Bereits im Vorfeld der Grabung wurden im Zuge der Bauarbeiten Eschboden und Anreicherungshorizont durch den Bagger entfernt; im anstehenden Boden zeichneten sich vor allem die Pfosten lediglich noch in ihren letzten Resten ab. Die Grubenhäuser lassen keine Hinweise auf die Erhaltung eines Nutzungshorizontes – etwa in Form verfestigter Laufschichten – zu.

Daraus folgt eine Ansprache der vorliegenden Befunde weniger in ihrer Funktion als Behausungen oder Werkstätten denn als Abfallgruben, deren Verfüllzeit aufgrund der Vielzahl der sie beeinflussenden Faktoren nur ungefähr eingegrenzt werden kann.

Wie bereits bemerkt, stellen die Grubenhäuser die materialreichste Gruppe der Befunde von Lengerich-Hohne dar und sollen daher zuerst hinsichtlich ihrer Aussagekraft für eine Gliederung der Keramik diskutiert werden. Neben einschichtigen Grubenhäusern kommen in Lengerich solche mit mehreren muldenförmigen Einfüllungen, die seltener durch schmale sand- oder holzkohlehaltige Bänder voneinander getrennt sind, vor.

Bei der Bearbeitung der Keramik aus den Befunden stellt sich nun die Frage, inwieweit die Verfülldauer eines Grubenhauses zeitlich näher eingegrenzt werden kann und ob sich aus Grubenhäusistratigraphien eventuell Aussagen zur chronologischen Gliederung des in ihnen überlieferten Materials ableiten lassen.

In seiner Arbeit zur frühmittelalterlichen Keramik von Warendorf-Neuwarendorf unternimmt R. Röber diesen Versuch bei 11 der 67 Grubenhäuser der Siedlung, um regelhafte Veränderungen an den Behältnissen verschiedener Schichten der Verfüllungen nachzuweisen.³³⁷ Röber zufolge ist die Einbeziehung der Grubenhäusistratigraphien jedoch nur bei ausreichender Materialmenge sowie bei stratigraphischer Bergung der Keramik möglich.³³⁸

In Lengerich folgte die Freilegung der Funde der Grubenhäuserverfüllungen sowie auch derjenigen aus den übrigen Befunden jedoch nicht den natürlichen Schichten, sondern wurde in künstlichen Straten von jeweils ca. 10 cm Dicke durchgeführt. Besonders bei dem langläufigen Verfüllbild eines Grubenhauses, welches aus durch Nachsacken bogenförmig gestalteten Schichten besteht, kann bei dieser Methode Material mehrerer Straten in einer künstlich angelegten versammelt sein.

In seiner Abhandlung zur Südsiedlung von Haithabu betrachtet Steuer die Grubenhäuserverfärbungen als geschlossene Funde, deren Verfüllung schneller erfolgte als die Wandlung der Keramiktypen.³³⁹ Nach der Auflösung gerate über den wenige Funde bergenden Hausboden schnell Abfall aus der Nachbarschaft; eine baldige Verfüllung der Gruben sei daher anzunehmen. Auch I. Pleinerová geht in einer Abhandlung zur Siedlung von Březno (5.–9. Jh.) von einer schnellen Zuschüttung aufgelassener Hausgruben bei dauerhaftem

³³⁷ RÖBER 1990, 52f.

³³⁸ RÖBER 1990, 51f.

³³⁹ STEUER 1974 a, 30f.

Siedlungsbetrieb und somit der archäologischen Gleichzeitigkeit von Haus und Verfüllung aus.³⁴⁰ Eine schnelle Zufüllung wüst gefallener Grubenhäuser sowohl durch Erosionsvorgänge als auch durch die Nutzung als Abfallgruben wird auch von Meier für die Befunde der wikingerzeitlichen Siedlung von Kosel, Kr. Rendsburg-Eckernförde, vorausgesetzt.³⁴¹

Es ist anzumerken, daß eine längere ortsgebundene Besiedlung in jedem Falle eine gewisse Oberflächenbewegung und damit eine Verlagerung von Siedlungsmaterial aus allen Zeiten mit sich bringt. So könnten Grubenhäuser mit Siedlungsabfall oder mit Bauschutt aufgefüllt worden sein, aber auch verschwemmtes Material aus anderen Kulturschichten in sich vereinen. Theoretisch können die wüst gefallenen Befunde also Material aller zeitlichen Perioden aus ihrer näheren Umgebung enthalten.³⁴² Im Falle Lengerichs ist besonders auf die Lage der Siedlung im Randbereich eines Gräberfeldes der Bronze- bzw. Eisenzeit hinzuweisen.³⁴³

In Übereinstimmung mit den genannten Beispielen ist auch für die Grubenhäuser der Lengericher Siedlung eine zeitlich relativ kurze Verfülldauer anzunehmen. Bei der Bearbeitung der Keramik aus den Befunden zeigte sich, daß sich praktisch in jeder Verfüllung Scherben schichtenübergreifend bruchgleich aneinanderfügen ließen. Auch erwies sich die Keramikmenge innerhalb der einzelnen Verfüllungen als zu gering – 60 Gefäßfragmente aus einem der Grubenhäuser stellen das absolute Maximum dar – für die Darstellung regelhafter Veränderungen bei einem insgesamt recht einförmigen Material.

Daß die Schichtenabfolge allein keine hinreichende Grundlage für eine genauere chronologische Ordnung des Gefäßmaterials eines Befundes darzustellen vermag, bestätigt auch H. Lüdtke in seiner Abhandlung zur mittelalterlichen Keramik der Schleswiger Ausgrabung Schild. Hier konnte das keramische Material – immerhin 55 000 Stücke – aus einer im Profil 5 m umfassenden Stratigraphie lediglich auf das Jahrhundert genau chronologisch geordnet werden; die Analyse zeigte grobe Trends, ließ jedoch kaum feine chronologische Unterschiede erkennen.³⁴⁴

Relativchronologische Aussagen sind dann möglich, wenn sich Reste eines Gefäßes in mehreren Befunden finden; zumindest die Verfüllung dieser Objekte scheint dann zur gleichen Zeit stattgefunden zu haben.

Der Inhalt der Grubenhäuser wird im folgenden also als geschlossener Fundkomplex betrachtet, der, wenn er auch nicht unmittelbar aus derselben Zeit stammt, zumindest innerhalb einer recht eng umgrenzten Zeitspanne in den Boden gekommen ist.

Das zu den Grubenhäusern Gesagte trifft in gleicher Weise auch auf die innerhalb der Siedlung angetroffenen Gruben zu. Sie waren allerdings zumeist nur noch äußerst fragmentarisch erhalten und lieferten – mit Ausnahme eines Befundes – ein recht spärliches keramisches Material. Mit größeren Unsicherheiten behaftet sind Aussagen zum zeitlichen Umfang der in den Brunnenverfüllungen angetroffenen Keramikspektren. Zum einen ist von einer mehrmaligen Reinigung der Brunnen während ihrer Nutzung auszugehen. Zum anderen läßt sich nichts über die Dauer ihrer Nutzung bis zu ihrem Trockenfallen sagen. Nur mit großer Vorsicht kann ihr Material daher als geschlossenes Spektrum in relativchronologische Betrachtungen einzogen werden.

Pfosten sind naturgemäß nicht als materialreiche Befundgruppe zu bezeichnen. Ihre Verfülldauer kann nicht näher eingegrenzt werden. Aufgrund ihrer geringen Größe ist allerdings – nimmt man an, daß die Holzpforten bei Aufgabe des Gebäudes gezogen wurden – von einer relativ schnellen Wiederverfüllung auszugehen.

In einem Fall konnten Streufunde einem Befund direkt zugeordnet werden; sie wurden direkt über einer sich im Planum abzeichnenden Grube geborgen.

340 PLEINEROVÁ 1965, 132f.

341 MEIER 1994, 39. Wie der Autor berichtet, war die durch Erosion bedingte Nivellierung bereits während der laufenden Grabungsarbeiten an ausgegrabenen Grubenhäusern zu beobachten.

342 Zu dieser Auffassung gelangt auch BEST 1990 b, 9f. für die Siedlung von Fritzlar-Geismar; in diesem Falle umfaßt das Siedlungsmaterial jedoch eine Zeitspanne von 1000 Jahren.

343 Die in den frühmittelalterlichen Befunden nachweisbaren Gefäßfragmente vormittelalterlicher Zeitstellung führten zur Arbeit mit ‘selektierten Inventaren’, d.h. Keramik deutlich älterer Zeitstellung wurde bei der beschreibenden und auswertenden Betrachtung der Befundinventare nicht miteinbezogen; vgl. dazu auch BEST 1990 b, 10.

344 LÜDTKE 1985, 35.

Insgesamt konnten während der Ausgrabung 8060 Keramikfragmente geborgen werden, davon 882 Randscherben (10,94%), 86 Bodenscherben (1,07%) und 7092 Wandungsscherben (87,99%) (Abb. 19). Ausgüsse, Henkel und Füße fehlen im gesamten Inventar, an Handhaben sind lediglich Knubben, horizontale Griffleisten sowie einfach durchlochte Ösen vertreten.

4.2. Das Aufnahmesystem

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, eine relativ große Menge einförmiger Keramik zu katalogisieren und zu gliedern. Die frühmittelalterliche, einheimische Keramik des nordwestdeutschen Gebietes weist ein geringes, langlebiges, über große Gebiete ähnliches Formenspektrum auf, das eine Untergliederung in Typen – etwa in der Art desjenigen R. von Uslars für die Kaiserzeit³⁴⁵ – nicht erlaubt. Die Machart der handgetöpferten Gefäße ist zumeist grob und unsorgfältig; die Mehrzahl der Behältnisse scheint mit minimalem Aufwand hergestellt worden zu sein. Um Veränderungen und Entwicklungen innerhalb dieser, auf den ersten Blick uniformen Masse, zu erkennen und zu verdeutlichen, ist es notwendig, bestimmte Methoden anzuwenden, die im folgenden erläutert werden sollen:

Die Materialaufnahme erfolgte computergestützt mittels des Datenverarbeitungsprogrammes Microsoft Access 1.0 und des Tabellenkalkulationsprogrammes Microsoft Excel 5.0. Beide Programme boten neben der Möglichkeit der Aufnahme und Inventarisierung von Funden und Befunden auch die Option zur weiteren Bearbeitung des Fundgutes, so z.B. zum Errechnen von prozentualen Anteilen bestimmter Gruppen sowie zum Erstellen von Tabellen. Auch wurde es möglich, größere Mengen an Informationen zu den beschriebenen Scherben direkt miteinander zu vergleichen bzw. unter Auswahl bestimmter Kriterien zu Gruppen zu sortieren.

Nach der Sichtung des Materials³⁴⁶ erfolgte unter Zuhilfenahme der einschlägigen Literatur³⁴⁷ die Entwicklung eines Fragenkatalogs für den Fundkomplex, der zugleich alle möglichen Antworten auf die gestellten Fragen berücksichtigte. Es wurden sowohl formal-typologische als auch technologische Daten aufgenommen. Als wichtig erwies sich die Einbeziehung möglichst vieler objektivierbarer und quantifizierbarer Merkmale unter Verzicht auf einen subjektivierenden Wortschatz, da dieser für den Leser schwer nachvollziehbar ist. Allerdings handelt es sich – wie oben bemerkt – gerade bei frühmittelalterlicher Keramik um einen schwer objektivierbaren Fundstoff; die Gefäße sind handgemacht, zum großen Teil ohne große Sorgfalt hergestellt und z.B. auch durch die Bodenlagerung stark in Mitleidenschaft gezogen und entziehen sich so einem streng empirischen Schema. Mündungsdurchmesser sind meist nicht rund, sondern eher oval und erschweren so die Angabe exakter Werte; Wandstärken schwanken aufgrund des Aufbaus der Gefäße aus Wülsten und der unsorgfältigen Verarbeitung stark; die Magerungsverteilung innerhalb einer Scherbe ist oft nicht gleichmäßig, sondern von Punkt zu Punkt innerhalb der Wandung unterschiedlich. Fragen nach der Brennhärte, der Oberflächen- und Bruchstruktur, der Magerungsverteilung und der Farbe wären letztendlich nur mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden objektivierbar, was allerdings einen unvertretbar hohen Aufwand bedeutet hätte. Wo eine subjektive Beschreibung sich nicht vermeiden ließ, empfahl es sich, eine Referenzserie anzulegen, so z.B. bei der Beschreibung der Art der Oberflächenbehandlung, aber auch bei der Bestimmung der Scherbenfarbe.

4.2.1 Formale Merkmale

a) Vermessung

Die Angabe des Randdurchmessers erfolgt in Zentimetern. Den Untersuchungen R. Röbers zufolge ist bei einer Randerhaltung, die unter 12,5% liegt, aufgrund ungenormter Formgebung der Gefäße generell von einer Meßgenauigkeit von zwei Zentimetern auszugehen.³⁴⁸

345 VON USLAR 1938, z. B. 13f.

346 Als Grundlage diente hier das Material zehn keramikreicher Befunde.

347 BAUER u.a. 1986; ERDMANN u.a. 1984; KUNOW u.a. 1986; VOSSEN 1971.

348 RÖBER 1990, 9.

Auch die Durchmesser der erhaltenen Böden, deren Ermittlung sich aufgrund der weitgehenden Fragmentierung des Materials nicht ganz unproblematisch gestaltete, werden in Zentimetern angegeben.

Als weitere quantitativ bestimmbare Größe erfolgte die Angabe der Lage des größten Gefäßdurchmessers. Dieses Detail ließ sich bei einer außerordentlich geringen Anzahl aller Gefäße ermitteln, weshalb sich auch Überlegungen zur Form der Gefäßkörper – etwa ‘langgestreckt’ oder ‘kugelig’ – generell verboten.³⁴⁹ Die Erhaltung des kompletten Gefäßprofils bzw. dessen sichere Ermittlung war nur bei acht Exemplaren der einheimischen Keramik zu beobachten.

Der stark unterschiedliche Erhaltungsgrad der aufgenommenen Keramikfragmente ließ eine Einteilung in fünf Erhaltungsklassen sinnvoll erscheinen, um so die Aussagekraft des einzelnen Fragmentes besser einschätzen zu können. Bei den Scherben der Klasse 1 konnten der Randdurchmesser, der größte Gefäßdurchmesser sowie die Lage desselben ermittelt werden. In diese Klasse gehören auch die acht vollständig erhaltenen Profile. Die Klasse 2 setzt sich aus solchen Exemplaren zusammen, deren Rand- und größte Gefäßdurchmesser bestimbar waren, nicht jedoch deren Positionen am Gefäß. In Klasse 3 wurden Fragmente eingeordnet, bei denen lediglich die Ermittlung des Randdurchmessers zweifelsfrei möglich war. Bei den Exponenten der Klasse 4 ließ sich der Randdurchmesser nur ungefähr eingrenzen, während sich die Gefäße der Klasse 5 der Ermittlung ihres Durchmessers vollständig entzogen.

Die Messung der Wandungsstärke erfolgte in vier Gruppen, um Schwankungen, wie sie die Unregelmäßigkeit des Gefäßaufbaus verursachen, auszugleichen (0–5 mm; 5–8 mm; 8–12 mm; > 12 mm). Am Übergang vom Rand zum Körper wiesen die meisten Gefäße eine regelhafte Verdickung auf, die bei der Vermessung der Wandungsstärke unberücksichtigt blieb.

b) Gefäßformen

Zahlreich sind die Versuche zur Beschreibung der Gefäßform. Neben typologischen Untergliederungen,³⁵⁰ die jedoch nur die Einbeziehung halbwegs vollständig erhaltener Gefäßprofile gestatten, kommen vor allem subjektive, regional und von Bearbeiter zu Bearbeiter stark schwankende Definitionen vor.³⁵¹ Da es sich, wie oben bereits erwähnt, um stark fragmentiertes Material handelt, das sich einer Funktionsbestimmung von vornherein entzieht, wurde lediglich eine grobe Unterscheidung vorgenommen, die sich an diejenige von R. Röber für die Keramik von Warendorf anschließt: Von Schalen und Kümpfen werden Gefäße mit ausgebildetem Rand³⁵² und Kugeltöpfen getrennt.

c) Randformenbestimmung

Bei dem keramischen Material der Siedlung von Lengerich-Hohne handelt es sich – durchaus zeitgemäß – um sehr unsorgfältig und unspezifisch hergestellte Gefäße, bei denen sich nicht immer auf den ersten Blick sagen lässt, was sie unterscheidet. Für die Aufnahme dieses Materials bot sich daher das von H. Steuer erarbeitete und an mehreren Fundplätzen des nordwestdeutschen Raumes überprüfte System der Unterteilung einer Randform in vier Einzeleigenschaften und deren anschließende Regruppierung zu Eigenschaftskombinationen an, um eventuell vorhandene Unterschiede benennen zu können.³⁵³ Das System trennt die Komponenten Randabschluß, Randneigung, Übergang des Randes zum Gefäßkörper sowie Randlänge voneinander und gibt für jede dieser Komponenten drei bis sechs Ausprägungsmöglichkeiten an, die jeweils mit einer Zahl versehen werden.³⁵⁴ Wichtig ist, daß keramische Reste unterschiedlicher Erhaltung miteinander verglichen werden können, was eine Typologie, die von vollständig erhaltenen Gefäßen ausgeht, nicht zuläßt.

349 Hierzu auch RÖBER 1990, 11, dem eine Strukturierung in mehrere Gruppen ebenfalls aussichtslos erschien.

350 z.B. WEIDEMANN 1964, 26f.

351 Ein Überblick zu den verschiedenen Definitionen bei RÖBER 1990, 4–8; vgl. weiterhin LOBBEDEY 1968, 10; HÜBENER 1959, 21; STEPHAN 1973, 46ff.; STEPHAN 1978, 16–20.

352 RÖBER 1990, 11; Röber spricht von Gefäßen mit ausgebogenem Rand.

353 STEUER 1971; STEUER 1973 b; STEUER 1974 a; STEUER 1974 b; STEUER 1975; STEUER 1979.

354 Die Beschreibung des Systems findet sich z.B. in STEUER 1971, 10–15.

Der Randabschluß kann dabei in den Ausprägungen gerundet (1xxx), zipfelig (2xxx), verdickt (3xxx), senkrecht abgestrichen (4xxx), horizontal abgestrichen (5xxx) sowie profiliert mit horizontalem Abstrich (6xxx) vorkommen, während der Randneigung die Ausprägungsmöglichkeiten einbiegend (x1xx), senkrecht stehend (x2xx), leicht ausbiegend (x3xx), 45° ausbiegend (x4xx) und über 45° ausbiegend (x5xx) eingeräumt werden. Der Übergang zum Gefäßkörper zeigt sich entweder s-förmig geschwungen (xx1x), geknickt (xx2x), gekehlt (xx3x) oder nicht abgesetzt (xx4x), während die Komponente Randlänge die Entscheidung zwischen Randwulst (xxx1), langem Rand (xxx2) oder kurzem Rand (xxx3) bietet.

Je nach Form entfällt auf eine zu beschreibende Randscherbe also eine vierstellige Zahl. Insgesamt sind 300 Eigenschaftskombinationen möglich. Das System bietet die Möglichkeit, jede Eigenschaftsausprägung unabhängig von der anderen zu betrachten und ihr Auftreten zu zählen. So kann die Bedeutung einer Randform bzw. einer Eigenschaftsausprägung anhand der Häufigkeit ihres Vorkommens in der Siedlung mit denjenigen anderer Formen oder Eigenschaften verglichen werden. Aus der Veränderung des gegenseitigen Verhältnisses der Zahlenwerte ist so – nach der absolutchronologischen Fixierung der Veränderungen – eventuell eine zeitliche Entwicklung der Keramik eines Siedlungsplatzes abzulesen.

Wie bereits von Steuer angemerkt, kommen zwischen den einzelnen, durch das Schema definierten Ausprägungsmöglichkeiten alle Übergangsformen vor.³⁵⁵ Bei den zu beschreibenden Gefäßen handelt es sich um handgeformte Unikate, so daß schon die an einem Gefäß auftretenden Unterschiede in der Randausprägung mehrere Möglichkeiten der Einordnung einer Randscherbe in unterschiedliche Ausprägungsgruppen bieten. Im Zweifelsfall muß sich der Bearbeiter subjektiv für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden. Auch Röber weist in seiner Arbeit zur frühmittelalterlichen Keramik von Warendorf-Neuwarendorf auf die Schwierigkeiten des von Steuer erarbeiteten Systems hin, die z.B. dadurch verursacht werden, daß große Unterschiede allein schon bei der Ausprägung des rechten und des linken Profils einer einzelnen Randscherbe vorkommen können, was zu einigen Schwierigkeiten bei der Zuordnung des Fragmentes führt.³⁵⁶ Das Vorkommen mehrerer Eigenschaftsausprägungen an ein und demselben Gefäß ist denn auch für Lengericher Verhältnisse als durchaus typisch anzusehen. Immerhin ist – auch hier mittels am Material orientierter Referenzscherbenserien – das Aufzeigen bestimmter Charakteristika der Randformenentwicklung sowie von Entwicklungstendenzen möglich, so daß das von Steuer erarbeitete System in dieser Arbeit die Grundlage einer weiter gefaßten Typeneinteilung darstellen wird. Wie bei Röber geschehen, ergab sich auch für die Keramik der Siedlung von Lengerich die Notwendigkeit, eine Erweiterung des Systems um die Ausprägungsmöglichkeit ‘innen abgestrichen’ vorzunehmen. Bei der 414- Form konnte dagegen keine Unterscheidung zwischen normalen und verdickten Formen erkannt werden.³⁵⁷

d) Bodenformen

Neben Flachböden ließ das Material die Unterscheidung von Wackel- und, anders als in Warendorf,³⁵⁸ auch von Kugelböden zu. In einem Fall konnte ein Standring nachgewiesen werden. Flach-, Wackel- und Kugelböden bilden keine deutlich voneinander zu unterscheidenden Gruppen, es kommen vielmehr alle möglichen Übergangsformen vor, so daß – besonders wegen der oftmals äußerst fragmentarischen Erhaltung – eine Zuordnung z.T. nur unter Vorbehalten möglich war.

e) Handhaben

Wie im Warendorfer Material, so umfaßt der Begriff ‘Handhabe’ auch im Fall der Keramik von Lengerich alle plastischen Veränderungen der Gefäßwand.³⁵⁹ Das Spektrum ist nicht sehr groß: Neben Knubben kom-

³⁵⁵ STEUER 1971, 11f.

³⁵⁶ RÖBER 1990, 10f.; vgl. auch STILKE 1993, 141, Abb. 5: 1, 3.

³⁵⁷ RÖBER 1990, 11.

³⁵⁸ RÖBER 1990, 13.

³⁵⁹ RÖBER 1990, 12.

men kleine, durchlochte Ösen und doppelt durchlochte, horizontale Griffleisten vor. Des weiteren wurden zu den Handhaben auch Durchlochungen der Gefäßwandung gezählt, die in keinem Falle paarweise – etwa um einen alten Bruch herum angebracht – beobachtet werden konnten und so keine Schlüsse zuließen, ob es sich bei ihnen um Reparaturspuren oder Hänge- bzw. Gefäßverschließungsmechanismen handelte.³⁶⁰

4.2.2 Technologische Merkmale

a) Magerung

Die Magerung der überwiegenden Zahl der Gefäße von Lengerich besteht entweder aus Granitgrus, aus Sand oder aus einer Mischung beider Komponenten. Es wurden alle makroskopischen Bestandteile des Tones, gleich ob es sich um natürlich in der Tonsubstanz vorkommende Partikel oder um künstliche Zusätze handelt, als Magerung bezeichnet. Sehr selten und dann eher zufällig lassen sich neben Sand und Granitgrus einige Partikel gebrannten Alttones, des sog. Schamotts identifizieren. Die Scherben der einheimischen Gefäße von Lengerich enthalten weiterhin vereinzelt braunrote Eisenpartikel, als Eisenkonkretionen bezeichnet, die auch bei der Keramik anderer Fundplätze beobachtet wurden, über deren Funktion oder Auftreten jedoch Unklarheit herrscht. Am ehesten ließe sich ein natürliches Vorkommen im Rohton vermuten.³⁶¹

Die Magerungskorngrößenbestimmung erfolgte mittels einer Meßlupe mit achtfacher Vergrößerung und einer 0,1-mm-Skala, wobei jeweils der Hauptanteil der Magerungskörner für die Einordnung in das fünfstufige geologische Klassifikationssystem³⁶² (fein: bis 0,2 mm; mittel: 0,2–0,63 mm; grob 1: 0,63–1,0 mm; grob 2: 1,0–2,0 mm; sehr grob: > 2,0 mm) entscheidend war.

Neben der Magerungsart fand auch die Magerungsdichte Eingang in das Formblatt zur Aufnahme der Keramik. Da sich jedoch die Magerungsverteilung innerhalb des Scherbens als sehr unregelmäßig und willkürlich erwies, wurde lediglich eine besonders dichte, Partikel an Partikel liegende Magerung vermerkt.

b) Oberflächenbehandlung

Die unsorgfältige Herstellung der handgefertigten, frühmittelalterlichen Keramik kommt auch bei der Oberflächengestaltung deutlich zum Ausdruck. Eine objektive Unterscheidung der verschiedenen Behandlungen der Gefäßoberfläche wäre mit letzter Sicherheit nur unter Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Methoden zweifelsfrei möglich. Wie bei den meisten frühgeschichtlichen Fundplätzen, hätten solche Analysen auch für die Siedlung von Lengerich einen zu hohen Zeit- und Geldaufwand bedeutet.³⁶³ Um eine allzu subjektive Zuordnung zu vermeiden, erwies es sich als notwendig, eine Referenzscherbenserie anzulegen, deren fünf Gruppen alle Möglichkeiten der Gefäßoberflächenbehandlung umfaßte. Die erste Kategorie bilden die geglätteten Gefäße (Beilage 1.1), deren Oberflächen nach der Herstellung in relativ nassem Zustand bearbeitet worden waren, so daß beim Trocknungsprozeß Magerungskörner zahlreich an die Oberfläche traten und Glättspuren deutlich sichtbar waren. Die zweite Gruppe bilden die gut geglätteten Gefäße (Beilage 1.2), deren Außenhaut mit wenigen, kaum wahrnehmbaren Glättspuren und sehr wenigen, die Oberfläche durchstoßenden Magerungspartikeln einen homogenen Eindruck hinterließ. Man kann davon ausgehen, daß diese Gefäße auch in lederhartem Zustand noch einige Male nachgeglättet wurden. Die dritte Variante innerhalb der Behandlung der Oberfläche bilden die grob geglätteten Gefäße (Beilage 1.3), die vor dem Brand wohl keine oder eine sehr geringe Nachbearbeitung erfahren haben. Der Aufbau durch Wülste ist an der Oberfläche, die extrem aufgerissen erscheint, teilweise deutlich sichtbar. Die Außenseite dieser grob geglätteten Gefäße ist von regelrechten Glättriefen durchzogen. Gleichzeitig durchstoßen Magerungspartikel zahlreich die Oberfläche.

360 RÖBER 1990, 12 mit Anm. 46.

361 RÖBER 1990, 8 mit Anm. 31; BISCHOP 1991, 69.

362 KUNOW u.a. 1986, 15 mit Anm. 26.

363 Naturwissenschaftliche Analysen handgefertigter Keramik wurden beispielsweise für die Keramik des Gräberfeldes von Schortens vorgenommen und erbrachten dort einige aufschlußreiche Ergebnisse: OKRUSCH u.a. 1986, 145–189.

Die vierte Kategorie der einheimischen Keramik bilden Gefäße mit polierter Oberfläche (Beilage 1.4). Anders als bei den hochglänzend polierten Gefäßen der Kaiserzeit meint Politur hier einfach einen erhöhten Oberflächenglanz.³⁶⁴ Die Keramik ist sicherlich vor dem Brand über einen längeren Zeitraum hinweg mit einem Stein o.ä. bearbeitet worden, wodurch die Quarze in den Ton gedrückt und die Glimmer parallel zur Oberfläche eingeriegelt wurden.³⁶⁵ Derartige Polituren können sich im Scherbenbruch als feine Schicht abzeichnen und sind deshalb leicht mit einem Überzug zu verwechseln, der sich in Lengerich in keinem Fall eindeutig nachweisen ließ. Bereits die Glättung der Gefäße mit der nassen Hand verursacht eine dünne Schicht auf der Oberfläche, den sog. ‘self-slip’.³⁶⁶

Während die Kategorien ‘geglättet’, ‘gut geglättet’ und ‘grob geglättet’ auch Übergangsspektren zeigen und besser erhaltene Gefäße sich manchmal sowohl mit einer geglätteten als auch mit einer gut geglätteten Oberfläche präsentieren, was wiederum die Einordnung sehr fragmentarischer Scherben unzuverlässig erscheinen lässt, konnten Gefäße mit einer Politur immer einwandfrei erkannt und zugeordnet werden.

Die letzte Gruppe der Referenzscherbenserien stellt die ausgewitterte Oberfläche dar (Beilage 1.5). Diese Kategorie charakterisiert alle Scherben der Importkeramik der Muschelgrusware, deren ansonsten gut geglättete Oberflächen aufgrund der Lagerungsverhältnisse im Boden und z.T. auch schon während des Brandes eine Auswitterung der Muschelkalkmagerung erfuhren.

c) Brand

Zur eindeutigen Feststellung der Brandart wären naturwissenschaftliche bzw. brenntechnische Analysen notwendig. Da diese Verfahren in Lengerich wie auch an vielen anderen Fundorten ob des hohen Geld- und Zeitaufwandes nicht durchgeführt werden konnten, dient gewöhnlich die Betrachtung der Scherbenfarbe der Gewinnung von Rückschlüssen auf die Brennatmosphäre. Auch sie wurde durch eine Referenzserie objektiviert. Zur Definition dieser Serie wurde der Schwaneberger Farbenführer herangezogen,³⁶⁷ eine Übersicht befindet sich im Anhang (Beilage 2).

Zusammen mit der Färbung der Oberfläche gibt vor allem diejenige des Bruches Auskunft über die Atmosphäre des Brandes.

Oxydierende Brennbedingungen ergeben durch den Einfluß des roten Hämatits und des braunen Maghämits rötlich-braune bis gelbe Farbtöne, während bei reduzierenden Bedingungen unter Sauerstoffabschluß Magnetit gebildet wird, was gräuliche bis schwarze Farbtöne hervorruft.³⁶⁸ Allerdings können Farben auch durch einen Sekundärbrand verändert worden sein, der, wenn er nicht lange andauert, durchaus keine Auswirkungen auf die Oberflächengestaltung, die Scherbendicke oder das Scherbengewicht haben muß.³⁶⁹ Auch die Lagerung im Boden kann die Farbe, aber auch die Oberfläche von Keramikgefäßen beeinflussen. H. Steuer zu folge bestimmen bei der frühmittelalterlichen Keramik Lagerungsprozesse im Boden gar die Scherbenfarbe stärker als der Herstellungsprozeß.³⁷⁰

Rückschlüsse auf die Brennatmosphäre gewährt auch die Analyse der Scherbenhärte, die anhand eines ebenfalls in der Geologie üblichen Tests ermittelt wurde. Als Hilfsmittel diente die Härteskala von F. Mohs, bei der unterschiedliche Ritzhärten durch unterschiedliche Gesteine repräsentiert werden.³⁷¹ Allerdings können auch hier die Lagerungsverhältnisse im Boden zu einer Verfälschung des Ergebnisses führen. Innerhalb des Lengericher Materials erwies sich die Bestimmung der Härte zudem als wenig aufschlußreich. Wie in Warendorf-Neuwarendorf auch,³⁷² so schwankte die Härte sämtlicher einheimischer Keramik, aber auch die

364 ERDMANN u.a. 1984, 420.

365 RIEDERER 1987, 177f.

366 BAUER u.a. 1986, 78.

367 Michels Farbenführer 1992 wurde in diesem Fall gegenüber der Munsell Soil Colour Chart der Vorzug gegeben, da die frühmittelalterliche Keramik nicht wie die jüngere Ware geregelten Brennprozessen ausgesetzt war, ihre Farbe also mehr oder weniger ein Zufallsprodukt darstellt, daher auch keiner detaillierten Identifizierung bedarf.

368 MOMMSEN 1986, 78.

369 Dieses Phänomen zeigte sich an einem der Lengericher Gefäße, welches aus zwei bruchgleich aneinander passenden Randscherben bestand, die sich allein durch ihre Oberflächenfarbe – schwarz bzw. rot – unterschieden.

370 STEUER 1979, 12.

371 KUNOW u.a. 1986, 16f., dort Anm. 27 mit den Kritikpunkten.

372 RÖBER 1990, 4.

der Muschelgrusware um Mohs 2. Im Vergleich zu Gefäßen des hohen und späten Mittelalters sowie der Neuzeit besitzen diejenigen der frühgeschichtlichen Zeit einen noch relativ weichen Brand.

4.3 Die Ermittlung der Mindestgefäßanzahl

Bevor mit der Charakterisierung der Keramik begonnen werden kann, muß die Frage nach der Berechnungsgrundlage, d.h. nach der in den Befunden und dem gesamten Siedlungsmaterial überlieferten Gefäßindividuenzahl gestellt werden. Es handelt sich – zumindest die Siedlung von Lengerich betreffend, wo sich keine Nutzungshorizonte abzeichneten – nicht um die Ermittlung der Anzahl der während der Nutzungszeit der Befunde verwendeten Keramik,³⁷³ sondern um die Zahl der nach ihrer Auflösung in einer relativ kurzen Zeitspanne als Abfall in ihnen entsorgten Behältnisse.

Bei der Durchsicht der Keramik stellte sich heraus, daß es sich bei den Planierfunden großenteils um das auch in den Befunden angetroffene Materialspektrum frühmittelalterlicher Gefäße handelte. Daher wurde auch diese Fundkategorie mit in die folgenden Betrachtungen einbezogen.

Es existieren unterschiedliche Berechnungssysteme, die z.T. von unterschiedlichen Befundsituationen – zum einen von Schichtenpaketen, wie etwa in Elisenhof oder Schleswig (Ausgrabung Schild), zum anderen von in Grubenhäusern überliefertem Material – ausgehen.³⁷⁴

Zwei Verfahren der Berechnung der Gefäßanzahl seien hier kurz genannt:

Das erste Verfahren beruht auf der Berechnung zum einen des Minimums und zum anderen des Maximums der Anzahl aller vorhandenen Gefäße. Die Eckpunkte der Betrachtung bilden die Annahmen, daß a) sich alle Scherben eines Gefäßes erhalten haben und auch gefunden wurden (Minimalwert) und b) die meisten Scherben nicht gefunden wurden, die einst vorhandenen Gefäße lediglich durch ein Fragment repräsentiert werden, wobei eventuell zueinandergehörende Fragmente bewußt ignoriert werden (Maximalwert).³⁷⁵ Der Minimalwert geht zusätzlich von der Annahme aus, daß ein Gefäßboden durchschnittlich in vier, ein Gefäßrand dagegen in zehn Scherben zerbricht.³⁷⁶ Bei der hier beschriebenen Methode wird angenommen, daß sich der tatsächliche Wert irgendwo in der Mitte befindet.³⁷⁷

Ein zweites Verfahren stellt die Berechnung der Mindestindividuenzahl auf der Grundlage der prozentualen Randerhaltung dar. Hier erfolgt die Bildung von Gruppen von Scherben gleicher Randform und Warenart, deren prozentuale Randerhaltung addiert wird. Liegt der Wert einer Gruppe über 100%, läßt sich daraus der Rückschluß auf ein weiteres Gefäß ziehen.³⁷⁸ Diese zweite Berechnungsart empfiehlt sich besonders für in Serie hergestellte, möglicherweise drehscheibenfertigte Gefäße, da diese sich in Form, Durchmesser und Technik so ähnlich sind, daß bei nicht bruchgleichen Exemplaren nicht entschieden werden kann, ob es sich um ein oder um zwei Gefäße handelt.

Anders als in Elisenhof oder Schleswig, wo jeweils große Mengen an Keramik in einer Schicht versammelt waren, ermöglichte die relativ geringe Scherbenanzahl aus den Befunden von Lengerich³⁷⁹ (durchschnittlich ca. 300 Fragmente pro Verfüllung) das umfassende Zusammenfügen von Scherben zu Gefäßen.³⁸⁰ Anders auch als in Schieder präsentierten sich die Gefäße aus der hier betrachteten Siedlung als nicht professionell hergestellte Unikate.

³⁷³ In einem Befund der durch U. Halle bearbeiteten Siedlung von Schieder fanden sich im Laufhorizont große Mengen an Schenkgefäßen, was die Bearbeiterin dazu veranlaßte, hier das Wirtshaus des Dorfes vor sich zu sehen: HALLE 1992, 72.

³⁷⁴ Mit der Berechnung der Gefäßindividuenzahl beschäftigten sich z.B. RÖBER 1990, 48ff.; STEUER 1979, 68–74; HALLE 1992, 26f.; LÜDTKE 1985, 79f. Röber vermerkt nicht ausdrücklich, für welche Berechnungsart er sich letztendlich entscheidet.

³⁷⁵ STEUER 1979, 68.

³⁷⁶ STEUER 1979, 21f., 69; HALLE 1992, 26.

³⁷⁷ Eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens mit allen Berechnungsmodellen findet sich bei STEUER 1979, 68–74.

³⁷⁸ RÖBER 1990, 49; U. HALLE 1992, 26f.

³⁷⁹ Zur Deutung der Befunde als geschlossene Inventare vgl. Kap. IV.4.1.

³⁸⁰ Trotz der außerordentlich hohen Zahl an Fragmenten innerhalb der Schichten der Stratigraphie vom Schild unternahm Lüdtke den Versuch des Zusammensetzens von Gefäßen. Ein erfahrener Restaurator verbrachte damit immerhin vier Monate: LÜDTKE 1985, 16, Abb. 3.

Beide Faktoren – geringe gleichzeitig zu bearbeitende Scherbenzahl sowie geringe Normung der in einem Befund vorhandenen Keramik – ermöglichen für Lengerich eine recht unproblematische Annäherung an die Mindestanzahl der in den einzelnen Befunden überlieferten Gefäße.

Den Ausgangspunkt bildeten die in der Verfüllung vorhandenen Randscherben. Nachdem diesen alle bruchgleichen Wand- und Bodenscherben zugeordnet worden waren, wurden dem Befund weiterhin alle Wand- und Bodenscherben entnommen, die sich in ihrer Machart deutlich von den zuvor isolierten Randscherben unterschieden. Präsentierten sich beispielsweise alle Randscherben der Verfüllung als sand- und/oder granitgrusgemagert bei gleichzeitiger Existenz einer muschelgrusgemagerten Wandscherbe, so bedeutete dies den Nachweis eines weiteren Gefäßes im Befund.

Die Aufnahme der Keramik von Lengerich erfolgte also auf der Grundlage aller nicht bruchgleichen in den Befunden vorhandenen Randfragmente unter Hinzufügung derjenigen Wandungs- oder Bodenscherben, die aufgrund ihrer deutlich abweichenden Machart nicht zu einer der Randscherben gehören konnten.

In das Aufnahmesystem gelangten außerdem alle verzierten Scherben, Handhaben und Böden, die jedoch nur dann als Gefäßeinheit gezählt wurden, wenn sie nicht z.B. einer der in der Verfüllung befindlichen Randscherben zuzuordnen waren. Dagegen wird, wo im folgenden Text Verzierungen, Handhaben oder Böden isoliert – beispielsweise wegen ihrer Formen – betrachtet werden, ihre genaue Anzahl pro Befund angegeben. Es werden also auch nicht als Gefäß gezählte Individuen einbezogen, um Klarheit über das Auftreten und den prozentualen Anteil dieser Phänomene zu ermöglichen. Auch im abschließenden Katalogteil sind Verzierungen, Bodenformen und Handhabenausprägungen in ihrer tatsächlichen Anzahl pro Befund angegeben.

Um durch mangelnde Geschlossenheit der Befunde bedingte Fehler bei der für die gesamte Siedlung ermittelten Mindestgefäßanzahl so gering wie möglich zu halten, wurden in einem zweiten Schritt die Gefäßeinheiten aller Verfüllungen bzw. der Planierungsfunde miteinander verglichen.

Es zeigte sich, daß die Anzahl der in den Befunden von Lengerich enthaltenen, frühmittelalterlichen Gefäße auf mindestens 954 beziffert werden kann. Diese Zahl bildet auch die Grundlage der Berechnung der Warengruppen. Hier sind die acht im Material überlieferten Gefäße der Muschelgrusware miteinbezogen, da sie der einheimischen Keramik soweit ähnlich sind, daß sie in das formale und technologische Aufnahmeschema integriert werden konnten.

Zur Ermittlung der Einzeleigenschaften nach dem System Steuers dienten 799 mehr oder weniger vollständig erhaltene, als Gefäßeinheit gezählte Randscherben als Grundlage. Die Basis für die Addition der Einzeleigenschaften zu Eigenschaftskombinationen konnten dagegen nur die 777 vollständig erhaltenen Randscherben bilden.

Bei der Betrachtung der Gefäßformen schließlich konnte wiederum von einer Berechnungsgrundlage von 799 Exemplaren ausgegangen werden, da für die Ermittlung der Form eines Gefäßes nicht unbedingt die vollständige Erhaltung des Randes vorausgesetzt werden muß.

Lediglich drei der in Lengerich überlieferten Behältnisse ließen sich als fränkisches Importgut identifizieren. Sie werden erst in die absolutchronologischen Betrachtungen mit einbezogen. Zusammen mit den oben erwähnten acht Behältnissen der Muschelgrusware beträgt der Anteil der Importkeramik in Lengerich nur 1,07%. Neben Gefäßen, die sich dem frühen Mittelalter zuordnen ließen, fanden sich in den Befunden und unter den Lesefunden weiterhin 60 Gefäße prähistorischer Machart sowie 15 Behältnisse, die sich dem hohen bzw. späten Mittelalter zuordnen lassen. Ein Grund für das häufige Auftreten vormittelalterlicher Keramik im Siedlungsbereich kann in der bereits erwähnten Lage des Fundplatzes im Randbereich eines bronze- bzw. eisenzeitlichen Gräberfeldes gesehen werden (Abb. 20).

5. DIE BESCHREIBUNG DER HANDGEFERTIGTEN KERAMIK

5.1. Allgemeine technologische Charakteristika

Zunächst sollen die allgemeinen technologischen Merkmale der Keramik der Siedlung von Lengerich-Hohne beschrieben werden. Danach folgt die Vorstellung der im Material auftretenden Warengruppen. Im Gegen-

satz zum in der Siedlung lediglich durch drei Gefäßfragmente vertretenen fränkischen Import wird die der einheimischen Keramik ähnlichere Muschelgrusware in diesem Kapitel ebenfalls Erwähnung finden.

5.1.1 Die Magerung ($n = 954$)

Die einheimische Keramik von Lengerich ist entweder mit Sand bzw. mit Granitgrus oder mit einer Mischung beider Komponenten gemagert.³⁸¹ Wie in Kapitel IX.3 bemerkt, ist zumindest für viele der mit Sand gemagerten Gefäße die Verwendung des in der Nähe der Siedlung vorkommenden Lößlehms anzunehmen. Andere Magerungskomponenten treten äußerst selten, meist in Verbindung mit einer Sandmagerung auf: In drei Fällen konnte die Magerung mit Sandsteingrus beobachtet werden. Jeweils ein Gefäß zeigte eine Versetzung mit Kalk bzw. einer organischen, heute herausgewitterten Substanz. Zwei weitere Behältnisse besaßen eine reine Quarzsandmagerung.

Am häufigsten, nämlich mit 77,78% (= 742), tritt in den Befunden Lengerichs die gemischtgemagerte Keramik auf (Abb. 21). Mit einem Anteil von 12,26% (= 117) folgen an zweiter Stelle die ausschließlich mit Sand versehenen Gefäße.

An dritter Stelle stehen schließlich mit 8,39% (= 80) Behältnisse mit einer Granitgrusmagerung.

Extrem niedrige Werte für die Gesamtheit der Befunde weist mit 0,84% (= 8) die importierte Muschelgrusware auf, die jedoch bei näherem Hinsehen in größerem Anteil nur in zwei Grubenhäusern auftritt. Dichte Magerung konnte an insgesamt 171 Gefäßen festgestellt werden (= 17,92%). Davon waren die meisten – den sonstigen Mengenverhältnissen angemessen – mit einer Mischnagerung ausgestattet (73,10% = 125), gefolgt von sandgemagerten (21,05% = 36) und granitgrusgemagerten (5,85% = 10) Gefäßen (Abb. 22). Es fällt auf, daß im Vergleich mit den Werten für das Gesamtmaterial (Abb. 21) bei den dichtgemagerten Behältnissen die sandgemagerten Gefäße mit deutlich erhöhtem Anteil auftreten. Hier schlägt sich die Verwendung des schon erwähnten stark sandhaltigen Lößlehms aus der Umgebung der Siedlung nieder.

Bei einer Magerung mit Sand und Granitgrus ($n = 742$) tritt der Sand meist in einer Korngröße von < 0,2–0,63 mm auf, während sich der Granitgrus überwiegend in einer Fragmentgröße von 0,63–> 2 mm befindet. Bei 8,09% (= 60) dieser Gefäße kommt Granitgrusmagerung dagegen nur bis zu einer Korngröße von 0,63–1 (= grob 1) vor, d.h. es hat eine intentionelle Auswahl der Größe der Magerungskomponenten stattgefunden (Abb. 23).

Auch bei der alleinigen Magerung mit Granitgrus ($n = 80$) beträgt die Korngröße zumeist 0,63–> 2 mm. Bei 11,25% (= 9) der Gefäße ist eine Beschränkung auf Korngrößen bis zu 1 mm zu verzeichnen (Abb. 23).

Bei einer reinen Magerung mit Sand beträgt die Korngröße stets < 0,2–0,63 mm ($n = 117$). Vereinzelt treten Strukturen auf, die ihrer Form nach an zusammengebackene Sandkörner erinnern. Es könnte sich hierbei um Reste von verrundeten, noch nicht ganz aufgelösten Quarzgittern handeln.

Wie für muschelgrusgemagerte Gefäße üblich,³⁸² tritt bei den Lengericher Gefäßen die Hauptmagerungskomponente immer gemeinsam mit einer Sandmagerung auf (< 0,2–0,63 mm) sowie einmal zusätzlich mit wenig Schamotte. Die Korngröße der Muschelgrusmagerung rangiert bei fünf der Gefäße von 0,63–> 2 mm, in einem Falle lediglich von 0,63–2 mm; bei zwei Gefäßen liegen auch mittlere Korngrößen (0,2–0,63 mm) vor.

5.1.2 Die Wandungsstärke ($n = 954$)

Insgesamt am häufigsten vertreten sind Gefäße mit einer Wandungsstärke von 5–8 mm (66,04% = 630), an zweiter Stelle folgen solche mit Wandungsstärken von 8–12 mm (19,08% = 182). Seltener treten sehr dünnwandige Gefäße mit Maßen von 1–5 mm auf (13,31% = 127). Lediglich 15 (= 1,57%) Behältnisse weisen einen Wandungsdurchmesser auf, der über 12 mm liegt (Abb. 24).

381 Um allzu große Konfusion zu vermeiden, wird die mit Sand **und** Granitgrus versehene Keramik im folgenden mit Synonymen wie 'Mischnagerung', 'gemischtgemagert' o.ä. versehen.

382 STEUER 1974 a, 110; HAHN 1977, 53; RÖBER 1990, 30; STILKE 1995, 35.

5.1.3 Die Oberflächenbehandlung (Abb. 25)

Bei der Aufnahme wurde die Art der Oberflächenbehandlung der Gefäße anhand von Referenzserien in fünf Kategorien unterteilt. Insgesamt konnte diese Unterteilung an 954 Gefäßen vorgenommen werden.

Es zeigte sich, daß sich die Oberflächen der überwiegenden Anzahl der Gefäße der Gruppe 'geglättet' zuordnen lassen ($67,09\% = 640$). Wie in Kapitel IX.4.2.2 erläutert, wurden diese Gefäße nach der Herstellung – noch in feuchtem Zustand – glättet, doch gelangten durch den Trocknungsprozeß erneut Magerungskörner an die Oberfläche, Glättriefen sind deutlich sichtbar und z.T. wurden auch Magerungskörner mitgerissen (Beilage 1.1). Eine weitere Kategorie bilden die 'gut geglätteten' Oberflächen, die immerhin noch 13,84% (= 132) des Gesamtmaterials ausmachen. Lediglich um ein Gefäß geringer ist die Anzahl der 'polierten' Oberflächen, wobei, wie oben bemerkt, nicht von einer Politur im Sinne beispielsweise kaiserzeitlicher Gefäße die Rede sein kann, sondern hier lediglich erhöhter Oberflächenglanz gemeint ist (Beilage 1.4). 13,73% (= 131) der Lengericher Gefäße zeigten sich mit solch einem erhöhten Oberflächenglanz. Die betreffenden Exemplare sind wohl in lederhartem Zustand sorgfältig und mehrmals mit einem Stein oder anderen Werkzeugen geplattet worden, wobei Glättspuren kaum oder in Form regelmäßiger Glättstreifen sichtbar werden. Lediglich mit einem Anteil von 4,30% (= 41) am Gesamtinventar vertreten, präsentierten sich 'grob geplattete' Gefäße, die vor dem Brennen wohl kaum oder gar keine Nachbehandlung erfahren haben dürften (Beilage 1.3). Die fünfte Gruppe der 'ausgewitterten' Oberflächen schließlich ist identisch mit der Importware der Muschelgruskeramik ($0,84\% = 8$). Durch den teilweisen Verlust der Magerung aus zerstoßenen Muscheln erhält die Oberfläche ein blasiges Aussehen (Beilage 1.5). Zuletzt seien noch zwei (0,21%) Gefäße zur besseren Handhabung mit künstlich gerauhter Oberfläche genannt.

Während sich bei den Kategorien 'grob geplattet', 'geplattet' und 'gut geplattet' auch Übergangsspektren zeigen, die eine Zuordnung zur einen oder anderen Gruppe erschweren (Beilage 1.6), erwies sich die Kategorie 'poliert' als eindeutig zuweisbar.

5.1.4 Der Brand ($n = 954$)

Die Gefäße der Siedlung von Lengerich zeigen oft eine fleckige Außenhaut; dies ist ein Hinweis auf den wohl zu dieser Zeit und in der Region ausgeübten offenen Feldbrand. Dieses Verfahren der Gefäßhärtung führt zu einer großen Anzahl oft an einem Behältnis festzustellender, unterschiedlichster Farbnuancen. Hier sollen lediglich die wichtigsten im Material auftretenden Varianten der Oberflächenfärbung genannt werden (Beilage 2). Auf der Außenseite häufig vertreten sind dunkelgraubraune, mittelbraune und graubraune Farben, daneben treten des öfteren mittelorangebraune, hellorangebraune und hellgraue Färbungen auf. Die Innenseite der Gefäße ist dagegen oft einfarbig. Als vorherrschende Farbtöne können hier dunkelgraubraun, graubraun und braunschwarz angesehen werden. Bei wenigen Gefäßen treten diese Farben auf der Innenseite vermischt auf. Sehr selten finden sich hier Orangetöne.

Der Kern der Gefäße von Lengerich-Hohne zeigt sehr häufig braunschwarze Farbtöne. Daneben kommen zudem dunkelgraubraune und dunkelgraue Farbgebungen vor. Der dunkle Kern wird zumeist nach außen, selten auch nach innen (unter der jeweiligen Oberfläche) von mittelorangebraunen, hellbraunen, hellorangebraunen oder mittelbraunen Schichten begrenzt.

Zwei der Behältnisse zeigten in Oberfläche und Bruch eine helle gräuliche Farbe. Die am Lengericher Material zur Klärung der Herkunft des Rohmaterials der Gefäße durchgeführten Experimente deuten darauf hin, daß hier Oberkreidetone das Ausgangsmaterial darstellten.

Bei der Muschelgrusware überwiegen an der Oberfläche Braun- bis Rottöne. Der Kern der Gefäße ist dunkelbraun bis schwarz gefärbt.

Die Farbe der Behältnisse läßt zumindest grobe Rückschlüsse auf die Form des Brandes zu.

Bedingt durch die Brennführung beim frühmittelalterlichen Feldbrand sind die meisten Gefäße uneinheitlich, jedoch eher reduzierend gebrannt ($655 = 68,66\%$), gefolgt von den reduzierend gebrannten Exemplaren mit 24,74% (= 236).

Rein oxydierend gebrannte Gefäße kommen dagegen nur mit 3,46% (= 33), sekundär gebrannte Keramik mit 3,14% (= 30) am gesamten Siedlungsmaterial vor (Abb. 26).

Sand+Granitgrus	Sand	Granitgrus	Muschelgrus	Sonstige	n	%
742 77,78	117 12,26	80 8,39	8 0,84	7 0,73	954	100,00

Abb. 21: Magerungskomponenten (n = 954)

Sand+Granitgrus	Granitgrus	Sand	n	%
125 73,10	10 5,85	36 21,05	171	100

Abb. 22: Dicht gemagerte Gefäße (n = 171)

Sand+Granitgrus bis grob 1	Granitgrus bis grob 1	n	%
60 8,09	9 11,25		
n= 742	n= 80		

Abb. 23: Geringe Magerungskorngrößen

1 - 5 mm	5 - 8 mm	8 - 12 mm	> 12 mm	n	%
127 13,31	630 66,04	182 19,08	15 1,57	954	100,00

Abb. 24: Wandungsstärken (n = 954)

geglättet	gut gegl.	grob gegl.	poliert	ausgew.	gerauht	n	%
640 67,09	132 13,84	41 4,30	131 13,73	8 0,84	2 0,21	954	100,01

Abb. 25: Oberflächenbehandlung (n = 954)

uneinheitl./red.	reduz.	oxyd.	sek.gebr.	n	%
655 68,66	236 24,74	33 3,46	30 3,14	954	100,00

Abb. 26: Brand (n = 954)

5.2. Die Ermittlung der Warengruppen

In der Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland wird der Begriff der Ware als "Summe überwiegend technologischer Eigenschaften [...], durch deren gleichartige Ausprägung Gruppen einander ähnlicher Gefäße/Gefäßfragmente verbunden werden und sich gegen andere Gruppen, andere Waren also absetzen", definiert.³⁸³ Nur mit Vorbehalten kann diese Definition für die Keramikgruppen von Lengerich übernommen werden, da sie voraussetzt, daß die technologischen Gemeinsamkeiten, die Gefäße zu einer Warenart vereinen, auf intentioneller und professionell geprägter Auswahl beruht. Im Gegensatz zur importierten Muschelgruskeramik, die die Bezeichnung Ware wegen ihrer genormten Formgebung und vor allem wegen ihres gleichbleibenden technologischen Standards zu recht trägt, handelt es sich bei der einheimischen Keramik von Lengerich um im Heimwerk hergestellte Gefäße, die relativ grob in eine beabsichtigte Form gebracht wurden und sich technologisch wegen mangelnder Professionalität nur wenig unterscheiden. Es können nur wenige technologische Aspekte herausgearbeitet werden, die eine intentionelle Unterscheidung seitens des Herstellers vermuten lassen. Bei der Wahl der Magerung etwa scheint eher die Erreichbarkeit bzw. die Zugänglichkeit der verschiedenen Tonabbaustellen eine Rolle gespielt zu haben als das Aussehen und die Funktion des fertigen Produktes.

Die technologische Unterscheidung der Keramik erfolgte in erster Linie anhand des Merkmals Oberfläche. Tendenziell konnten unter Hinzufügung der Merkmale Magerungsart und Magerungskorngröße sowie Wandungsstärke polierte Oberflächen auf der einen Seite von grob geglätteten, geglätteten und gut geglätteten Oberflächen separiert werden.

Die sich bildenden Fraktionen werden dabei nicht als unterschiedliche Warenarten bezeichnet; der Unterschied zwischen ihnen ist für eine solche Begriffswahl nicht ausgeprägt genug. Im folgenden soll von Warengruppen der einheimischen handgeformten Ware frühgeschichtlicher Machart die Rede sein.

Polierte Oberflächen, die ob des z.T. mehrtägigen Glättoprozesses ihre Entstehung einer bewußten Handlung des Töpfers verdanken, erwiesen sich von Anfang an als gut isolierbar, was sich für grob geglättete, geglättete und gut geglättete Oberflächen nicht immer gut durchführen ließ, da sich diese an besser erhaltenen Gefäßfragmenten manchmal gemeinsam präsentierten. Die polierten wie auch die grob geglätteten, geglätteten und gut geglätteten Oberflächen wurden hinsichtlich ihrer Magerungsarten sowie Magerungskorngrößen und ihrer Wandungsstärken untersucht.

5.2.1 Die Warengruppe I

Die Warengruppe I (85,43% = 815 Gefäße) umfaßt Behältnisse mit grob geglätteten, geglätteten und gut geglätteten Oberflächen (Abb. 27).

Gefäße der Warengruppe I waren zu 82,82% (= 675) mit einer Mischmagerung versehen; 8,10% (= 66) der Behältnisse traten mit einer Granitgrus-, 8,22% (= 67) mit einer Sandmagerung auf. Betrachtet man die Gesamtverteilung der Lengericher Gefäße auf die einzelnen Magerungskomponenten – Mischmagerung 77,78%, Granitgrus 8,39%, Sand 12,26% – so befinden sich die Exponenten der Gruppe I durchaus im Rahmen dieser Allgemeinverteilung. Was die reine Sandmagerung betrifft, so ist für die Warengruppe I eine recht deutliche Unterrepräsentierung zugunsten der Mischmagerung zu verzeichnen (Abb. 28).

Insgesamt treten geringe Magerungskorngrößen – was eine Fraktionsgröße lediglich bis zur Kategorie 'grob 1' (0,63–1,0 mm) meint – innerhalb der Warengruppe I nur in sehr geringem Maße auf:

Bei einer Mischmagerung weisen 6,67% = 45 (n = 675 = alle gemischtgemagerten Behältnisse der Warengruppe I) der Gefäße eine Fraktionsgröße bis 'grob 1' auf, solche mit einer reinen Granitgrusgemagerung lediglich in fünf Fällen = 7,58% (n = 66 = alle granitgrusgemagerten Gefäße der Warengruppe I). Betrachtet man die Verteilung der bis 'grob 1' gemagerten Behältnisse in der Gesamtheit des Siedlungsmaterials, wird ersichtlich, daß diejenigen der Warengruppe I besonders die reine Granitgrusmagerung betreffend deutlich darunter liegen. Sie sind also seltener mit kleinen Korngrößen gemagert, als es der Durchschnittswert von 8,09% für gemischtgemagerte bzw. 11,25% für granitgrusgemagerte Gefäße nahelegt (Abb. 29).

383 ERDMANN u.a. 1984, 417.

Bei der Betrachtung der Wandungsstärken für die Warenguppe I wird deutlich, daß, im Vergleich mit der Durchschnittsverteilung, sehr dünnwandige Gefäße zugunsten dickwandigerer Behältnisse mit Wandungsdicken von 8–12 mm zurücktreten. Weiterhin beinhaltet die Warenguppe I alle Gefäße mit einem Wandungsdurchmesser von mehr als 12 mm (Abb. 30).

5.2.2 Die Warenguppe II

Die Warenguppe II umfaßt alle Gefäße mit polierten Oberflächen. Die Behältnisse sind mit 13,73% (= 131) am Gesamtmaterial der Siedlung vertreten (Abb. 27). Dies setzt Lengerich gegen die Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf ab, wo die vergleichbare geglättete granitgrusgemagerte Ware lediglich mit einem Anteil von 5,5% am Gesamtbestand auftritt.³⁸⁴

38,17% (= 50) der Gefäße mit polierten Oberflächen (n = 131) wurden mit einer reinen Sandmagerung hergestellt, 10,69% (= 14) wurden allein mit Granitgrus gemagert. 51,15% (= 67) der Behältnisse mit polierten Oberflächen weisen aber weiterhin Komponentenzusammensetzungen aus Sand und Granitgrus auf (Abb. 31). Betrachtet man hier die Gesamtverteilung innerhalb der Siedlung – Mischnagerung 77,78%, Granitgrus 8,39% und Sand 12,26% – so treten die gemischtgemagerten Gefäße stark zurück zugunsten der Magerung mit reinem Sand. Auch die Magerung mit reinem Granitgrus tritt mit leicht erhöhten Werten auf (Abb. 31). Kleine Korngrößen bis ‘grob 1’ treten bei polierten gemischtgemagerten Gefäßen mit 25,37% (= 17; n = 67) wesentlich häufiger auf als bei Gefäßen der Warenguppe I. Bei den polierten granitgrusgemagerten Gefäßen kommen kleine Korngrößen noch mit 28,57% (= 4; n = 14) vor. Die Werte liegen auch hier jeweils über denjenigen der Gesamtbetrachtung beider Warenguppen, wo 8,09% der mit einer Mischnagerung versehenen sowie 11,25% der mit einer reinen Granitgrusmagerung ausgestatteten Gefäße mit geringen Korngrößen auftreten (Abb. 32).

Wandungsstärken von 1–5 mm sind bei Exemplaren der Warenguppe II mit 29,01% (= 38) deutlich häufiger vertreten als im Durchschnitt (13,31%) wie auch bei der Warenguppe I (10,80%). Wandungsstärken von 8–12 mm treten bei den polierten Gefäßen gegenüber dem Durchschnitt von 19,08% und der Warenguppe I von 21,47% (= 175) mit 3,82% (= 5) stark zurück. Wandungsdurchmesser über 12 mm tauchen bei polierten Oberflächen nicht auf, sondern bleiben auf geglättete und grob geglättete Exemplare beschränkt (Abb. 33).

Insgesamt zeigen die vorangegangenen Abschnitte zu den technologischen Aspekten der Keramik von Lengerich-Hohne, daß das Material die Herausbildung zweier Warenguppen als Subkategorien der einheimischen handgeformten Ware frühgeschichtlicher Machart zuließ. Von unterschiedlichen Warenarten kann in diesem Zusammenhang noch nicht gesprochen werden, da sich die Gruppen nicht deutlich, sondern lediglich tendenziell voneinander unterscheiden.

Alle technologischen Ausprägungen – wie Magerungsart, geringe Magerungskorngrößen oder unterschiedliche Wandungsstärken – kommen in beiden Gruppen, allerdings in unterschiedlichen quantitativen Ausprägungen vor. Kein Unterschied ließ sich in der Art des Brandes sowie der Scherbenhärte zwischen den beiden Gruppen feststellen.

Die Warenguppe I präsentiert sich mit geglätteten, gut geglätteten und grob geglätteten Oberflächen, die zu tendenziell dickwandigeren, häufiger grober sand- und granitgrusgemagerten Gefäßen gehören. Die Separation der gut geglätteten Oberflächen von dieser Gruppe ließ sich nicht mit letzter Sicherheit durchführen. Die Exponenten der Warenguppe II zeichnen sich durch polierte Oberflächen, häufigere reine Sand- oder reine Granitgrusmagerung, tendenziell feinkörnigere Granitgrusmagerung sowie dünnwandigere Gefäße aus. Die von R. Röber und anderen Verfassern³⁸⁵ festgestellten technologischen Unterschiede ließen sich somit auch am Lengericher Material nachweisen, werden hier jedoch nicht als eigenständige Warenarten definiert.

384 RÖBER 1990, 17f. mit Abb. 3.

385 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 66; RÖBER 1990, 17f., 26; STEPHAN 1973, 46; SCHMID 1970 c, 62f.; WEIDEMANN 1964, 15f.

Warengruppe I	Warengruppe II	Muschelgrus		
815 85,43	131 13,73	8 0,84	954 100,00	n %

Abb. 27: Die frühmittelalterlichen Warenarten

Sand+Granitgrus	Granitgrus	Sand	Sonstige		
675 82,82	66 8,10	67 8,22	7 0,86	815 100,00	n %
77,78	8,39	12,26	0,73		%

Abb. 28: Magerungskomponenten der Warengruppe I (n = 815),

Untere Zeile: Magerungskomponenten im Gesamtmaterial (%)

Allgemeinverteilung:		Warengruppe I:		
Sand+Granitgrus bis grob 1	Granitgrus bis grob 1	Sand+Granitgrus bis grob 1	Granitgrus bis grob 1	
60 8,09	9 11,25	45 6,67	5 7,58	%
n= 742	n= 80	n= 675	n= 66	

Abb. 29: Geringe Magerungskorngrößen bei der Warengruppe I und im Gesamtmaterial

0 - 5 mm	5 - 8 mm	8 - 12 mm	> 12 mm		
88 10,80	537 65,89	175 21,47	15 1,84	815 100,00	n %
13,31	66,04	19,08	1,57		%

Abb. 30: Wandungsstärken der Warengruppe I (n = 815),

Untere Zeile: Wandungsstärken im Gesamtmaterial (%)

5.3. Randformen

Wie in Kapitel IX.4 dargelegt, erfolgte die Analyse der in den Verfüllungen auftretenden Randformen nach dem von Steuer in zahlreichen Aufsätzen zu küstennahen Siedlungsplätzen in Norddeutschland, aber auch im Wesergebiet angewendeten Verfahren der Aufgliederung einer Randform in Einzeleigenschaften und ihrer nachfolgenden Gruppierung zu Eigenschaftskombinationen.

5.3.1 Die Einzeleigenschaften ($n = 799$) (Abb. 34)

Die Zuordnung zu einer definierten Einzeleigenschaft ist nicht immer ohne Probleme möglich; häufig treten an ein und demselben Gefäß mehrere Möglichkeiten der Zuweisung in Erscheinung.

Dies gilt im besonderen für die Identifizierung der Art des Randabschlusses. Verschiedene von H. Steuer benannte Ausprägungsmöglichkeiten können hier häufig an einem Gefäß festgestellt werden. Die Zuweisung vieler Fragmente ist daher mit großen Unsicherheiten behaftet.

Der gerundete Randabschluß überwiegt ($406 = 50,81\%$), während senkrecht sowie horizontal abgestrichene und vor allem profilierte Ränder, bei denen es grundsätzlich – zumindest bei der handgeformten, frühgeschichtlichen Keramik von Lengerich – nicht unproblematisch ist, Intention von Zufall zu unterscheiden, sehr selten sind (senkrecht: $42 = 5,26\%$; horizontal: $23 = 2,88\%$; profiliert: $4 = 0,50\%$). Häufig ist der zipfelige Randabschluß ($207 = 25,91\%$). Verdickte Enden sind an der Gesamtzahl der Ränder mit $12,27\% (= 98)$ vertreten.

Die Betrachtung der Randneigung zeigt, daß das Gros der in den Verfüllungen überlieferten Gefäße einen leicht ausbiegenden Rand besaß ($372 = 46,56\%$); jedoch kommen senkrecht stehende Ränder häufiger vor ($195 = 24,41\%$).³⁸⁶ Wie schon Röber bemerkte,³⁸⁷ sind einbiegende Ränder ($142 = 17,77\%$) in Lengerich zwar nicht selten, jedoch auch nicht so häufig wie an anderen westfälischen Fundorten frühgeschichtlicher Zeit. Selten treten die ebenfalls von Steuer als chronologisch relevant hervorgehobenen³⁸⁸ weit ausbiegenden Ränder (45° ausbiegend: $49 = 6,13\%$; $> 45^\circ$ ausbiegend: $30 = 3,75\%$) auf.

Beim Einzelmerkmal ‘Übergang zum Gefäßkörper’ überwiegen eindeutig die geschwungenen Übergänge ($480 = 60,08\%$), gefolgt von den nicht abgesetzten Rändern ($187 = 23,40\%$), worunter ein Teil der Kämpfe und die Schalen fallen.

Im Gegensatz zur Annahme Röbers,³⁸⁹ der nur das Material des durch den Bagger gestörten Lengericher Grubenhauses F1 in Augenschein genommen hat, treten auch gekehlte Übergänge nicht selten auf ($125 = 15,64\%$). Geknickte Gefäßübergänge lassen sich außerordentlich selten nachweisen. Lediglich drei Behältnisse – von denen es sich bei zweien um Planierfunde handelt – zeigen diese Merkmalsausprägung.

Die Rndlänge ($n = 612^{390}$) ist ein im allgemeinen schlecht festzulegendes Einzelmerkmal, wenn es um die Trennung von Randwulst und kurzem Rand geht. Zur objektiveren Einordnung erfolgte die Aufstellung einer Referenzscherbenserie. Beide Einzelmerkmale sind in Lengerich sehr häufig vertreten (Randwulst: $223 = 36,44\%$; kurzer Rand: $370 = 60,46\%$). Weitaus besser einzugrenzen sind die auch von Steuer als chronologisch empfindlich angesehenen und durch ihren Bezug zur Wandungsstärke gut von den übrigen Formen zu trennenden langen Ränder, die in Lengerich außerordentlich selten auftreten ($8 = 1,31\%$).

Die zusätzlich zum System von Steuer aufgenommene Einzeleigenschaft des inneren Randabstriches ist bei insgesamt 176 Gefäßen (= 22,03%) zu beobachten.

Wie Abbildung 35 zeigt, entspricht die Verteilung der Einzeleigenschaften auf die Warengruppe I dem Durchschnitt der Randverteilung. Bei der Warengruppe II dagegen zeichnen sich einige Veränderungen ab. Diese zeigt durchschnittlich etwas weniger nicht abgesetzte und kurze Ränder, während leicht ausbiegende und senkrecht stehende Ränder etwas häufiger auftreten als im Durchschnitt. Randwülste kommen bei der Warengruppe II ebenfalls häufiger vor. Außerordentlich selten sind 45° und über 45° ausbiegende Ränder zu beobachten. Die Ausprägung ‘langer Rand’ kommt nicht vor. Bei den Randabschlüssen zeigen sich verdickte Ränder stark unterrepräsentiert, während zipfelige Enden überproportional vertreten sind.

Die Muschelgrusware zeigt überwiegend horizontal abgestrichene oder profilierte Randabschlüsse sowie 45° und $> 45^\circ$ ausbiegende, lange Ränder. Verdickte und zipfelige Randabschlüsse, einbiegende Formen, geknickte oder nicht abgesetzte Übergänge sowie Randwülste kommen bei der Muschelgrusware nicht vor.

386 Ihre Bedeutung für die Datierung hob schon STEUER 1979, 20 für die Siedlung von Elisenhof hervor.

387 RÖBER 1990, 98–102 und 108.

388 STEUER 1979, 20.

389 RÖBER 1990, 99.

390 Hier entfallen alle nicht abgesetzten Ränder, also Kämpfe oder Schalen, so daß eine Differenz zur Gesamtzahl von 799 Randscherben zustande kommt.

Sand+Granitgrus	Granitgrus	Sand	Sonstige		n
67 51,15	14 10,69	50 38,17	0 0	131 100,01	%
77,78	8,39	12,26	0,73		%

Abb. 31: Magerungskomponenten der Warenguppe II ($n = 131$).
Untere Zeile: Magerungskomponenten im Gesamtmaterial (%)

Allgemeinverteilung:		Warenguppe II:			
Sand+Granitgrus	Granitgrus	Sand+Granitgrus	Granitgrus		%
bis grob 1	bis grob 1	bis grob 1	bis grob 1		
60 8,09	9 11,25	17 25,37	4 28,57		%

n= 742 n= 80 n= 67 n= 14

Abb. 32: Geringe Magerungskorngrößen bei der Warenguppe II und im Gesamtmaterial

1 - 5 mm	5 - 8 mm	8 - 12 mm	> 12 mm		n
Allgemeinverteilung:					%
38 29,01	88 67,18	5 3,82	0 0	131 100,01	%
13,31	66,04	19,08	1,57		%

Abb. 33: Wandungsstärken bei der Warenguppe II ($n = 131$).
Untere Zeile: Wandungsstärken im Gesamtmaterial (%)

5.3.2 Die Eigenschaftskombinationen

Insgesamt lassen sich die in Lengerich beobachteten Einzeleigenschaften zu 75 Eigenschaftskombinationen gruppieren. Die meisten Kombinationen kommen lediglich ein- bis zweimal vor, sehr wenige erreichen eine Anzahl von über fünf Gefäßen. Lediglich einmal tritt eine Kombination an 100 Gefäßen auf. Es handelt sich um Ränder der Form 1313 – leicht ausbiegender, kurzer Art – die von Steuer als chronologisch unsensibel bezeichnet werden.³⁹¹

Während der Aufnahme des Lengericher Materials stellten sich einige der von Steuer isolierten Randformeneigenschaften als am keramischen Material besonders schwer zu trennende, andere wiederum als gut identifizierbare Charakteristika heraus. Diese Erfahrungen dienten als Grundlage für die Gruppierung der nach Steuer ermittelten Kombinationen zu Typen.

Besonders schwer gegeneinander abzugrenzen und häufig am gleichen Gefäß vorkommend, präsentierte sich die von Steuer unterschiedenen Randabschlüsse, so daß die Art der Endung des Randes – ob es sich also um einen gerundeten, zipfeligen, verdickten, senkrecht oder horizontal abgestrichenen bzw. profilierten Rand

391 STEUER 1979, 46 gibt an, daß 1313-Ränder in allen Schichten Elisenhofs am häufigsten vorkommen, mit einer leichten Überrepräsentierung in den unteren Schichten.

handelt – nicht als Unterscheidungskriterium für die Gruppenbildung herangezogen wurde.³⁹² Vor allem bei senkrecht und horizontal abgestrichenen Exemplaren und bei profilierten Rändern ergab sich fast immer der Eindruck eines zufälligen Auftretens. Lediglich beim Typ 10, der nur Muschelgrusränder beinhaltet, war ein intentioneller Abstrich zu verzeichnen, er wurde somit in die Typenansprache aufgenommen. Als primäres Kriterium bei der Zusammenstellung der Typen diente die Randneigung, die sich einfach und objektiv messen ließ.³⁹³ Es wurden allerdings 45° und über 45° ausbiegende Ränder zu einem Typ zusammengefaßt, da die in Frage kommenden Exemplare die 45°-Marke in keinem Fall deutlich überschritten. Ein weiteres wichtiges Kriterium stellt die Randlänge dar, wobei Schwierigkeiten bei der Separation von Randwülsten und kurzen Rändern nicht verschwiegen werden sollen, da Steuer die beiden nicht quantitativ trennt und dies eigentlich auch nicht möglich ist. Um eine möglichst objektive Zuordnung dieses auch chronologisch wichtigen Kriteriums zu garantieren, wurde für das Merkmal Randwulst eine Referenzscherbensammlung angelegt. Zunächst wurde bei dem Versuch der Typenbildung auch zwischen gerundeten und gekehlten Gefäßübergängen unterschieden; dieses Unterscheidungskriterium ließ sich jedoch lediglich in zwei Fällen aufrechterhalten, was die Typennummer jeweils um ein ‘a’ erweiterte.

Bei insgesamt 777 Gefäßen aus Lengerich ließen sich alle vier Einzeleigenschaften feststellen und zu Eigenschaftskombinationen zusammenstellen. Bei der Betrachtung der Einzeleigenschaften dienten, wie oben gesehen, 799 Gefäße als Grundlage. Die Differenz zu den bei der Untersuchung der Randformentypen zugrunde gelegten Behältnissen ergibt sich aus der Tatsache, daß bei der Analyse der Einzeleigenschaften auch nicht vollständig erhaltene Ränder Berücksichtigung fanden.

Die folgende Auflistung stellt einen kurzen Überblick über die Art der Typen dar. Zusätzlich werden die Kombinationen nach Steuer genannt, die der jeweilige Typ umfaßt (Abb. 36–40).

Typ 1: Nicht abgesetzte, einbiegende oder senkrecht stehende Ränder

114-, 214-, 124-, 324-, 314-, 414-, 424-, 514-

154 Gefäße = 19,82%

Typ 2: Nicht abgesetzte ausbiegende Ränder

134-, 144-, 154-, 244-, 254-, 334-, 444-, 534-, 234-

33 Gefäße = 4,25%

Typ 3: Senkrecht stehende Ränder mit Randwulst

1211, 2211, 3211, 4211, 3231, 4231

102 Gefäße = 13,13%

Typ 4: Senkrecht stehende, kurze Ränder

1213, 1223, 3213, 2213, 4213, 4233, 3233

75 Gefäße = 9,65%

Typ 5: Senkrecht stehende, lange Ränder

1212

5 Gefäße = 0,64%

Typ 6: Leicht ausbiegende Ränder mit Randwulst

1311, 1321, 2311, 3311, 4311, 5311, 6311, 1331, 2331

100 Gefäße = 12,87%

392 Vgl. STILKE 1993, 141. Dies ist ein Grund, warum das von Röber für Warendorf entwickelte Randtypensystem, das als ein Unterscheidungskriterium auch die Art des Randabschlusses verwendete, hier nicht übernommen werden konnte: RÖBER 1990, 20ff., 28f. Auch Steuer faßt bei der Behandlung der Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Liebenau die unterschiedlichen Arten des Randabschlusses zu einer gemeinsamen Gruppe zusammen: STEUER 1975, 204ff. mit Tab. 1.

393 Auch hier ergaben sich Differenzen zur Typeneinteilung Röbers, dessen Typen 6 und 7 jeweils zwei Lengericher Gruppen umfassen: RÖBER 1990, 20, 28.

Randabschluß

1xxx	2xxx	3xxx	4xxx	5xxx	6xxx	?xxxx		n
406	207	98	42	23	4	19	799	
50,81	25,91	12,27	5,26	2,88	0,50	2,38	100,01	%

Randneigung

x1xx	x2xx	x3xx	x4xx	x5xx	x?xx		n
142	195	372	49	30	11	799	
17,77	24,41	46,56	6,13	3,75	1,38	100,00	%

Übergang zum Gefäßkörper

xx1x	xx2x	xx3x	xx4x	xx?x		n
480	3	125	187	4	799	
60,08	0,38	15,64	23,40	0,50	100,00	%

Randlänge

xxx1	xxx2	xxx3	xxx?		n
223	8	370	11	612	
36,44	1,31	60,46	1,80	100,01	%

Abb. 34: Die Einzeleigenschaftsausprägungen der Ränder (n = 799)

Typ 7: Leicht ausbiegende, kurze Ränder mit s-förmigem Übergang zum Gefäßkörper
1313, 1323, 2313, 3313, 4313, 5313, 6313

171 Gefäße = 22,01%

Typ 7 a: Leicht ausbiegende, kurze Ränder mit gekehltem Übergang zum Gefäßkörper
1333, 2333, 3333, 4333, 5333, 6333
71 Gefäße = 9,14%

Typ 8: 45° oder > 45° ausbiegende Ränder mit Randwulst
1411, 1511, 2411, 2511, 3411, 4411, 1431, 1531, 2531, 4431
21 Gefäße = 2,70%

Typ 9: 45° oder $> 45^\circ$ ausbiegende, kurze Ränder mit s-förmigem Übergang zum Gefäßkörper
 1413, 1513, 2413, 2513, 3413
 22 Gefäße = 2,83%

Typ 9 a: 45° oder $> 45^\circ$ ausbiegende Ränder mit gekehltem Übergang zum Gefäßkörper
 1433, 1533, 2433, 2533, 3533
 20 Gefäße = 2,57%

Typ 10: 45° oder $> 45^\circ$ ausbiegende, lange, horizontal abgestrichene Ränder
 5412, 5512
 3 Gefäße = 0,39%.

Neben leicht ausbiegenden, kurzen Rändern mit s-förmigem Übergang zum Gefäßkörper (Typ 7) machen einbiegende bzw. senkrecht stehende, nicht abgesetzte Formen (Typ 1) den Hauptanteil des in Lengerich vorhandenen Randformenmaterials aus. Weiterhin mit deutlichen Anteilen vertreten sind senkrecht stehende und leicht ausbiegende Randwülste (Typ 3 und 6). Lange Ränder sind die absolute Ausnahmeherrscheinung. Recht selten treten auch weit ausbiegende Formen auf. Der Randabschluß weist mit Ausnahme der Muschelgrusgefäß keine gewollte/genormte Formung auf, sondern scheint dem Zufallsprinzip zu unterliegen.

Die Verteilung der Randformtypen auf die Warenguppe I ($n = 687$) stimmt mit der Allgemeinverteilung überein (Abb. 40). Die bei der Warenguppe II ($n = 83$) beobachteten Schwankungen sind wegen der insgesamt geringen Größe dieser Gruppe mit Vorsicht zu betrachten. Die meisten der Typen liegen unterhalb der Normalverteilung (Abb. 36), lediglich die Typen 3, 6 und 7 liegen darüber. Die Typen 5 und 9 a kommen nicht vor, sind allerdings auch im Durchschnitt betrachtet sehr selten. Insgesamt zeigt sich also, daß, stellt man die Möglichkeit eines Fehlers durch eine zu kleine Anzahl zurück, senkrecht stehende oder leicht ausbiegende Randwülste sowie leicht ausbiegende, kurze Ränder bei der Warenguppe II überrepräsentiert sind (Abb. 40).

Bei der Muschelgrusware, die jedoch lediglich mit 7 bestimmmbaren Exemplaren vorhanden ist, kommen keine Randwülste, keine senkrecht stehenden oder einbiegenden sowie keine nicht abgesetzten Ränder vor. Drei der mit Muschelgrus gemagerten Gefäße bilden den Typ 10 – lange, weit ausbiegende Ränder – die bei den einheimischen Warenguppen nicht vorkommen. Die übrigen wurden, trotz vorhandenen Randabstriches bzw. vorhandener Randprofilierung, den Typen 7, 7 a und 9 zugewiesen. Der Anteil der Muschelgrusware am Gesamtbestand der einem Typ zuzuordnenden Randformen liegt bei 0,77%.

5.4 Gefäßformen ($n = 799$)

Die Gruppierung der Gefäße zu Gefäßformen kann sich nicht nach ihrer ursprünglichen Funktion richten, da sich diese nur selten ermitteln läßt. Lediglich die Erhaltung verkohlter Speisereste – wie in Lengerich einige Male nachgewiesen – deutet eine Verwendung als Kochtopf an. Eine Analyse der Gefäßform oder der Gefäßfunktion wird durch die Tatsache erschwert, daß sich im Material der Verfüllungen neben den Muschelgrusgefäßen, die immer als Kugeltöpfe angesprochen werden,³⁹⁴ lediglich acht vollständige bzw. mit Sicherheit rekonstruierbare Gefäße erhalten haben. Bereits im Kapitel zur Methode der Aufnahme wurde erwähnt, daß die Scherben ihrer Fragmentierung gemäß in Erhaltungsklassen eingeordnet wurden. Bedauerlicherweise ergibt sich aus dem Ergebnis eine zusätzliche Unsicherheit für die Zuordnung der Lengericher Gefäße zu Gefäßformen (Abb. 41).

Lediglich 76 Gefäße (= 9,51%) entfallen auf die Klasse 1, die auch die vollständig rekonstruierbaren Gefäße enthält (Abb. 42, 43). Bei 41 dieser Gefäße liegt der größte Gefäßdurchmesser am Rand, bei 28 im oberen Drittel und bei 7 in der Mitte.

394 Bei allen Muschelgrus-Gefäßen mit einem ausbiegenden Rand handelt es sich um Kugeltöpfe, vgl. z.B. STILKE 1995, 37–42; Gefäße mit eingebogenem Rand, die als ebenfalls dem Keramikspektrum der Muschelgrusware angehörende Schalen bzw. Tüllenschalen angesprochen werden könnten, traten in Lengerich nicht auf.

Abb. 35: Verteilung der Einzeleigenschaften auf die Warenarten

An 57 Gefäßen (= 7,13%) lassen sich immerhin der Randdurchmesser und der größte Gefäßdurchmesser bestimmen.

97 Gefäße (= 12,14%) erlauben genaue Aussagen zum Randdurchmesser; zum größten Gefäßdurchmesser und dessen Lage können hingegen keine Aussagen mehr gemacht werden.

Ein großer Teil der Gefäße befindet sich in der Erhaltungsklasse 4, bei der nur ungefähre Aussagen zum Gefäßdurchmesser möglich waren (272 Gefäße = 34,04%).

Stark vertreten präsentiert sich auch die Gruppe der Gefäße, bei denen zwar die Ausrichtung des Fragmentes möglich war, jedoch darüber hinaus keinerlei Aussage mehr getroffen werden konnte (297 Gefäße = 37,17%).

Wegen der Unsicherheiten einer eindeutigen Bestimmung wird die Isolation möglichst übergreifender Merkmale für eine Unterscheidung der Gefäßform versucht. Danach erfolgt der Versuch der Einbeziehung möglicherweise funktions- bzw. formgebundener Merkmale, wie Randdurchmesser, Verzierung, Handhaben und Bodenformen.

Unter einem Kumpf (Abb. 44) wird ein Gefäß verstanden, welches durch seine einbiegende bis senkrecht stehende Wandung im oberen Gefäßbereich definiert wird. In Einzelfällen ist auch bei Kümpfen ein Rand ausgebildet, jedoch ist dieser eher in der Art einer umlaufenden Leiste ausgeprägt und tritt hinter dem Eindruck des Einbiegens des Gefäßes zurück.

Wie die Bezeichnung bereits andeutet, ist bei Gefäßen mit ausgebildetem Rand die Randpartie klar gegen den Gefäßkörper abgesetzt (Abb. 45).

Eng an die Gefäße mit ausgebildetem Rand anschließend und aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades der Behältnisse nicht von ihnen zu trennen sind die im Material vorkommenden Kugeltöpfe. Das Verhältnis von Boden- zu Randscherben beträgt innerhalb der Verfüllungen Lengerichs 1:11³⁹⁵ (= 73:799), was Steuer zufolge eine größere Anzahl nicht wahrnehmbarer Kugelböden – also Kugeltöpfe – innerhalb des Materials impliziert³⁹⁶. Ob es sich um ein Gefäß mit ausbiegendem Rand oder einen Kugeltopf handelt, lässt sich allerdings mit letzter Sicherheit erst am vollständig erhaltenen Objekt feststellen. Für Lengerich ist darauf hinzuweisen, daß hier sehr wohl einige Kugelböden im Material identifiziert werden konnten.

Als Schalen (Abb. 46) schließlich werden Gefäße bezeichnet, die durch eine ausbiegende, eingliedrige Wandung charakterisiert werden. Der Randbereich auch dieser Gefäße kann speziell gestaltet sein, die Betonung liegt jedoch immer auf der ausbiegenden, nicht vom Gefäßkörper abgesetzten Wandung.

Während der Aufnahme zeigte sich, daß zwischen diesen durch eindeutige Definitionen festgelegten Gruppen eine Reihe von Übergangsformen existiert, die es nicht immer leicht machen, sich für die eine oder andre Gefäßform zu entscheiden (Abb. 47).

Gefäße mit ausgebildetem Rand sind in Lengerich mit 68,84% (= 550) die am stärksten vertretene Funktionsgruppe, gefolgt von Kümpfen (202 = 25,28%). Schalen sind im gesamten Material sehr selten (38 = 4,76%). Von der Schwierigkeit der Abgrenzung eines Kugeltopfes gegen ein Gefäß mit ausgeprägtem Rand wurde oben bereits berichtet; bei 9 Gefäßen (= 1,13%) aus den Verfüllungen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Kugeltöpfe (Abb. 48).

5.4.1 Gefäßformen und Warengruppen (Abb. 49)

Unter den Gefäßen der Warengruppe I ($n = 702$) nehmen solche mit ausgebildetem Rand den Hauptanteil ein (482 = 68,66%). Auch Kümpfe sind hier noch leicht überdurchschnittlich vertreten, nämlich mit 183 Individuen (= 26,07%). Schalen zeigen ebenfalls eine leicht erhöhte Frequenz von 5,13% (= 36), während Gefäße mit Kugelboden lediglich 1 Exemplar (= 0,14%) ausmachen. Die Verteilung der Gefäßformen der Warengruppe I entspricht im großen und ganzen derjenigen der allgemeinen Verteilung der Gefäßformen der Grubenhausverfüllungen (Abb. 48). Lediglich bei den mutmaßlichen Kugeltöpfen sind niedrigere Werte feststellbar. Auf die geringe Gesamtzahl dieser Behältnisse ist allerdings hinzuweisen.

395 Genauer: 1:10,95. Wie bei anderen Fundplätzen auch, so werden die Zahlen im Fall des Verhältnisses von Rand- zu Bodenscherben auf den vollen Wert auf- bzw. abgerundet.

396 So z.B. STEUER 1979, 20f., Tab. 10.

Randformentypen											
Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ6	Typ7	Typ7a	Typ8	Typ9	Typ9a	Typ10
154 19,82	33 4,25	102 13,13	75 9,65	5 0,64	100 12,87	171 22,01	71 9,14	21 2,70	22 2,83	20 2,57	3 0,39
n = 777											

Warengruppe I											
Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ6	Typ7	Typ7a	Typ8	Typ9	Typ9a	Typ10
138 20,09	32 4,66	87 12,66	68 9,90	5 0,73	87 12,66	148 21,54	64 9,32	20 2,91	18 2,62	20 2,91	0 0
n = 687											

Warengruppe II											
Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ6	Typ7	Typ7a	Typ8	Typ9	Typ9a	Typ10
16 19,28	1 1,20	15 18,07	7 8,43	0 0,00	13 15,66	22 26,51	6 7,23	1 1,20	2 2,41	2 0,00	0 0,00
n = 83											

Muschelgrusware											
Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ6	Typ7	Typ7a	Typ8	Typ9	Typ9a	Typ10
0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 14,29	1 14,29	0 0,00	0 28,57	0 0,00	3 42,86
n = 100,01											

Abb. 36: Die Randformtypen (n = 777); Abb. 40: Die Verteilung der Randformtypen auf die Warengruppen

Die Gefäßformen der Warenguppe II ($n = 89$) weisen deutliche Abweichungen von der Allgemeinverteilung auf (Abb. 48, 49). Mit 76,40% (= 68) liegt der Anteil der Gefäße mit ausgebildetem Rand über dem Durchschnitt, der Anteil der Kumpfgefäße tritt dagegen zurück (20 = 22,47%); Schalen sind mit einem Exemplar in der Warenguppe II sehr reduziert, während Kugeltöpfe gar nicht auftreten.

Alle mit Muschelgrus gemagerten Gefäße erhielten die Bezeichnung Kugeltopf, da es sich der Forschungsmeinung zufolge bei importierten Muschelgrusgefäßen – besonders bei denjenigen mit ausgebildetem Rand – stets um Kugeltöpfe handelt³⁹⁷, durch diese Warenart die Gefäßform gar erst großflächig in das keramische Repertoire übernommen wurde.

Wie in Warendorf-Neuwarendorf, ist in Lengerich ein Unterschied der Gefäßformen in Bezug auf die Warenguppen auszumachen. Es läßt sich einem erhöhten Anteil der Gefäße mit ausbiegendem Rand in der Warenguppe II ein überproportionaler Wert für die Kümpfe in der Warenguppe I gegenüberstellen (Abb. 49). Bezüglich der ‘geglätteten granitgrusgemagerten Ware’ überwiegen auch in Warendorf-Neuwarendorf die Gefäße mit ausgebogenem Rand, während bei der groben Granitgrusware – allerdings hier sehr deutlich – die Kümpfe am stärksten vertreten sind³⁹⁸.

5.4.2 Gefäßformen und Randdurchmesser

Während der Aufnahme der Keramik von Lengerich zeigte sich, daß die Herausarbeitung von Randdurchmesserguppen den sinnvollsten Weg darstellt, um zu Ergebnissen zu gelangen. Da eine große Anzahl von Gefäßen – wie oben bereits erläutert – eine sehr fragmentarische Erhaltung aufweist und zudem bei vielen Gefäßen die eiförmige Mündung das Haupthindernis auf dem Wege der präzisen Durchmesserfestlegung darstellt, erschien die Unterteilung in Gruppen – die allerdings erst in einem zweiten Schritt nach der Aufnahme erfolgte – als sicherster Weg, grobe Fehler zu vermeiden.

Bei diesem Verfahren bildeten sich die sieben Gruppen heraus, die die Abbildung 50 zeigt.

Bei der Betrachtung der Randdurchmesserguppen zeigt sich, daß sowohl sehr kleine als auch sehr große Durchmesser nicht sehr häufig vorkommen. Lediglich 3,63% (= 29; $n = 799$) der Gefäße weisen einen Durchmesser bis 10 cm auf. Durchmesser über 30 cm kommen mit 2,13% (= 17), solche mit über 40 cm gar nur mit 0,13% (= 1) vor. Die meisten Lengericher Behältnisse besitzen Mündungsdurchmesser von 20–30 cm (173 = 21,65%) bzw. von 15–19 cm (169 = 21,15%). Erst an dritter Stelle stehen kleinere Gefäße mit Mündungsradien von 11–14 cm (11,89% = 95). Den größten Anteil machen jedoch Gefäße aus, deren Durchmesser nicht genau bestimmt werden kann (39,42% = 315).³⁹⁹

Betrachtet man nun die Randdurchmesserguppen bei den einzelnen Gefäßformen, so ergibt sich durchaus ein differenziertes Bild (Abb. 51):

Während Gefäße mit ausgebildetem Rand häufig Randdurchmesser zwischen 20 und 30 cm weitaus seltener jedoch kleine und sehr kleine Mündungsgrößen aufweisen, zeigt sich bei Kümpfen eine Betonung der kleinen und sehr kleinen Durchmesser.

Kugeltöpfe treten ausschließlich in einem Spektrum von 15–30 cm auf, allerdings muß hier auf ihre geringe Zahl hingewiesen werden.

Wie bei den Kümpfen, liegt auch bei den Schalen der Schwerpunkt auf den kleinen Randdurchmessern. Insgesamt sind also sehr kleine und sehr große Gefäßmündungen im Keramikspektrum der Siedlung selten; bei den Gefäßen mit ausgebildetem Rand liegt der Schwerpunkt eher im mittleren Bereich (15–30 cm), während Kümpfe und vor allem Schalen überdurchschnittlich viele kleine und sehr kleine Gefäße aufweisen.

5.4.3 Bodenformen ($n = 73$) (Abb. 52)

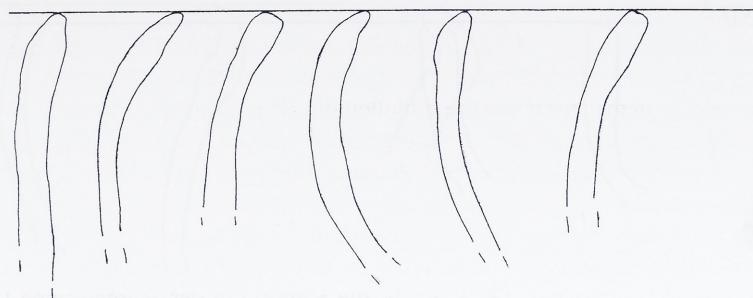
Im keramischen Material der archäologischen Befunde von Lengerich-Hohne kommen Bodenscherben nicht sehr häufig vor. Das Verhältnis mittelalterlicher Rand- zu Bodenscherben beträgt hier 11:1 (799:73). Die

397 RÖBER 1990, 89: In den Exportgebieten findet sich fast ausschließlich Kugeltopfkeramik

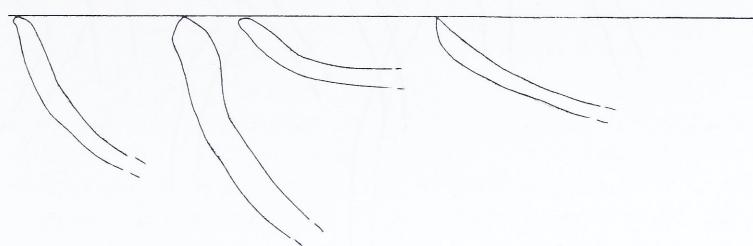
398 RÖBER 1990, 34f. mit Abb. 9.

399 Die Differenz zu der Erhaltungsklasse 5 ergibt sich aus der Tatsache, daß sich bei einigen Gefäßen zwar der Randdurchmesser nicht feststellen ließ, da der Rand nur noch unvollständig erhalten war, jedoch z.B. der größte Gefäßdurchmesser oder in einem Beispiel gar die Bodenform zu ermitteln war, was zu der Einordnung in eine höhere Erhaltungsklasse führte.

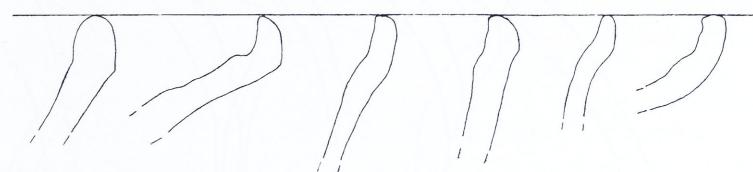
Typ 1



Typ 2



Typ 3



Typ 4

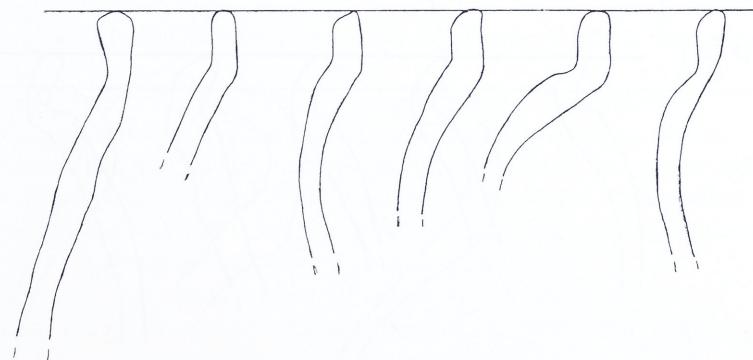
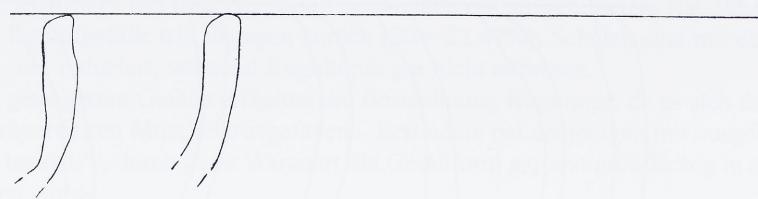
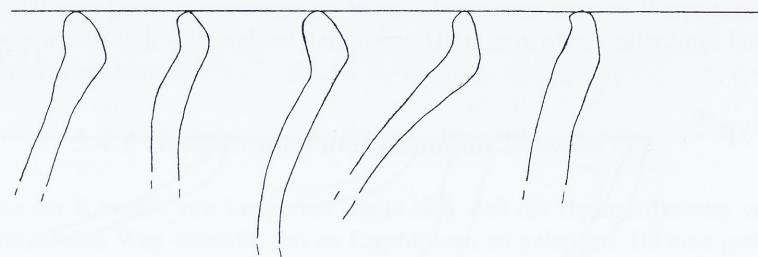


Abb. 37: Randformentypen

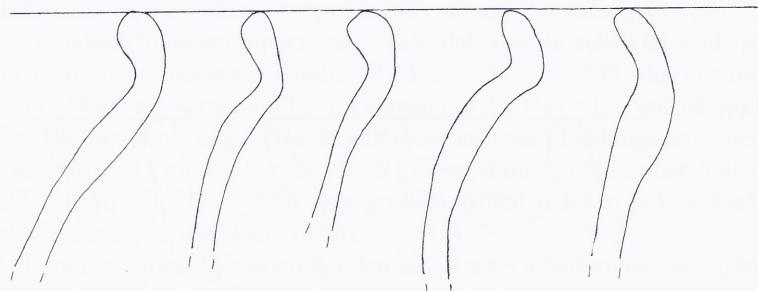
Typ 5



Typ 6



Typ 7



Typ 7a

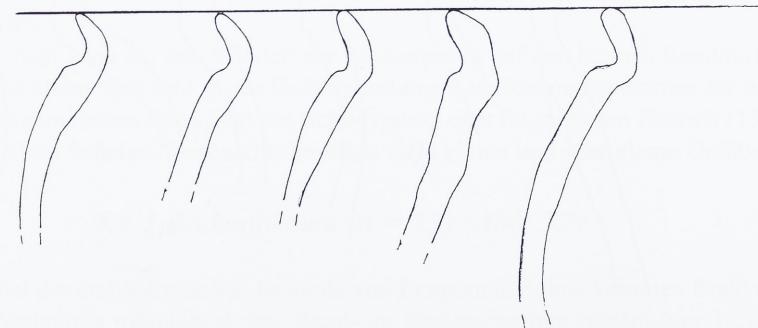
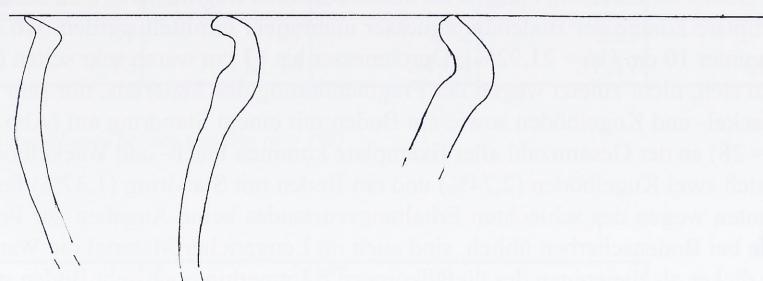
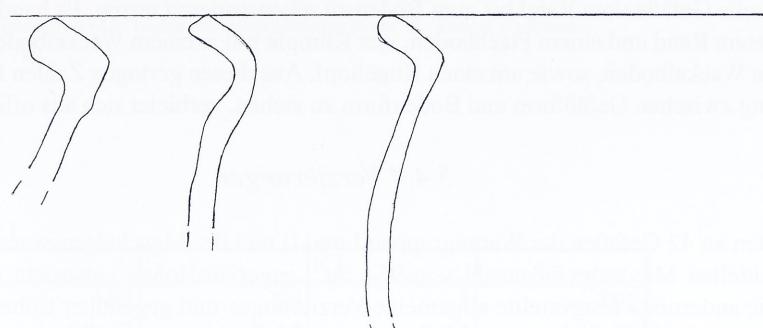


Abb. 38: Randformtypen

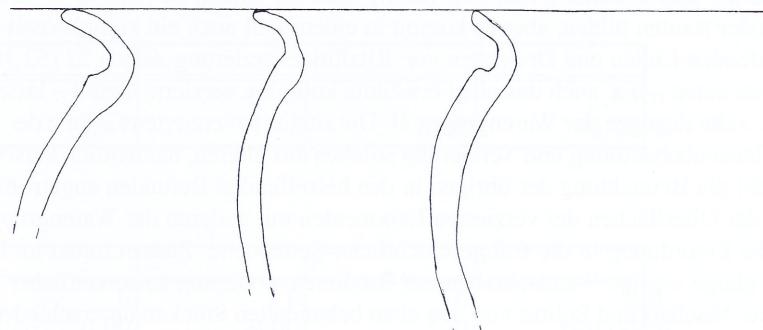
Typ 8



Typ 9



Typ 9a



Typ 10

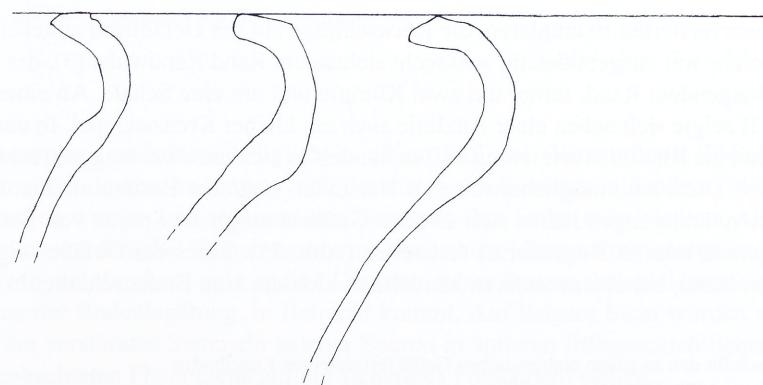


Abb. 39: Randformentypen

Erhaltung der Böden ist außerdem zumeist als außerordentlich fragmentarisch zu bezeichnen: Bei 71,23% (= 52) aller Exemplare konnte der Bodendurchmesser nicht mehr ermittelt werden. Wo er sich feststellen ließ, lag er zumeist unter 10 cm (16 = 21,92%); Durchmesser bis 13 cm waren sehr selten (5 = 6,85%). Die Form der Böden ließ sich, nicht zuletzt wegen der Fragmentierung des Materials, nur sehr schwer fassen. Es traten Flach-, Wackel- und Kugelböden sowie ein Boden mit einem Standring auf (Abb. 53).

Mit 38,36% (= 28) an der Gesamtzahl aller Exemplare kommen Flach- und Wackelböden gleich oft vor. Weiterhin ließen sich zwei Kugelböden (2,74%) und ein Boden mit Standring (1,37%) feststellen. An 14 Böden (19,18%) konnten wegen des schlechten Erhaltungszustandes keine Angaben zur Form gewonnen werden (Abb. 53). Wie bei Bodenscherben üblich, sind auch im Lengericher Material die Wandungen in diesem Bereich deutlich dicker als diejenigen des Gefäßkörpers.⁴⁰⁰ Immerhin noch acht Böden wiesen eine Wandungsstärke von 5 mm auf. Der Großteil des Materials liegt allerdings im Bereich von 8–12 mm. Zehn Böden besaßen eine Wandungsstärke von über 12 mm.

Zum Verhältnis von Gefäßform zu Bodenform lassen sich leider keine gültigen Aussagen machen, da lediglich acht einheimische Gefäße vom Rand bis zum Boden zu rekonstruieren waren. Es handelte sich um ein Gefäß mit ausgebildetem Rand und einem Flachboden, vier Kümpfe mit je einem Wackelboden, zwei Schalen, ebenfalls mit einem Wackelboden, sowie um einen Kugeltopf. Aus diesen geringen Zahlen Rückschlüsse auf einen Zusammenhang zwischen Gefäßform und Bodenform zu ziehen, verbietet sich aus offensichtlichen Gründen.

5.4.4 Verzierungen

Insgesamt treten an 42 Gefäßen der Warengruppen I und II und der Muschelgrusware Verzierungen auf. Bei der oben ermittelten Mindestgefäßanzahl von 954 für Lengerich-Hohne entspricht dies einem Anteil von 4,40%, was die andernorts festgestellte allgemeine Verzierungsarmut gegenüber früheren Zeitepochen bestätigt.⁴⁰¹ Die am häufigsten angetroffene Verzierungsart geht auf prähistorisch-völkerwanderungszeitliche Traditionen zurück. Es handelt sich hierbei um eine Verzierung aus Ritzlinien, deren Breite 2 mm und deren Tiefe 1 mm selten überschreitet (Abb. 54). Häufig sind die Linien zu parallelen Strichbündeln angeordnet, die Dreiecke oder Rauten bilden, aber es kommt in einem Fall auch ein komplexeres Muster aus hängenden Bögen, umlaufenden Linien und Dreiecken vor. Ritzlinienverzierung zeigen 22 (52,38%) der verzierten Gefäße. Zwölf von ihnen – u.a. auch das oben erwähnte komplex verzierte Gefäß – lassen sich der Warengruppe I zuordnen, zehn dagegen der Warengruppe II. Die ritzlinienverzierten Gefäße der Warengruppe II ähneln in ihrer Oberflächenbehandlung und Verzierung solchen aus älteren, namentlich kaiserzeitlichen Zusammenhängen. Sowohl die Betrachtung der übrigen in den betreffenden Befunden angetroffenen Keramik als auch ein Vergleich der Oberflächen der verzieren Exponenten mit anderen der Warengruppe II bestätigen jedoch eine zeitgleiche Einordnung in die frühgeschichtliche Zeitepoche. Zudem traten im Lengericher Siedlungs material auch einige wenige Wandscherben mit Ritzlinienverzierung kaiserzeitlicher Datierung auf, die sich deutlich in ihrer Machart und Politur von den oben behandelten Stücken unterschieden. Um letzte Sicherheit zu erlangen, wurden einige kaiserzeitliche Inventare des Münsterlandes zu einem direkten Vergleich herangezogen.⁴⁰²

Bei den ritzlinienverzierten Exemplaren, die Rückschlüsse auf die Gefäßform zuließen, handelt es sich hauptsächlich um solche mit ausgebildetem, senkrecht stehendem Rand/Randwulst (3), des weiteren um ein Gefäß mit leicht ausbiegendem Rand, ferner um zwei Kümpfe und um eine Schale. An einer Wandungsscherbe der Warengruppe II zeigte sich neben einer Ritzlinie auch ein kleiner Kreuzstempel. In einem weiteren Fall weist auch ein Boden eine Ritzlinienverzierung auf; es handelt es sich um zwei langgestreckte, an den Schmalseiten offene Dreiecke. Diese sind möglicherweise als Hersteller- und/oder Besitzermarkierung zu interpretieren.

Neben Ritzlinienverzierungen ließen sich an neun Gefäßen mögliche Spuren von Bemalung in Form einzelner Striche (gerade oder in Bogenform) feststellen (Abb. 55). Eines der Gefäße zeigte einen leicht ausbiegenden, kurzen Rand, bei einem anderen handelte es sich um eine Bodenscherbe. In acht Fällen ließen sich

400 Dies gilt auch für den an einem einheimischen Gefäß festgestellten Kugelboden.

401 So z.B. STEUER 1979, 10f.

402 Den Mitarbeitern des Westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, sei für die Möglichkeit des Einblicks in unterschiedliche Siedlungs materialien vorgeschichtlicher Epochen aus dem Regierungsbezirk Münster gedankt.

E1	E2	E3	E4	E5	
76 9,51	57 7,13	97 12,14	272 34,04	297 37,17	799 n 99,99 %

Abb. 41: Die Erhaltungsklassen bei den Gefäßen (n = 799)

GAR	K	S	KT	
550 68,84	202 25,28	38 4,76	9 1,13	799 n 100,01 %

Abb. 48: Die Gefäßformen (GAR: Gefäß mit ausgebildetem Rand, K: Kumpf, S: Schale, KT: Kugeltopf) n = 799

Warengruppe I

GAR	K	S	KT	
482 68,66	183 26,07	36 5,13	1 0,14	702 n 100,00 %

Warengruppe II

GAR	K	S	KT	
68 76,40	20 22,47	1 1,12	0 0,00	89 n 99,99 %

Muschelgrus

GAR	K	S	KT	
0 0,00	0 0,00	0 0,00	8 100	8 n 100,00 %

Abb. 49: Die Verteilung der Gefäßformen auf die Warenarten

die Gefäße der Warengruppe I zuordnen, lediglich in einem Fall der Warengruppe II. Sollten sich hier Bemalungsspuren nachweisen lassen, so muß es sich durchweg um Substanzen handeln, die in Strichform vor dem Brand aufgetragen wurden und während des Brennens ihre Farbe entwickelten. Allgemein sollte jedoch darauf hingewiesen werden, daß Bemalungsspuren nur an sehr kleinen Fragmenten und nicht im großen Verbund auftraten, so daß durchaus eine andere Deutung dieser Spuren, beispielsweise als verbackene Essensreste oder Spuren der Bodenlagerung, in Betracht kommt. Auf längere Sicht würden sicherlich chemische Analysen und ein verstärktes Sammeln solcher Spuren in anderen frühgeschichtlichen Fundzusammenhängen die hier beobachteten Phänomene auf ein sichereres Fundament stellen.

Neben Ritzlinienverzierung und mutmaßlicher Bemalung kommen im Material der Befunde von Lengerich-Hohne einige weitere, meist singulär auftretende Verzierungsarten vor (Abb. 56).



Abb. 42: Vollständig rekonstruierbare Gefäße
1: F17, 2: F18, 3: F70, M= 1: 4

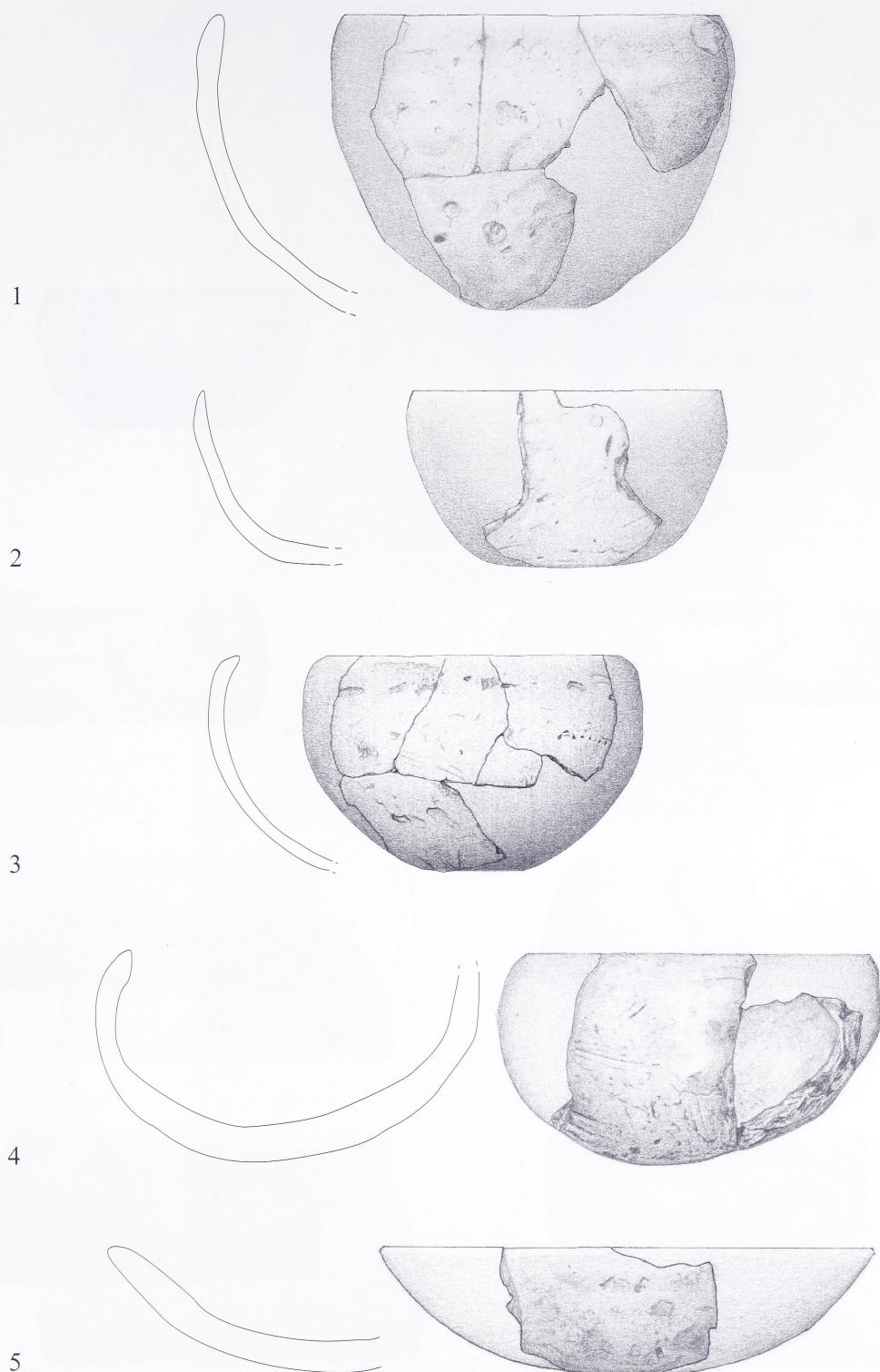


Abb. 43: Vollständig rekonstruierbare Gefäße
1: F36, 2: F36, 3: F15, 4: F19, M= 1: 2; 5: F29, M= 1: 1



Abb. 44: Kümpe: 1: F18, M = 1:3; 2: F74, 3: F18, 4: F28, M = 1:4;
5: F28, M = 1:2; 6: F71, 7: F35, 8: F18, M = 1:3; 9: F15, M = 1:4

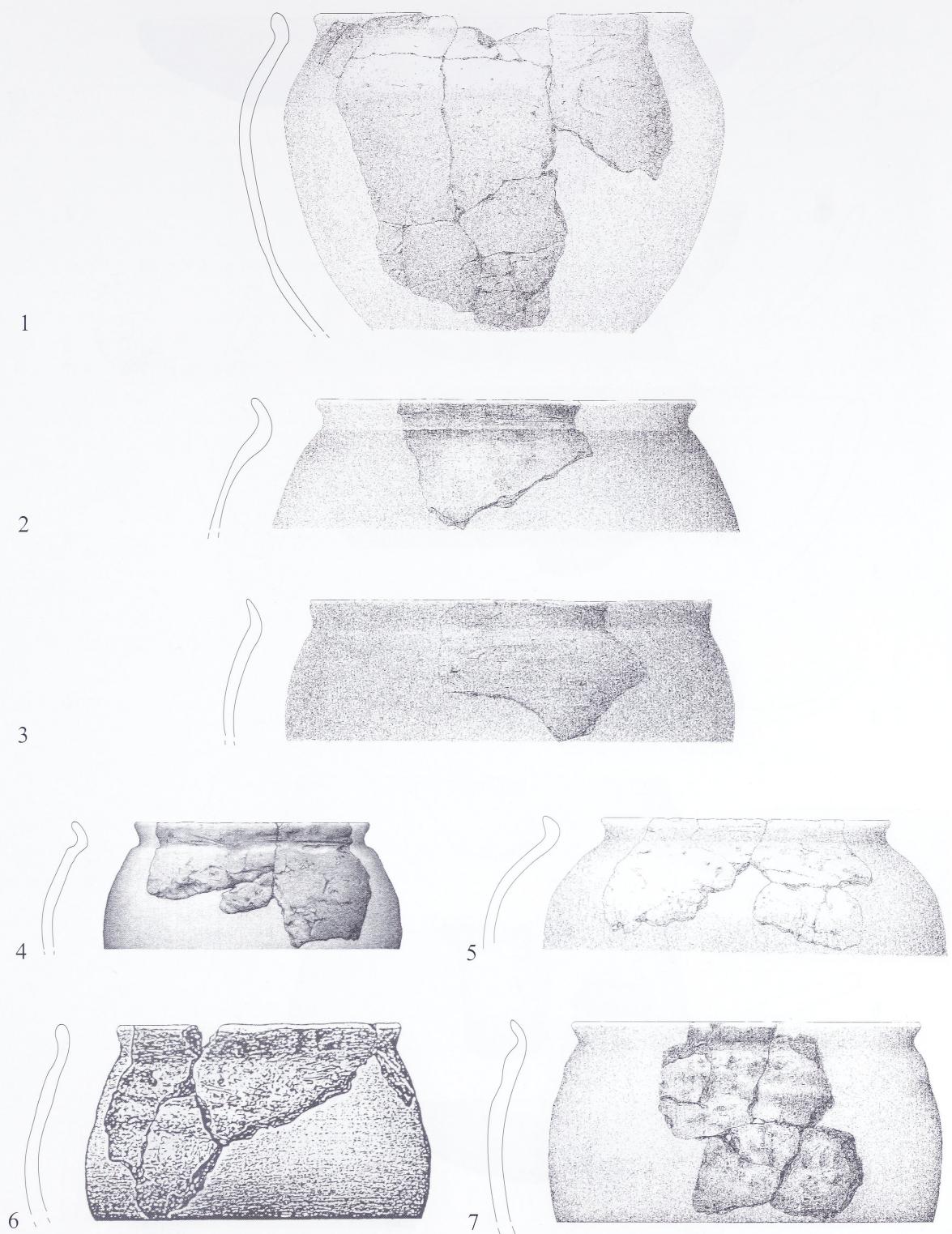


Abb. 45: Gefäße mit ausgebildetem Rand
1: F1, 2: F35, 3: F36, 4: F 15, 5: F24, 6: F27, 7: F19, M= 1: 4



Abb. 46: Schalen

1: F15, 2: F26, 3: F36, 4: F29, 5: F26, 6: F17, 7: F10, M= 1: 2

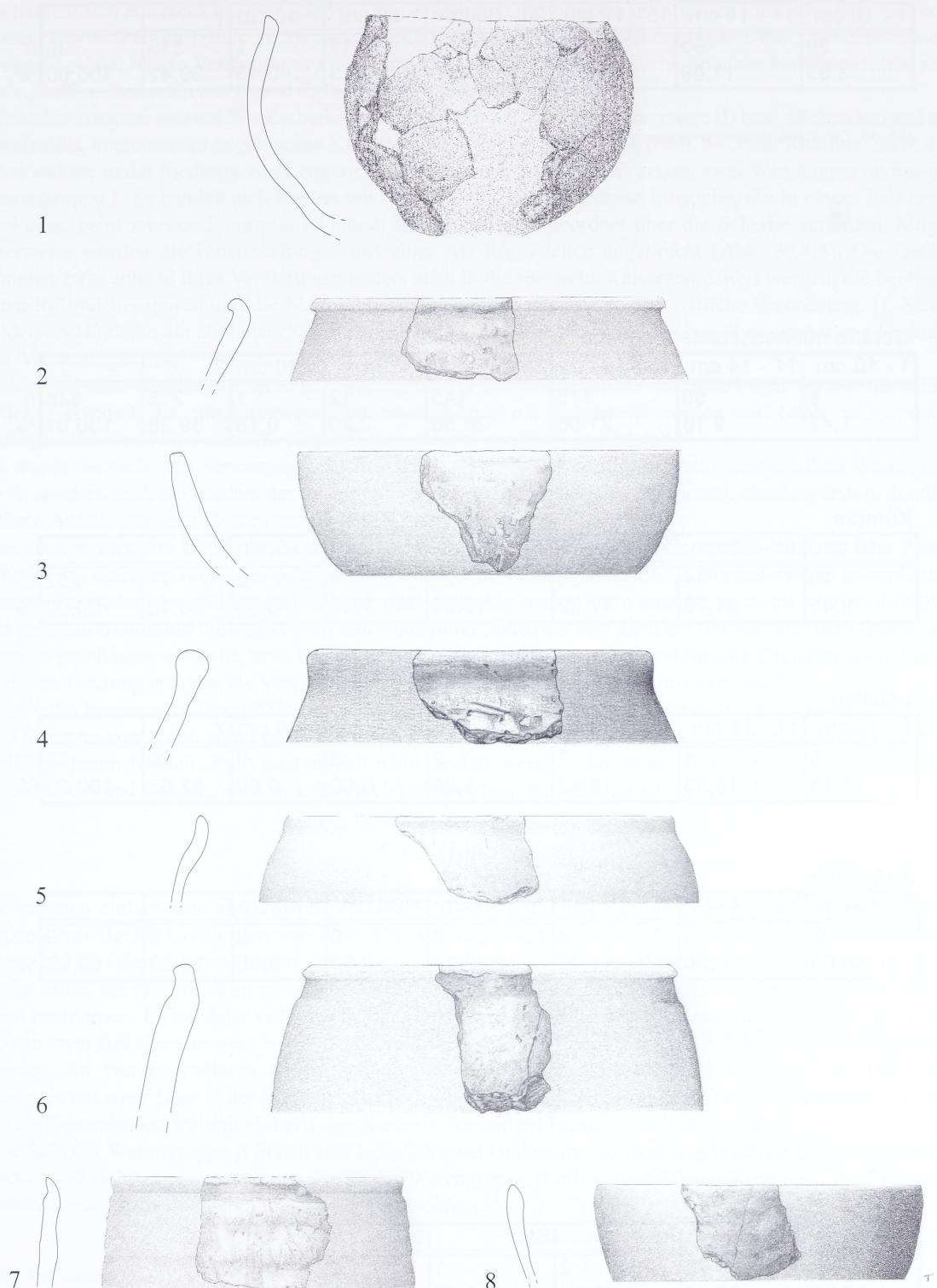


Abb. 47: Gefäßform nicht eindeutig zuweisbar

1: F18, M = 1:5; 2: F35, M = 1:3; 3: F28, M = 1:2; 4: F10, M = 1:2; 5: F71, M = 1:3;
6: F30, M = 1:2; 7: F26, M = 1:4; 8: F36, M = 1:3

1 - 10 cm	11 - 14 cm	15 - 19 cm	20 - 30 cm	> 30 cm	> 40 cm	?		
29 3,63	95 11,89	169 21,15	173 21,65	17 2,13	1 0,13	315 39,42	799 100,00	n %

Abb. 50: Die Randdurchmessergruppen ($n = 799$)

Gefäße mit ausgebildetem Rand:

1 - 10 cm	11 - 14 cm	15 - 19 cm	20 - 30 cm	> 30 cm	> 40 cm	?		
8 1,47	50 9,16	115 21,06	145 26,56	12 2,20	1 0,18	215 39,38	546 100,01	n %

Kümpfe:

1 - 10 cm	11 - 14 cm	15 - 19 cm	20 - 30 cm	> 30 cm	> 40 cm	?		
19 9,41	44 21,78	36 17,82	22 10,89	4 1,98	0 0,00	77 38,12	202 100,00	n %

Schalen:

1 - 10 cm	11 - 14 cm	15 - 19 cm	20 - 30 cm	> 30 cm	> 40 cm	?		
5 13,16	4 10,53	7 18,42	2 5,26	0 0,00	0 0,00	20 52,63	38 100,00	n %

Kugeltöpfe

1 - 10 cm	11 - 14 cm	15 - 19 cm	20 - 30 cm	> 30 cm	> 40 cm	?		
0 0,00	0 0,00	4 44,44	2 22,22	0 0,00	0 0,00	3 33,33	9 99,99	n %

Abb. 51: Die Randdurchmessergruppen bei den einzelnen Gefäßformen

FB	WB	KB	SR	?		
28 38,36	28 38,36	2 2,74	1 1,37	14 19,18	73 100,01	n %

Abb. 53: Die Bodenformen ($n = 73$)

(FB: Flachboden; WB: Wackelboden; KB: Kugelboden; SR: Standring)

Es handelt sich einerseits um ein Gefäß der Warenguppe II mit fingernagelförmigen Einkerbungen senkrecht außen auf dem Rand (Abb. 56.2), andererseits um ein Gefäß der Warenguppe I mit flächendeckender Fingernagelzier. Diese Verzierungsart ist hauptsächlich auf vorgeschichtliche Epochen beschränkt, tritt aber auch noch in Befunden des 6. und 7. Jh. auf (Abb. 56.1).⁴⁰³

Weiterhin kommen an zwei Wandscherben ein kleiner Kreuzstempel (Warenguppe II) bzw. flächendeckend unregelmäßig übereinander angebrachte Kreisstempel (Warenguppe I) vor (Abb. 54.5 mit Ritzlinie, 56.6. 8). Eine weitere in der Siedlung von Lengerich angetroffene Verzierungsart zeigen zwei Wandungsscherben der Warenguppe I. Es handelt sich hierbei um feine, zu Linien angeordnete Einstiche, die in einem Fall kreuz und quer, beim zweiten Exemplar zu einem Rautenmuster angeordnet über die Scherbe verlaufen. Möglicherweise wurden die Einstichelungen mit einer Art Rollräddchen angebracht (Abb. 56.4.5). Die Gefäße könnten zwar anhand ihres Verzierungsmusters auch in die römische Kaiserzeit datiert werden, die beobachteten Rollräddchenspuren und die Machart sprechen aber gegen eine solche zeitliche Einordnung. H. Steuer bildet aus Haithabu ein ähnliches Stück ab, macht jedoch keine näheren Angaben über die Art und Herkunft des Verzierungsstiles.⁴⁰⁴

Zuletzt sei eine Wandungsscherbe der Warenguppe I mit einem Muster aus zentrifugal verlaufenden Eindrücken erwähnt, die möglicherweise mit einem Kamm o.ä. hergestellt worden sind (Abb. 56.3). Steuer zufolge existieren Nachweise für Kammzinkenstempel aus Horn und Metall.⁴⁰⁵

Es wurde deutlich, daß Verzierungen nicht nur bei Gefäßen der relativ sorgfältig hergestellten Warenguppe II, sondern auch bei solchen der insgesamt größeren Warenguppe I vorkommen, obschon erstere deutlich höhere Anteile aufweist (Warenguppe II 11,45%; Warenguppe I 3,07%).

Das einzige verzierte Gefäß, welches wohl der Muschelgrusware zugewiesen werden kann, ist eine Wandscherbe mit einem rechteckigen oder quadratischen Gitterstempel (Abb. 56.7). Normalerweise treten Gitterstempel in runder, dreieckiger, rechteckiger oder dreieckig-ovaler Form einzeln, zu zweit oder zu dritt über das gesamte Gefäßrund hinweg verteilt auf. Manchmal finden sie sich auch auf der Schulter der Gefäße, und zwar in geschlossener Reihe bzw. Doppelreihe.⁴⁰⁶ Häufig bilden sie auch vereinzelte Dreiergruppen. Steuer hält eine Deutung weniger als Verzierung, denn als Kennzeichnung für wahrscheinlich.⁴⁰⁷

Ob die bei insgesamt 47 (= 5,88%; n = 799) Gefäßen festgestellten, z.T. sehr deutlichen Daumeneindrücke im Übergang vom Rand zum Gefäßkörper als Verzierungen anzusehen sind oder ob es sich hierbei um Herstellungsspuren handelt, kann letztendlich nicht geklärt werden; das Vorkommen von Daumeneindrücken aller Stärken und Größen, auch in anderen Gefäßbereichen, lässt eher an letzteres denken.

5.4.5 Handhaben

Es kommen einfach durchlochte, vertikal angebrachte Ösen, nicht durchlochte Knubben und horizontale, doppelt durchlochte Griffleisten vor (Abb. 57). Am häufigsten ließen sich Ösen beobachten, nämlich an insgesamt 17 Gefäßen. Viermal lassen sich Aussagen zur Lage der Ösen machen: Bei einem Exemplar lagen sie in der Mitte, bei drei weiteren im oberen Drittel des Gefäßes. In diesen vier Fällen ließ sich auch die Gefäßform bestimmen. Es handelte sich jeweils um Gefäße mit ausgebildeten Rändern. Knubben kommen lediglich an zwei Behältnissen vor; weder über ihre Lage am Gefäß noch über die Gefäßform kann etwas gesagt werden. An vier Exemplaren ließen sich doppelt durchlochte, horizontale Griffleisten – im Fall eines Kumpfes mit einer Lage in der Mitte des Gefäßes – beobachten. Diese Form der Handhaben wurden von Röber als Besonderheit frühmittelalterlicher Keramik Westfalens herausgestellt (Abb. 58).⁴⁰⁸

Innerhalb der Warenguppe II ließen sich lediglich zwei Gefäße mit vertikal angebrachten Ösen nachweisen. Zudem ließ sich bei einem weiteren Gefäß der Warenguppe II mit ausgebildetem Rand noch der Rest eines Handhabenansatzes im oberen Gefäßdrittel ausmachen.

403 Vgl. Kapitel IX.7.2.3.

404 STEUER 1974 a, 123, 175 (316), Taf. 63: 316: Verzierung mit Punktreihen. Steuer ordnet das Stück lediglich "anderen Entstehungszeiten" zu, im Katalog beschreibt er es als vorgeschichtlich.

405 STEUER 1974 a, 121, mit Anm. 670.

406 STEUER 1974 a, 123, Taf. 35, 36, 39, Listen 8–12.

407 STEUER 1974 a, 115.

408 RÖBER 1990, 102, 104 mit Abb. 35.

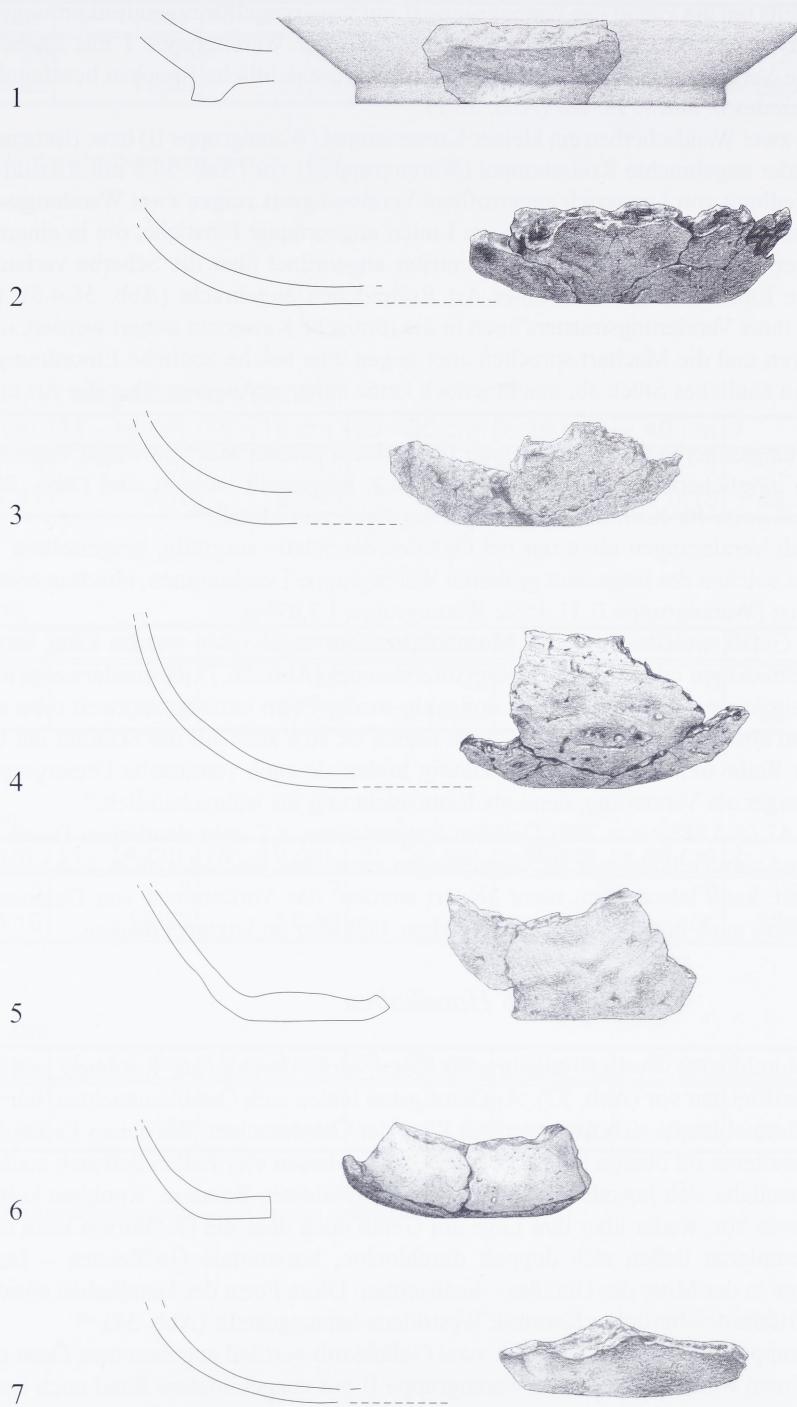


Abb. 52: Gefäßböden 1: F27, M = 1:2; 2: F10,
3: F77, 4: F10, 5: F74, 6: F1, M = 1:3; 7: F26, M = 1:2

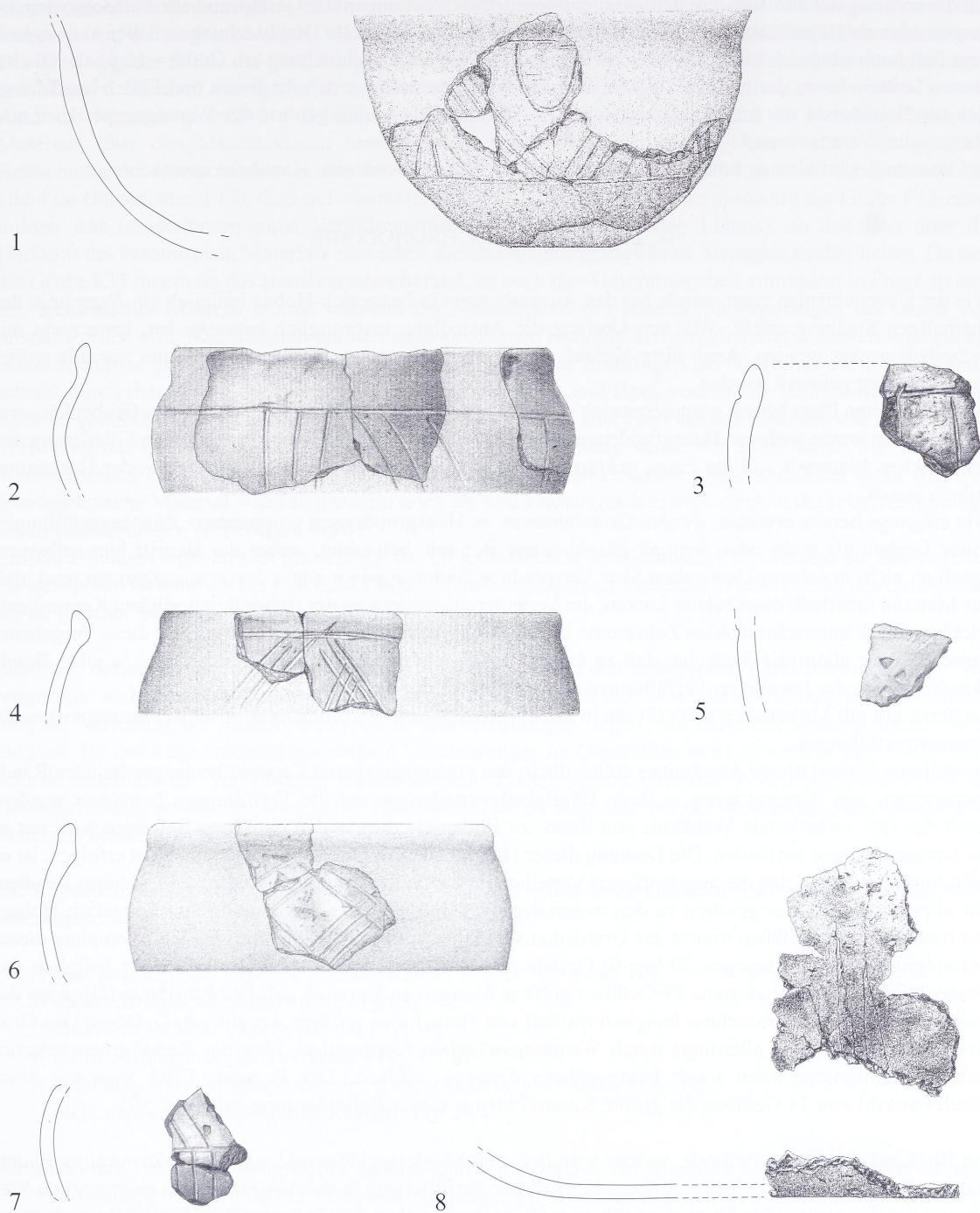


Abb. 54: Gefäße mit Ritzlinienverzierung, 1: F18, 2: F1, M = 1:3; 3: F18, M = 1:2;
4: F1 und 74, M = 1:3; 5: Planierfund, M = 1:2; 6: F27, 7: F10, 8: F75, M = 1:3

Ob die an neun Behältnissen feststellbaren einfachen Durchlochungen der Gefäßwand als Aufhängevorrichtungen oder als Reparaturspuren zu verstehen sind, ist unklar. Doppelte Durchlochungen ließen sich in keinem Fall beobachten. An fünf Exemplaren konnte die Lage der Durchlochung am Gefäß – nämlich stets im oberen Drittel, davon dreimal direkt unter dem Rand – festgestellt werden. In diesen drei Fällen handelte es sich um Behältnisse mit ausgebildetem Rand. Ein durchlochtes Gefäß gehörte der Warengruppe II an, alle übrigen der Warengruppe I.

Bei keinem der erhaltenen muschelgrusgemagerten Gefäße ließ sich eine Handhabe ausmachen.

6. DIE RELATIVE CHRONOLOGIE

Wie der Übersichtsplan zeigt, wurde bei den Ausgrabungen in Lengerich-Hohne lediglich ein Ausschnitt der ehemaligen Siedlung erfaßt. Welchen Umfang die Ansiedlung ursprünglich besessen hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Auch über Verlauf, Dauer und Eigenarten der Besiedlung kann nur mit großer Zurückhaltung geurteilt werden.

Um einen freien Platz herum gruppieren sich die Befunde, darunter eine größere Anzahl von Grubenhäusern, vier Brunnen sowie mehrere Hausgrundrisse (Plan 1). Mit Hilfe der relativchronologischen Gliederung des keramischen Materials soll die Frage geklärt werden, ob sich diese Befunde zu Einheiten oder Horizonten ordnen lassen.

Wie eingangs bereits erwähnt, werden Grubenhäuser, zu Hausgrundrissen gruppierbare Pfostenverfüllungen sowie Gruben als mehr oder weniger geschlossene Befunde betrachtet, wobei der Begriff hier selbstverständlich nicht in seinem klassischen Sinn Verwendung findet, sondern allein davon ausgegangen wird, daß das Material innerhalb einer relativ kurzen, die Veränderungszeiträume der frühmittelalterlichen Keramikentwicklung stark unterschreitenden Zeitspanne in den Boden gelangte. Ausschlaggebend für diese Vorgehensweise war vor allem die Tatsache, daß zu einem Gefäß gehörende Scherben in der Regel in allen Bereichen/Schichten der jeweiligen Verfüllungen angetroffen werden konnten.

Letzteres gilt mit Vorbehalten auch für die in ihrer Nutzungs- und Verfülldauer sehr schwer einzugrenzenden Brunnenverfüllungen.

Im weiteren Verlauf dieses Abschnittes sollen die in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeiteten Randformtypen und Warenguppen in ihren Häufigkeitsverteilungen auf die Verfüllungen betrachtet werden. Auch das sich verändernde Verhältnis von Rand- zu Bodenscherben in den einzelnen Befunden wird mit in die Untersuchungen einfließen. Die Deutung dieser Häufigkeitsphänomene hat mit Vorsicht zu erfolgen, ist es doch immer möglich, daß die angetroffenen Verteilungen nicht allein auf chronologischen Ursachen beruhen. Vor allem Grubenhäuser gehören zu den materialreichen Befunden der Ausgrabung von Lengerich-Hohne. Mit mindestens 60 Gefäßen nimmt das Grubehaus F15 den Spaltenplatz ein. Die meisten Exemplare dieser Befundgruppe weisen dagegen 20 bis 40 Gefäße pro Verfüllung auf. Für die Gruben weist lediglich das Grubehaus F33 mit mindestens 49 Gefäßanlagen größere Mengen an Keramik auf. Die Pfostenverfüllungen der ebenerdigen Gebäude erbrachten lediglich im Fall von Haus I eine größere Anzahl von Gefäßen. Das Gros dieser Behältnisse wird allerdings durch Wandungsscherben repräsentiert, über das Randformenspektrum dieser Befundgruppe kann somit keine nähere Aussage erfolgen. Der Brunnen F105 wies mit einer Mindestanzahl von 24 Gefäßen die größte Keramikmenge dieser Befundgruppe auf (Abb. 59).

Ein Blick auf diejenigen Befunde, welche lediglich eine Mindestgefäßanzahl von zehn oder weniger Exemplaren erbrachten, zeigt, daß eine Einbeziehung dieser Verfüllungen in die Auswertung zu einer starken Verzerrung der zu erwartenden Ergebnisse führen muß, da ihr Anteil an der Gesamtgefäßzahl aller Befunde unter einem Prozent liegt (Abb. 59). Die so mit dem Fehler der zu geringen Anzahl behafteten Verfüllungen stecken daher in jedem Fall unverhältnismäßig aus der Gesamtmenge heraus. Daher erschien es sinnvoll, die Untersuchung der quantitativen Veränderungen von Warenguppen und Randformtypen innerhalb der einzelnen Befunde zunächst ohne diejenigen Verfüllungen mit zehn oder weniger Gefäßen durchzuführen.

Überschneidungen von Befunden, wie sie in drei Fällen bei je zwei Grubenhäusern (F23/F36 sowie F68/F74), einer Grube (F33) und einem Hausgrundriß (Haus I) beobachtet werden konnten, scheinen auf den ersten Blick gute Möglichkeiten zur Aufstellung einer relativen Chronologie zu bieten. In der Praxis erweist

es sich jedoch oft als unmöglich, das Inventar der Verfüllungen auseinanderzuhalten. Für Lengerich trifft dies besonders auf die Grubenhäuser F23 und F36 zu, bei denen die Überschneidungssituation äußerst unklar war. Die Trennung der Funde der Verfüllungen erwies sich als derart schwierig, daß während der Ausgrabungen das Material aus dem Übergangsbereich beider Grubenhäuser (F23, F36) nicht separiert werden konnte. Auch die folgende quantitative Betrachtung lieferte einige Hinweise darauf, daß die Durchmischung des Materials über den Mischhorizont hinausgeht. Bei dem Paar Grube F33/Haus I führt die genauere Betrachtung der Überschneidungssituation ebenfalls zu Zweifeln an der Geschlossenheit der Befunde. Vor allem im Hauspfosten F171 fand sich charakteristisches Erdmaterial, welches eindeutig der Grube F33 zuzuordnen war (dunkelbraun-graue Verfüllung mit Fragmenten gebrannten Lehms), so daß sich über die Herkunft des keramischen Materials zumindest dieses Pfostens keine klaren Aussagen treffen ließen. Da sich die Grube F33 innerhalb des Hausbereiches befand, ist auch ihre Geschlossenheit zumindest in Frage zu stellen. Keramisches Material könnte während der Nutzungszeit des Hauses mit demjenigen der Grube vermischt worden sein. Das Auftreten der hier angesprochenen Befunde in ihren allerletzten Resten setzt zudem einen irgendwie gearteten Bodenabtrag – möglicherweise das Einbringen der Verfüllungen in die Humusschicht durch den Pflug – nach der Nutzungszeit von Grube und Haus voraus. Im Verlauf dieser Prozesse kann es ebenfalls zu Vermischungen gekommen sein. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß sich die Verfüllung der Grube F33 durch ihre dunkelbraun-graue Färbung sowie vor allem durch die sie flächig durchsetzenden Lehmfragmente sehr gut identifizieren und charakterisieren ließ, so daß das in ihr angetroffene keramische Material – das sich zudem noch als sehr umfangreich erwies – mit in die relativchronologischen Betrachtungen einbezogen wurde.

Einschränkungen ergeben sich hinsichtlich der Geschlossenheit des Befundes F18. Anhand der überlieferten Pfostenspuren ist nämlich ein sich direkt an die erste Nutzung anschließender Wiederaufbau des Grubenhau ses an gleicher Stelle anzunehmen (Taf. 13).

Innerhalb der nachfolgenden quantitativen Betrachtungen wird den Kategorien ‘Randformentyp’ und ‘Warengruppe’ nicht derselbe Stellenwert zukommen; vielmehr wird eine besondere Betonung auf der Betrachtung der Verteilung der Randformentypen in den Verfüllungen liegen. Mit Hilfe des Systems Steuers ist es möglich, für das Auge zunächst unsichtbare Veränderungen im Gesamtfundstoff zu verdeutlichen und Unterschiede innerhalb der Verfüllungen herauszustellen. Zudem ermöglichte das System auch andernorts die Herausarbeitung relativchronologischer Phänomene, deren Relevanz bei der Betrachtung des Lengericher Materials bestätigt werden konnte.

Die folgenden Formen werden in Bezug auf ihr Auftreten in den Grubenhäusern einer genaueren Betrachtung unterzogen:

- 1) weit ausbiegende, kurze bzw. lange Ränder (Typen 9/9 a und 10),
- 2) senkrecht stehende Randwülste (Typ 3),
- 3) senkrecht stehende, kurze Ränder (Typ 4),
- 4) leicht ausbiegende, kurze Ränder (Typ 7/7 a),
- 5) nicht abgesetzte einbiegende oder senkrecht stehende Ränder (Typ 1),
- 6) nicht abgesetzte ausbiegende Ränder (Typ 2).

Aufgrund des Fehlens umfangreicher Stratigraphien im Bereich der Siedlung selbst müssen für die relativchronologische Bewertung der einzelnen Ausprägungsformen der Ränder Resultate herangezogen werden, die für andere nordwestdeutsche frühgeschichtliche Materialien erzielt wurden. Zu nennen wären hier u.a. die Untersuchungen H. Steuers an der Nordseeküste, aber auch im Wesergebiet, die Beobachtungen H.-G. Steffens im Oldenburger Raum sowie die Analysen R. Röbers für die frühmittelalterliche Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf.⁴⁰⁹

⁴⁰⁹ HAARNAGEL 1959, 45ff.; SCHINDLER 1959, 58; STEFFENS 1966, 191–194; WITTE 2000, 101; STEUER 1974 a, 31–33, 88f.; STEUER 1979, 20–23, 45–50 mit Tab. 7, 10; RÖBER 1990, 44f., vgl. auch 82ff. mit Abb. 28, 29; BERGMANN 1989, 39ff., Taf. 46, 51; PEINE 1993, 136–148, Gruppen 6–8, Abb. 106f.

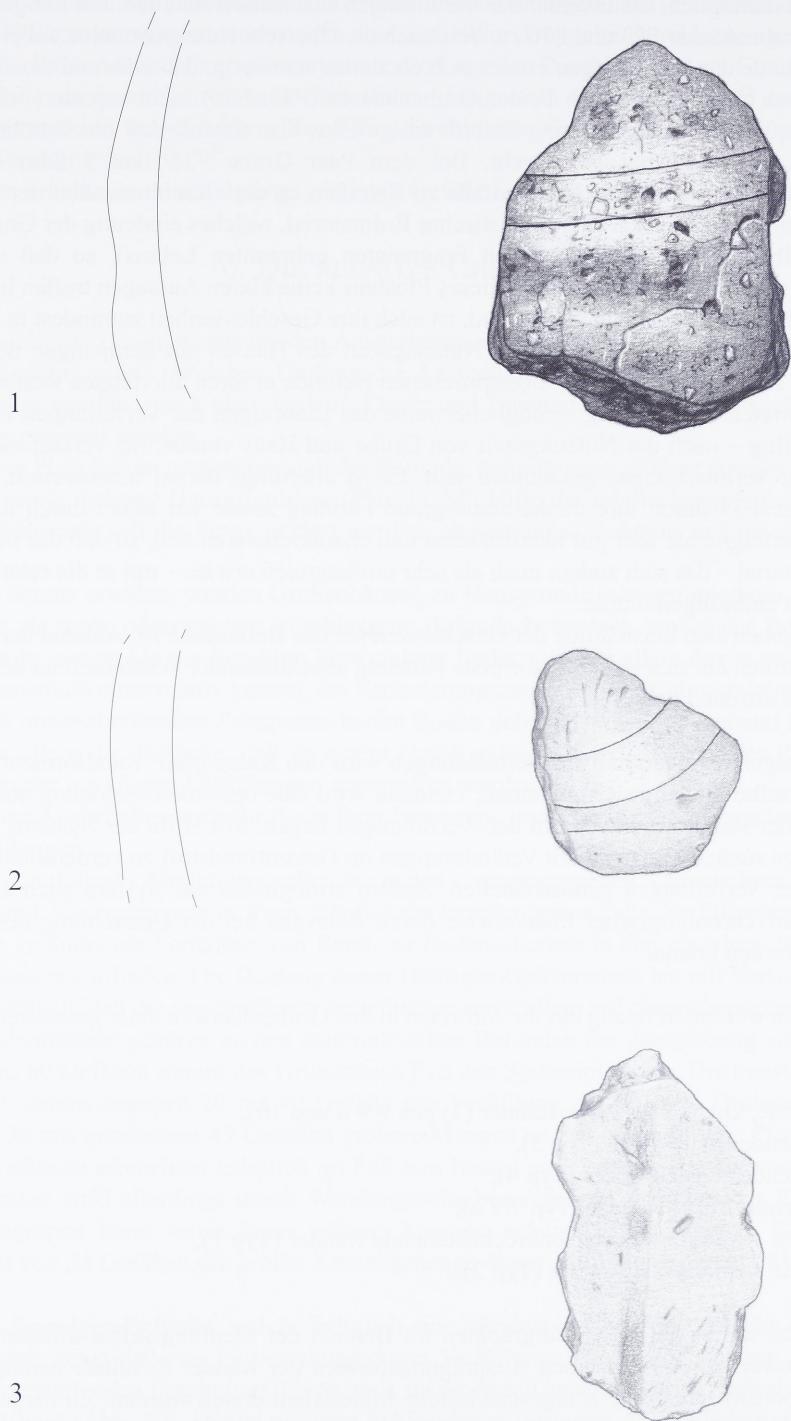


Abb. 55: Wandscherben mit Spuren möglicher Bemalung
1: F15, 2: F19, 3: F68, M= 1: 1



Abb. 56: Verzierte Gefäße
1: F1, 2: F1, 3: F32, 4: F29, 5: F82, 6: F27, 7: F10, 8: F36, M= 1: 2

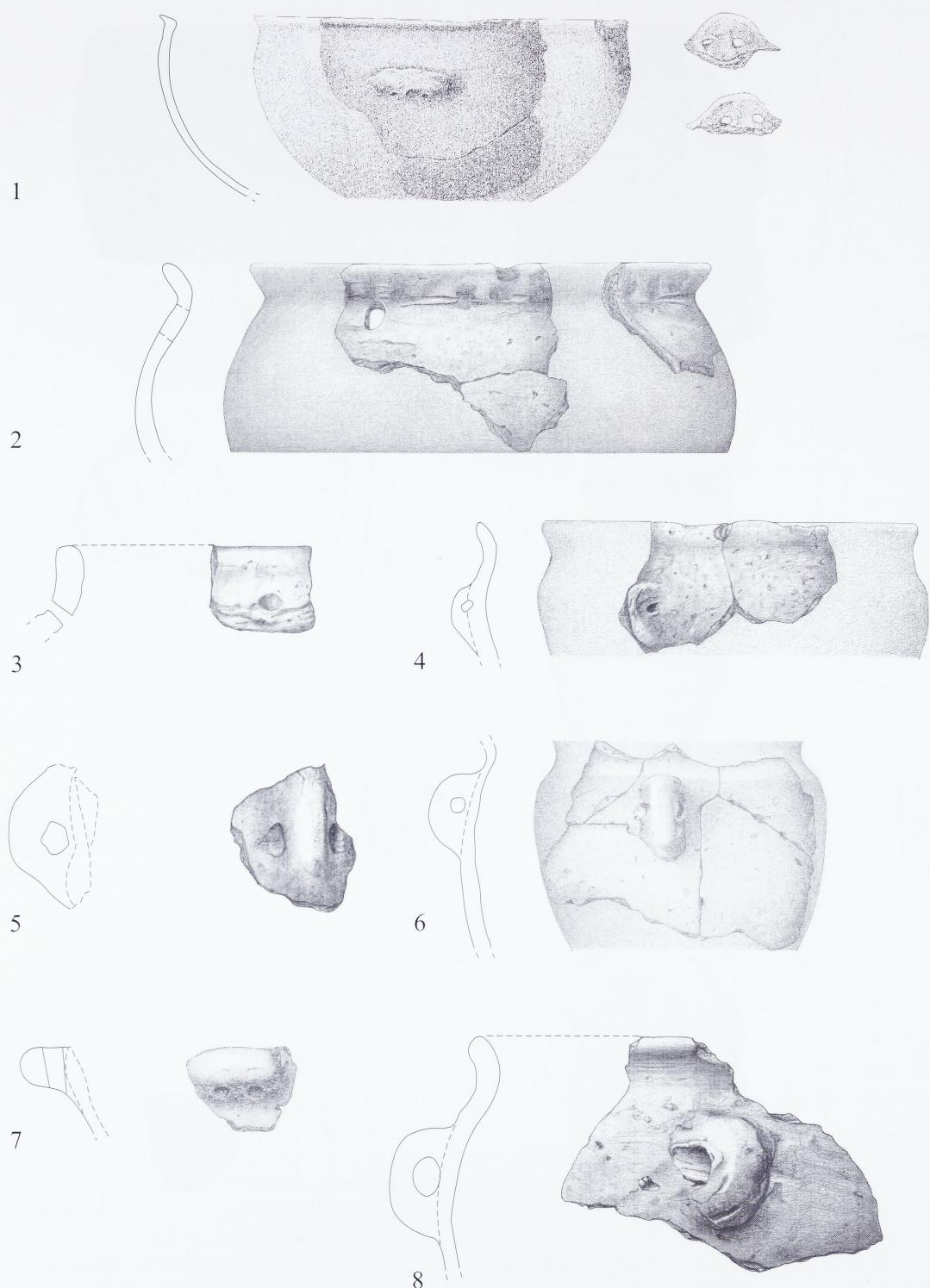


Abb. 57: Handhaben, 1: F74, M = 1:4; 2: F35, M = 1:3; 3: F68, M = 1:2; 4: F1, M = 1:3;
5: F28, M = 1:2; 6: F68, 7: F27, 8: F15, M = 1:3

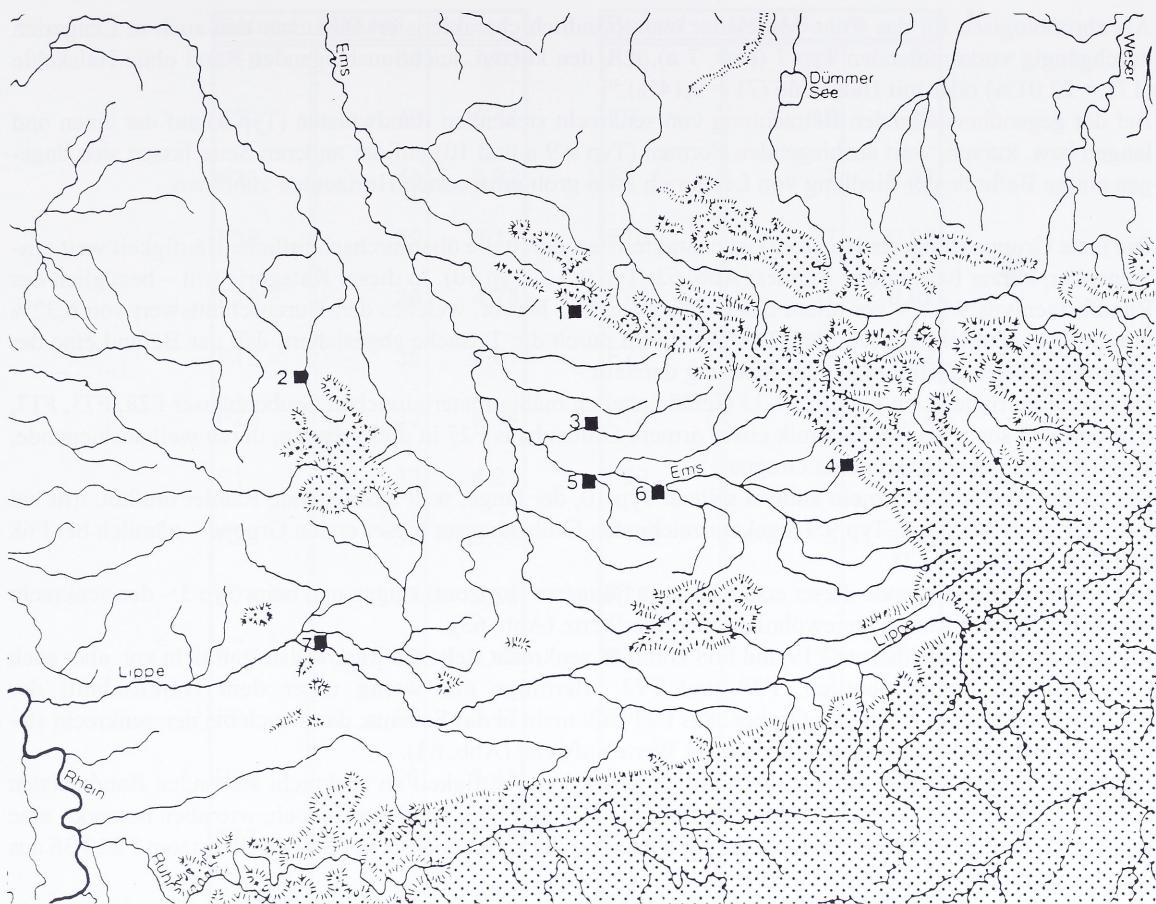


Abb. 58: Verbreitung der doppelt durchlochten, horizontalen Griffleisten (nach R. Röber 1990)

1. Lengerich-Hohne, Kreis Steinfurt
2. Schöppingen-Ramsberg, Kreis Borken
3. Ostbevern-Schirl, Kreis Warendorf
4. Halle-Künsebeck, Kreis Gütersloh
5. Everswinkel-Müssingen, Kreis Warendorf
6. Warendorf-Neuwarendorf, Kreis Warendorf
7. Haltern-Flaesheim, Kreis Recklinghausen

Die Senkrechtstellung des Randes und der Randwulst – beides bereits im vormittelalterlichen Material Westfalens und des Osnabrücker Landes vertreten⁴¹⁰ – können als relativchronologisch ältere Formen, weit ausbiegende und lange Ränder dagegen als jüngere Erscheinungen charakterisiert werden, wobei – wie das Lengericher Material zeigte – nicht das singuläre Auftreten besagter Typen den Hinweis auf die Zuordnung zu einer früheren oder späteren Phase liefert, sondern allein ihr Anteil am jeweiligen Befund.

Betrachtet wird einerseits die prozentuale und absolute Verteilung der Typen innerhalb der einzelnen Befunde (Abb. 60). Andererseits wird die Anzahl eines jeden Typs in einem Befund im Vergleich mit der Gesamtzahl dieses Typs im Siedlungsmaterial betrachtet (Abb. 61). Dabei werden diejenigen Werte berücksichtigt, die von dem für jeden Typ bzw. jeden Befund ermittelten Durchschnittswert abweichen, um Besonderheiten zu verdeutlichen. Da beiden Tabellen die gleichen Werte zugrunde liegen, können sie sich in ihren Aussagen nur gegenseitig unterstützen, nicht aber deutliche Abweichungen aufzeigen.

410 Vgl. z.B. VON USLAR 1938, 17–21, Formen III und IV, Taf. 15, 16; VON USLAR 1970, 107–110; SCHLÜTER 1982 b, 95f.; SCHLÜTER 1985, Abb. 3: 2–4; VOGT 1991, 29f., 72ff., Abb. 15: Typ 31 und 31 a.

Als chronologisch für das frühe Mittelalter unempfindlich charakterisiert H. Steuer den auch in Lengerich durchgängig vorkommenden Typ 7 (bzw. 7 a), d.h. den kurzen, leicht ausbiegenden Rand ohne Halskehle (171 = 22,01%) oder mit Halskehle (71 = 9,14%).⁴¹¹

Bei der gegenüberstellenden Betrachtung von senkrecht stehenden Randwülsten (Typ 3) auf der einen und langen bzw. kurzen, weit ausbiegenden Formen (Typ 9/9 a und 10) auf der anderen Seite lassen sich dagegen einige Befunde der Siedlung von Lengerich zwei grob umrissenen Horizonten zuordnen.

Die erste Gruppe (jüngerer Horizont) ist charakterisiert durch die überdurchschnittliche Häufigkeit weit ausbiegender, kurzer bzw. langer Ränder (Abb. 62: Typ 9/9 a, Typ 10). In dieser Kategorie tritt – bezüglich des Randformentyps 9/9 a – vor allem das Grubenhäuschen F35 hervor, welches den Durchschnittswert von 6,32% mit 24,44% deutlich überschreitet. Der Wert wird durch die Tatsache abgesichert, daß der Befund eine der materialreichsten Verfüllungen der Siedlung darstellt.

Des weiteren finden sich die mit 20-33 Gefäßeinheiten mäßig materialreichen Grubenhäuser F28, F73, F17, F19 und F68 sowie das an Keramik etwas ärmere Grubenhäuschen F27 in dieser ersten, durch weit ausbiegende, kurze Ränder gekennzeichneten Gruppe.

Der in der Siedlung allgemein äußerst seltene Typ 10, der lange, weit ausbiegende Ränder umfaßt, tritt bei zwei der auch durch den Typ 9/9 a gekennzeichneten Grubenhäusern dieser ersten Gruppe – nämlich bei F68 und F73 – auf (Abb. 62).

Die beschriebenen Befunde dieser ersten Gruppe (jüngerer Horizont) zeigen nun beim Typ 3 – den senkrecht stehenden Randwülsten – ungewöhnlich niedrige Werte (Abb. 63).

Im Material der Grubenhäuser F19 und F68 kommen senkrecht stehende Randwülste gar nicht vor, aber auch F17 und F35 liegen deutlich, F28 und F73 allerdings nur wenig unter dem Durchschnitt der Allgemeinverteilung. Allein das Grubenhäuschen F27 paßt nicht in das Schema, da es auch bei den senkrecht stehenden Randwülsten außergewöhnlich hohe Werte aufweist (Abb. 63).

Unter den Grubenhäusern mit durchschnittlich geringerer Häufigkeit an senkrecht stehenden Randwülsten befinden sich auch die sich überlagernden Befunde F23 und F36, bei denen jedoch, wie oben bemerkt, eine saubere Trennung des Materials nicht möglich war und die somit ebenso wie ihr Mischhorizont F23/F36 aus der Betrachtung ausgeschlossen werden.

Auch die Grubenhäuser F18, F26 und F29 sowie die Brunnenverfüllung F105 zeigen ein sehr geringes Vorkommen des Typs 3, allerdings liegen sie auch bei den weit ausbiegenden Rändern unter dem Durchschnitt (Abb. 62). Auf die oben erwähnten Unsicherheiten bei der Ansprache des Befundes F18 als geschlossener Befund ist hinzuweisen.

Die zweite Gruppe (älterer Horizont) von Grubenhäusern umfaßt Befunde, die sich durch ein überproportionales Auftreten von senkrecht stehenden Randwülsten (Typ 3) auszeichnen (Abb. 63).

Dieser Kategorie gehören vor allem die Verfüllungen F15 – mit 60 Gefäßen der keramikreichste Befund der Siedlung – und die Befunde F33, F1, F24, F74 und F10 (26–49 Gefäßeinheiten) an. In diese Gruppe lassen sich zudem die mit je 18 bzw. mit 15 Gefäßen nicht sehr materialreichen Befunde F6 (Brunnenverfüllung), F12 (Gruberverfüllung) sowie F32 (Brunnenverfüllung) einordnen.

Die Befunde der Gruppe 2 (älterer Horizont) sind nun nicht nur durch eine überproportionale Häufigkeit bei den senkrecht stehenden Randwülsten, sondern auch durch außergewöhnlich niedrige Werte bei den weit ausbiegenden, kurzen Rändern sowie durch Absenz des allerdings generell sehr seltenen Typs 10 gekennzeichnet (Abb. 62). F24, F1, F12, F6 und F32 enthalten gar keine Ränder des Typs 9 bzw. 9 a; bei den Befunden F15, F33, F10 und F74 liegt die Häufigkeit z.T. stark unter dem Durchschnitt.

Der Zuweisung zu einer der beiden Gruppen entziehen sich die Befunde F 23, F36 und F27 mit hohen Werten, sowohl bei weit ausbiegenden als auch bei senkrecht stehenden Rändern, ferner F18, F26, F29 und F105 mit niedrigen Werten bei beiden Ausprägungen.

Wie bereits festgestellt, erschwert der nicht meßbare Unterschied zwischen Randwülsten und kurzen Rändern die Zuordnung von Gefäßen zu der einen oder der anderen Gruppe. Daher scheint es legitim, diese beiden Formen (Typ 3 und Typ 4) hier gemeinsam zu betrachten. Wie die Abbildung 64 zeigt, werden die zuvor her-

Befund	MIGAS	%	Befund	MIGAS	%
F15	60	7,89	F30	10	1,32
F33	49	6,45	F9	10	1,32
F35	48	6,32	F2	7	0,92
F36	39	5,13	F70	7	0,92
F10	36	4,74	F71	7	0,92
F18	35	4,61	F77	7	0,92
F28	33	4,34	F72	6	0,79
F1	32	4,21	F69	5	0,66
F29	30	3,95	F162	5	0,66
F74	27	3,55	F75	3	0,39
F17	26	3,42	F5	2	0,26
F24	26	3,42	F99	1	0,13
F26	26	3,42	F68-74	1	0,13
F73	26	3,42	HAUS II	6	0,79
F105	24	3,16	HAUS III	7	0,92
F68	21	2,76			
HAUS I	21	2,76			
F19	20	2,63			
F12	18	2,37			
F6	18	2,37			
F23-36	17	2,24			
F27	15	1,97			
F32	15	1,97			
F23	14	1,84			
n = 760 99,99					

Abb. 59: Grubenhäuser, Hausgrundrisse, Brunnen, materialreiche Gruben (n = 760)

ausgearbeiteten Ergebnisse im großen und ganzen bestätigt: Wiederum ist die durch Überrepräsentierung an langen bzw. kurzen, weit ausbiegenden Rändern gekennzeichnete Gruppe 1 unterdurchschnittlich oft mit senkrecht gestellten Randformen vertreten: Hier sind die Befunde F19, F17, F35, F28 und F68 zu nennen. Die Gruppe 2, die durch Überrepräsentierung an senkrecht stehenden Randwülsten geprägt ist, zeichnet sich auch

Befund	Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ 6	Typ 7	Typ 7a	Typ 8	Typ 9	Typ 9a	Typ 10	S
F15	11 18,97	1 1,72	9 15,52	9 15,52	0 0,00	3 5,17	17 29,31	5 8,62	2 3,45	0 0,00	1 1,72	0 0,00	58 100,00
F33	11 23,4	2 4,26	7 14,89	2 4,26	0 0,00	4 8,51	11 23,40	9 19,15	0 0,00	0 0,00	1 2,13	0 0,00	47 100,00
F35	9 20,00	0 0,00	3 6,67	2 4,44	0 0,00	8 17,78	4 8,89	6 13,33	2 4,44	2 4,44	9 20,00	0 0,00	45 99,99
F36	10 28,57	3 8,57	2 5,71	0 0,00	0 0,00	7 20,00	8 22,86	4 11,43	1 2,86	0 0,00	0 0,00	0 0,00	35 100,00
F10	4 13,33	1 3,33	5 16,67	4 13,33	0 0,00	3 10,00	9 30,00	2 6,67	1 3,33	1 3,33	1 0,00	0 0,00	30 99,99
F18	11 36,67	1 3,33	2 6,67	4 13,33	0 0,00	4 13,33	5 16,67	0 0,00	2 6,67	2 3,33	1 0,00	0 0,00	30 100,00
F28	7 26,92	2 7,69	3 11,54	2 7,69	0 0,00	2 7,69	1 3,85	3 11,54	1 3,85	2 7,69	3 11,54	0 0,00	26 100,00
F1	7 22,58	0 0,00	4 12,90	8 25,81	0 0,00	2 6,45	8 25,81	0 6,45	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	31 100,00
F29	5 22,22	1 3,70	1 3,70	1 3,70	0 0,00	3 11,11	9 33,33	4 14,81	1 3,70	0 0,00	1 3,70	0 0,00	27 99,97
F74	4 16,00	1 4,00	4 16,00	2 8,00	0 0,00	5 20,00	4 16,00	3 12,00	1 4,00	0 0,00	1 4,00	0 0,00	25 100,00
F17	2 8,00	4 16,00	2 8,00	0 0,00	0 0,00	5 20,00	6 24,00	0 0,00	1 4,00	5 20,00	0 0,00	0 0,00	25 100,00
F24	3 13,04	3 13,04	6 26,09	1 4,35	2 8,70	3 13,04	2 8,70	1 4,35	2 8,70	0 0,00	0 0,00	0 0,00	23 100,01
F26	3 12,00	2 8,00	0 0,00	1 4,00	0 0,00	8 32,00	5 20,00	4 16,00	4 4,00	1 0,00	1 4,00	0 0,00	25 100,00
F73	3 11,54	0 0,00	3 11,54	4 15,38	0 0,00	3 11,54	6 23,08	2 7,69	1 3,85	2 7,69	0 0,00	2 7,69	26 100,00
F105	3 13,64	0 0,00	2 9,09	0 0,00	0 0,00	1 4,55	12 54,55	2 9,09	1 4,55	1 4,55	0 0,00	0 0,00	22 100,02
F68	1 5,00	0 0,00	0 0,00	4 20,00	0 0,00	0 35,00	7 25,00	5 0,00	0 0,00	2 10,00	1 0,00	5 5,00	20 100,00
F19	6 35,29	2 11,76	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 11,76	2 11,76	3 17,65	0 0,00	2 11,76	0 0,00	0 0,00	17 99,98
F12	6 35,29	0 0,00	2 11,76	3 17,65	1 5,88	1 11,76	2 17,65	3 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	17 99,99
F6	5 31,25	0 0,00	5 31,25	2 12,50	0 0,00	2 12,50	2 12,50	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	16 100,00
F23-36	2 11,76	2 11,76	3 17,65	1 5,88	0 0,00	1 5,88	5 29,41	1 5,88	0 0,00	1 5,88	1 5,88	0 0,00	17 99,98
F27	0 0,00	0 0,00	3 27,27	2 18,18	0 0,00	2 18,18	2 18,18	2 0,00	1 9,09	0 0,00	1 9,09	0 0,00	11 99,99
F32	3 25,00	0 0,00	3 25,00	1 8,33	0 0,00	0 0,00	2 16,67	2 16,67	2 8,33	0 0,00	0 0,00	0 0,00	12 100,00
F23	2 14,29	0 0,00	0 0,00	2 14,29	0 0,00	1 7,14	4 28,57	3 21,43	2 14,29	0 0,00	0 0,00	0 0,00	14 100,01
F30	1 20,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 40,00	1 20,00	1 0,00	0 0,00	1 20,00	0 0,00	0 0,00	5 100,00
F9	1 14,29	1 14,29	1 14,29	0 0,00	0 0,00	2 28,57	2 28,57	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	7 100,01
F2	0 0,00	-1 25,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	50 50,00	0 25,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	4 100,00
F70	2 33,33	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 16,67	2 33,33	1 16,67	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	6 100,00
F71	2 66,57	0 0,00	1 33,33	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	3 100,00
F77	2 40,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 60,00	3 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	5 100
F72	0 0,00	0 0,00	2 33,33	1 16,67	0 0,00	1 16,67	2 33,33	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	6 100,00
F69	1 33,33	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 33,33	1 0,00	0 0,00	1 0,00	1 33,33	0 0,00	0 0,00	3 99,99
F162	0 0,00	0 0,00	1 100	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 100,00
F75	0 0,00	0 0,00	1 50,00	0 0,00	0 0,00	0 50,00	1 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 100,00
F5	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00
F99	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00
F68-74	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 100,00	0 0,00	1 100,00
HAUS I	3 60,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 40,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	5 100,00
HAUS I	0 0,00	0 0,00	1 100	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 100,00
HAUS I	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 100,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 100,00
	131 20,18	27 4,16	76 11,71	56 8,63	3 0,46	79 12,17	147 22,65	65 10,02	21 3,24	21 3,24	20 3,08	3 0,46	649 100,00

Abb. 60: Verteilung der Randformtypen auf die Befunde (n = 649)

Befund	Typ1	Typ2	Typ3	Typ4	Typ5	Typ 6	Typ 7	Typ 7a	Typ 8	Typ 9	Typ 9a	Typ 10	S
F15	11 8,40	1 3,70	9 11,84	9 16,07	0 0,00	3 3,80	17 11,56	5 7,69	2 9,52	0 0,00	1 5,00	0 0,00	58 8,94
F33	11 8,40	2 7,41	7 9,21	2 3,57	0 0,00	4 5,06	11 7,48	9 13,85	0 0,00	0 0,00	1 5,00	0 0,00	47 7,24
F35	9 6,87	0 0,00	3 3,95	2 3,57	0 0,00	8 10,13	4 2,72	6 9,23	2 9,52	2 9,52	9 45,00	0 0,00	45 6,93
F36	10 7,63	3 11,11	2 2,63	0 0,00	0 0,00	7 8,86	8 5,44	4 6,15	1 4,76	0 0,00	0 0,00	0 0,00	35 5,39
F10	4 3,05	1 3,70	5 6,58	4 7,14	0 0,00	3 3,80	9 6,12	2 3,08	1 4,76	1 4,76	1 0,00	0 0,00	30 4,62
F18	11 8,40	1 3,70	2 2,63	4 7,14	0 0,00	4 5,06	5 3,40	0 0,00	0 9,52	2 4,76	1 4,76	0 0,00	30 4,62
F28	7 5,34	2 7,41	3 3,95	2 3,57	0 0,00	2 2,53	1 0,68	3 4,62	1 4,76	2 9,52	3 15,00	0 0,00	26 4,01
F1	7 5,34	0 0,00	4 5,26	8 14,29	0 0,00	2 2,53	2 5,44	8 3,08	2 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	31 4,78
F29	6 4,58	1 3,70	1 1,32	1 1,79	0 0,00	3 3,80	9 6,12	4 6,15	1 4,76	0 0,00	1 5,00	0 0,00	27 4,16
F74	4 3,05	1 3,70	4 5,26	2 3,57	0 0,00	5 6,33	4 2,72	3 4,62	3 4,76	1 0,00	1 5,00	0 0,00	25 3,85
F17	2 1,53	4 14,81	2 2,63	0 0,00	0 0,00	5 6,33	6 4,08	0 0,00	0 4,76	1 23,81	5 0,00	0 0,00	25 3,85
F24	3 2,29	3 11,11	6 7,89	1 1,79	2 66,67	1 3,80	2 1,36	2 1,54	1 9,52	0 0,00	0 0,00	0 0,00	23 3,54
F26	3 2,29	2 7,41	0 0,00	1 1,79	0 0,00	8 10,13	5 3,40	4 6,15	1 4,76	1 0,00	1 5,00	0 0,00	25 3,85
F73	3 2,29	0 0,00	3 3,95	4 7,14	0 0,00	3 3,80	6 4,08	2 3,08	1 4,76	2 9,52	0 0,00	2 66,67	26 4,01
F105	3 2,29	0 0,00	2 2,63	0 0,00	0 0,00	0 1,27	2 8,16	2 3,08	1 4,76	1 4,76	1 0,00	0 0,00	22 3,39
F68	1 0,76	0 0,00	0 7,14	4 0,00	0 0,00	0 0,00	7 4,76	5 7,69	0 0,00	2 9,52	0 0,00	1 33,33	20 3,08
F19	6 4,58	2 7,41	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 2,53	2 1,36	3 4,62	0 0,00	0 9,52	2 0,00	0 0,00	17 2,62
F12	6 4,58	0 0,00	2 2,63	3 5,36	1 33,33	1 2,53	3 2,04	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	17 2,62
F6	5 3,82	0 0,00	5 6,58	2 3,57	0 0,00	2 2,53	2 1,36	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	16 2,47
F23-36	2 1,53	2 7,41	3 3,95	1 1,79	0 0,00	1 1,27	5 3,40	1 1,54	1 0,00	1 4,76	1 5,00	0 0,00	17 2,62
F27	0 0,00	0 0,00	3 3,95	2 3,57	0 0,00	2 2,53	2 1,36	0 0,00	0 4,76	1 0,00	1 5,00	0 0,00	11 1,69
F32	3 2,29	0 0,00	3 3,95	1 1,79	0 0,00	0 0,00	2 1,36	2 3,08	1 4,76	0 0,00	0 0,00	0 0,00	12 1,85
F23	2 1,53	0 0,00	0 3,57	2 0,00	0 1,27	0 2,72	4 4,62	3 9,52	2 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	14 2,16
F30	1 0,76	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 2,53	1 0,68	0 0,00	0 0,00	1 4,76	0 0,00	0 0,00	5 0,77
F9	1 0,76	1 3,70	1 1,32	0 0,00	0 0,00	2 2,53	2 1,36	2 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	7 1,08
F2	0 0,00	1 3,70	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 2,53	1 0,68	1 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	4 0,62
F70	2 1,53	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 1,27	2 1,36	1 1,54	1 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	6 0,92
F71	2 1,53	0 0,00	1 1,32	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	3 0,46
F77	2 1,53	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	3 2,04	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	5 0,77
F72	0 0,00	0 0,00	2 2,63	1 1,79	0 0,00	1 1,27	2 1,36	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	6 0,92
F69	1 0,76	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,68	0 0,00	0 0,00	1 4,76	0 0,00	0 0,00	3 0,46
F162	0 0,00	0 0,00	1 1,32	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,15
F75	0 0,00	0 0,00	1 1,32	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,68	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 0,31
F5	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00
F99	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00
F68-74	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,00	1 5,00	0 0,00	1 0,15
HAUS I	3 2,29	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	2 3,08	0 0,00	1 4,76	0 0,00	0 0,00	5 0,77
HAUS II	0 0,00	0 0,00	1 1,32	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,15
HAUS III	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 1,54	0 0,00	0 0,00	0 0,00	0 0,00	1 0,15
	131 100,00	27 99,98	76 100,02	56 100,01	3 100,00	79 100,02	147 99,96	65 100,03	21 99,96	21 99,97	20 100,00	3 100	649 99,97

Abb. 61: Der Anteil der Befunde an den Randformtypen (n = 649)

bei Hinzuziehung der senkrecht stehenden, kurzen Ränder weiterhin gegen die Gruppe 1 ab. Es handelt sich hier wiederum um die Befunde F15, F10, F1, F24, F74, F12, F6 und F32.

Für zwei der Befunde ließ sich allerdings die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Gruppen bei der gemeinsamen Betrachtung der Typen 3 und 4 nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen. Es handelt sich zum einen um das Grubenhaus F73, zum anderen um die Grube F33. Da F73 allerdings sowohl eine Überrepräsentierung beim Typ 9/9 a zeigt als auch den seltenen Typ 10 aufweist, ist seine Zugehörigkeit eher zum zweiten, jüngeren Horizont der Siedlung anzunehmen. Die Grube F33 ist im Gegensatz dazu eher dem älteren Horizont zuzuordnen, da hier die Typen 3 bzw. 4 innerhalb des Befundes zwar unterrepräsentiert sind, die Grube jedoch mit 6,82% den dritthöchsten Anteil der Typen 3 und 4 in Bezug auf deren Gesamtzahl im Siedlungsmaterial besitzt (Abb. 64 mittlere Spalte).

Betrachtet man das Auftreten der leicht ausbiegenden, kurzen Ränder mit und ohne Halskehle (Typ 7/7 a), so zeigen auch die Befunde in Lengerich die Durchgängigkeit dieser Form. Sowohl die Befunde der Gruppe 2 – wie z.B. F33, F15 und F10 – als auch diejenigen der Gruppe 1 – hier ist besonders das durch den Typ 10 gekennzeichnete Grubenhaus F68 zu nennen – zeigen für den Typ 7/7 a überproportionale bis durchschnittliche Zahlen (Abb. 65). Extrem niedrige Werte weisen die im Gesamtmaterial sehr schwach belegten Grubenhäuser F27, F12 und F6 auf sowie das durch den Typ 1 geprägte Grubenhaus F18, ferner der vor allem durch den Typ 3 gekennzeichnete Befund F24 und die für den Typ 9/9 a dominante Verfüllung F28. Bei letzterer könnte man u.U. von einem Rückgang des durchgängigen Typs 7/7 a zugunsten von relativchronologisch jüngeren, weiter ausbiegenden Formen sprechen.

Die Gegenüberstellung von einerseits weit ausbiegenden und andererseits senkrecht stehenden Rändern stützt sich auf andernorts anhand breiter Fundspektren ermittelte relativchronologische Ergebnisse. Dies ist für die beiden anderen genannten Kriterien – einbiegende bzw. senkrecht stehende, nicht abgesetzte Ränder (Typ 1) und ausbiegende, nicht abgesetzte Ränder (Typ 2) – nicht eindeutig möglich. Gefäße mit der Randform Typ 1 kommen im Nordseeküstengebiet, aber auch in den südlich direkt angrenzenden Gebieten im frühen Mittelalter nur in geringer Zahl vor⁴¹² und wurden daher für die Fundorte dieser Regionen nicht umfassend in die stratigraphischen Überlegungen einbezogen.

Anders liegen die Verhältnisse im Binnenland, vor allem im westfälischen Gebiet. Hier ist der Anteil der Gefäße mit einbiegendem bzw. senkrecht gestelltem, nicht abgesetztem Rand (Typ 1) an den Siedlungsmaterialien des frühen Mittelalters wesentlich höher.⁴¹³ Die Ansicht H. Steuers,⁴¹⁴ daß dem Eitopf und seit dem Ende des 8. Jh. dem Kugelkopf der Küste im südlichen Niedersachsen und Westfalen vom 7.–9. Jh. Gefäße mit eingezogenem Rand gegenüberstünden, bei denen sich erst im fortgeschrittenen 8. Jh. vereinzelt die Ränder nach außen neigten und eine dem Eitopf der Küstenzone ähnliche Form annähmen,⁴¹⁵ ist zumindest für Lengerich nicht aufrechthalten (Abb. 36). Wie oben bereits erwähnt, weisen die meisten Gefäße der Siedlung einen kurzen, leicht ausbiegenden Rand auf (Typ 7). Erst an dritter Stelle, hinter den Gefäßen mit senkrecht stehendem Rand (Typ 3 und 4), folgen die Gefäße des Typs 1, immerhin jedoch mit einem Anteil am Fundmaterial von 19,82%.

Zwischen dem norddeutschen Küstengebiet und dem nördlichen Münsterland läßt sich eine Übergangszone herausstellen, deren Siedlungen durch einen – im Vergleich mit der Küstenzone – erhöhten Anteil an Gefäßen mit einbiegendem Rand charakterisiert werden. Steuer wies dieses Phänomen vor allem bei einigen Siedlungen des (Bremer) Wesergebietes – wie Uphusen, Mahndorf, Grambke, Hemelingen und Liebenau – nach,⁴¹⁶ aber auch die Keramik der Wurt Hessens zählte er – wegen des erhöhten Vorkommens von 114-Rändern – schon nicht mehr zum norddeutschen Küstengebiet.⁴¹⁷ Leider konnte Steuer lediglich einer der

412 STEUER 1974 a, 101.

413 Der Anteil dieser Gefäße scheint im Paderborner Raum während des frühen Mittelalters bis in die Zeit der Muschelgrusware noch wesentlich höher zu sein als beispielsweise in Warendorf (freundlicher Hinweis G. Eggenstein). Möglicherweise zeigen sich hier Einflüsse aus dem Gebiet östlich der Weser.

414 Steuer war es – wie er immer wieder betont – leider nicht möglich, statistisch auswertbare Mengen an westfälischer Keramik in Augenschein zu nehmen; vgl. z.B. STEUER 1974 a, 139f.

415 STEUER 1974 a, 104f., 140.

416 STEUER 1974 a, 87f.

417 STEUER 1974 a, 89.

	Anteil der an den Befunden n	Typen 9/9a %	Anteil der an den Befunde n	Befunde Typen 9/9a %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F35	11	24,44	11	26,83	45	6,93
F17	5	20,00	5	12,20	25	3,85
F28	5	19,23	5	12,20	26	4,01
F19	2	11,76	2	4,88	17	2,62
F68	2	10,00	2	4,88	20	3,08
F27	1	9,09	1	2,44	11	1,69
F73	2	7,69	2	4,88	26	4,01
F105	1	4,55	1	2,44	22	3,39
F26	1	4,00	1	2,44	25	3,85
F74	1	4,00	1	2,44	25	3,85
F29	1	3,70	1	2,44	27	4,16
F18	1	3,33	1	2,44	30	4,62
F10	1	3,33	1	2,44	30	4,62
F33	1	2,13	1	2,44	47	7,24
F15	1	1,72	1	2,44	58	8,94
F36	0	0,00	0	0,00	35	5,39
F1	0	0,00	0	0,00	31	4,78
F24	0	0,00	0	0,00	23	3,54
F12	0	0,00	0	0,00	17	2,62
F6	0	0,00	0	0,00	16	2,47
F32	0	0,00	0	0,00	12	1,85
F23	0	0,00	0	0,00	14	2,16
F23-36	2	11,76	2	4,88	17	2,62
Sonstige	3	6,00	3	7,32	50	7,70
Summe	41	6,32	41	100,03	649	99,97
	Anteil des an den Befunden n	Typs 10 %	Anteil der am n	Befunde Typ 10 %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F73	2	7,69	2	66,67	26	4,01
F68	1	5,00	1	33,33	20	3,08
F15	0	0,00	0	0,00	58	8,94
F33	0	0,00	0	0,00	47	7,24
F35	0	0,00	0	0,00	45	6,93
F36	0	0,00	0	0,00	35	5,39
F10	0	0,00	0	0,00	30	4,62
F18	0	0,00	0	0,00	30	4,62
F28	0	0,00	0	0,00	26	4,01
F1	0	0,00	0	0,00	31	4,78
F29	0	0,00	0	0,00	27	4,16
F74	0	0,00	0	0,00	25	3,85
F17	0	0,00	0	0,00	25	3,85
F24	0	0,00	0	0,00	23	3,54
F26	0	0,00	0	0,00	25	3,85
F105	0	0,00	0	0,00	22	3,39
F19	0	0,00	0	0,00	17	2,62
F12	0	0,00	0	0,00	17	2,62
F6	0	0,00	0	0,00	16	2,47
F27	0	0,00	0	0,00	11	1,69
F32	0	0,00	0	0,00	12	1,85
F23	0	0,00	0	0,00	14	2,16
F23-36	0	0,00	0	0,00	17	2,62
Sonstige	0	0,00	0	0,00	50	7,70
Summe	3	0,46	3	100	649	99,97

Abb. 62: Verteilung der Typen 9/9a und 10 auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649)

genannten Siedlungen, nämlich derjenigen von Liebenau, eine statistische Analyse zukommen lassen, die zudem – ob der geringen Anzahl von drei Grubenhäusern, von denen eines die Hauptmenge der Keramik enthielt – keine relativchronologischen Schlüsse erlaubte.

Ebenso verhält es sich mit der 1992 von H. Smolka-Best publizierten Siedlung von Espelkamp.⁴¹⁸ Das vorgelegte Material der nordwestlich von Minden gelegenen Ansiedlung lässt sich ebenfalls gut demjenigen der Westfälischen Bucht angliedern, jedoch erlauben die Befunde keinerlei relativchronologische Überlegungen.⁴¹⁹ Somit konnten zu einer vergleichenden Betrachtung der Gefäße mit eingebogenem Rand innerhalb der Lengericher Grubenhäuser ausschließlich die Ergebnisse R. Röbers für die frühmittelalterliche Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf herangezogen werden. Der Verfasser ordnete die gesamte Keramik des Siedlungsplatzes fünf Gruppen zu, die auch die Entwicklung der – zumindest für die grobe granitgrusgemagerte Ware (Warengruppe I) – in Warendorf sehr zahlreich auftretenden Gefäße mit eingebogenem bzw. senkrechtem, nicht abgesetztem Rand (Typen 2–5 nach Röber)⁴²⁰ umfassen. In seinen Gruppen 3 und 4 stellt Röber – bedingt durch den Einfluß der nun aufkommenden Muschelgrusware – einen schlagartigen Wandel im keramischen Material der Siedlung fest.⁴²¹

Röbers Typen 2–5, das sind einbiegende oder senkrecht stehende, nicht abgesetzte Ränder, unterscheiden sich lediglich in der Art ihres Randabschlusses.⁴²² Röbers Typen 2–4, d.h. gerundeter, zipfeliger bzw. verdicker Randabschluß, kommen auch innerhalb des Lengericher Materials vor (Abb. 34), allerdings sehr oft auch gemeinsam an einem Gefäß. Der Typ 5 nach Röber – Randabschluß horizontal oder senkrecht abgestrichen – konnte in Lengerich für Gefäße mit einbiegendem oder senkrecht gestelltem Rand ebenfalls nicht gegen andere Randabschlüsse abgegrenzt werden. In der für die Siedlung von Lengerich entscheidenden Zeitphase kann die Art des Randabschlusses als Zufallsprodukt bezeichnet werden.

Ein Vergleich der Lengericher Gefäße des Typs 1 mit der Entwicklung der Typen 2–5 nach Röber kann daher nur in übergreifender Form erfolgen:

Gefäße mit einbiegendem bzw. senkrecht gestelltem Rand nehmen in Warendorf von Gruppe 1 bis Gruppe 3 bzw. 4 an Häufigkeit zu. Sie erreichen hier – vernachlässigt man die Ausprägung ihres Randabschlusses – eine Häufigkeit von 76,27%. Auch in der letzten relativchronologischen Gruppe 5 sind sie noch in bedeutender Anzahl vertreten, weisen insgesamt jedoch einen Rückgang auf (48,27%).⁴²³

Wie in Warendorf, so erweist sich auch in Lengerich der Typ 1 (Warendorf Typ 2–5) als weitgehend durchgehende Erscheinung (Abb. 66). Es lassen sich jedoch einige signifikante Abweichungen vom Durchschnittswert feststellen:

Bei den Grubenhäusern F68, F17 und F73 zeigte sich, daß der Durchschnittswert für die Gefäße mit einbiegendem oder senkrecht stehendem, nicht abgesetztem Rand deutlich unterschritten wurde.

Bei diesen Befunden mit deutlicher Unterrepräsentierung des Typs 1 handelt es sich gleichzeitig um solche, die sich auch durch niedrige Werte bei den als älter charakterisierten, senkrecht stehenden Rändern sowie durch erhöhte Werte bei den späten, weit ausbiegenden kurzen (Typ 9/9 a) und bei den langen Rändern (Typ 10) auszeichnen.

Merklich erhöhte Werte treten bezüglich des Typs 1 von Lengerich vor allem bei Befunden des älteren Horizonts (Überrepräsentierung bei senkrecht stehenden Rändern und Randwülsten, Unterrepräsentierung bei weit ausbiegenden, langen oder kurzen Rändern) auf. Die Durchgängigkeit des Typs 1 wird allerdings zum einen durch die Tatsache betont, daß auch bei zwei Befunden des als jünger charakterisierten Horizontes überdurchschnittlich viele Exemplare vorkommen (F19 und F28). Zum anderen sind einige der älteren Gruppe zugeschriebene Befunde unterrepräsentiert.

Es lassen sich somit für die Gefäße mit einbiegendem bzw. senkrecht stehendem, nicht abgesetztem Rand durchaus Übereinstimmungen mit dem keramischen Material von Warendorf ermitteln, obwohl diese Form dort insgesamt deutlich häufiger auftritt als in Lengerich: Gefäße des Typs 1 kommen durchgehend vor, weisen aber bei den durch weit ausbiegende, lange Ränder als spät charakterisierten Befunden einen deutlichen Rückgang auf.

418 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 62–75.

419 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 72.

420 RÖBER 1990, 20ff., 28f.

421 RÖBER 1990, 85f.

422 RÖBER 1990, 82, Abb. 28.

423 RÖBER 1990, 82, errechnet nach Abb. 28.

	Anteil des an den n	Typs 3 Befunden %	Anteil der am n	Befunde Typ 3 %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F6	5	31,25	5	6,58	16	2,47
F27	3	27,27	3	3,95	11	1,69
F24	6	26,09	6	7,89	23	3,54
F32	3	25,00	3	3,95	12	1,85
F10	5	16,67	5	6,58	30	4,62
F74	4	16,00	4	5,26	25	3,85
F15	9	15,52	9	11,84	58	8,94
F33	7	14,89	7	9,21	47	7,24
F1	4	12,90	4	5,26	31	4,78
F12	2	11,76	2	2,63	17	2,62
F28	3	11,54	3	3,95	26	4,01
F73	3	11,54	3	3,95	26	4,01
F105	2	9,09	2	2,63	22	3,39
F17	2	8,00	2	2,63	25	3,85
F18	2	6,67	2	2,63	30	4,62
F35	3	6,67	3	3,95	45	6,93
F36	2	5,71	2	2,63	35	5,39
F29	1	3,70	1	1,32	27	4,16
F26	0	0	0	0	25	3,85
F19	0	0	0	0	17	2,62
F23	0	0	0	0	14	2,16
F68	0	0	0	0	20	3,08
F23-36	3	17,65	3	3,95	17	2,62
Sonstige	7	14,00	7	9,21	50	7,70
Summe	76	11,71	76	100	649	99,97

Abb. 63: Verteilung des Typs 3 auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649)

Abschließend soll die Verteilung des Typs 2, der ausbiegenden, nicht abgesetzten Ränder, auf die einzelnen Grubenhausverfüllungen betrachtet werden.

Wie in Warendorf, so sind auch in der Siedlung von Lengerich-Hohne Gefäße des Typs 2 (Typ 1 nach Röber) mit einem Durchschnittswert von 4,25% eher selten vertreten (Abb. 36).⁴²⁴

In Warendorf nehmen ausbiegende, nicht abgesetzte Ränder von 3,6% in Gruppe 1 auf 0,8% in Gruppe 4 ab. In der Gruppe 5 sind sie nicht vertreten.⁴²⁵

In Lengerich präsentiert sich der Typ 2 nicht in derart eindeutiger Weise: Zwar kommt er in den als jünger charakterisierten Grubenhäusern F73, F68 und F35 überhaupt nicht vor, ist aber bei einigen anderen Mitgliedern dieser jüngeren Gruppe – so z.B. bei F17, F19, F28 – durchaus deutlich vertreten (Abb. 67). Zudem liegt der Typ 2 bei einigen, in den älteren Abschnitt der Besiedlung gehörenden Befunden stark unter dem Durchschnitt. Hier wären vor allem die Grubenhäuser F1 und F15 zu nennen, von denen vor allem letzteres zu den materialreichen Befunden der Siedlung gehört. Möglicherweise spielen bei der Verteilung des Typs 2 weniger chronologische, vielmehr funktionale Momente eine Rolle, denn der Typ gehört vornehmlich zu kleinen, schalenförmigen Behältnissen. Bei Typ 1 ist davon auszugehen, daß signifikante Veränderungen in der Häufigkeitszusammensetzung in einer die Laufzeit der gesamten Siedlung von Lengerich überschreitenden Zeitspanne stattfanden.

In seiner Abhandlung zur Keramik von Warendorf fügte Röber den von Steuer erarbeiteten Randformenausprägungen eine weitere Ausprägung hinzu, nämlich ‘innen abgestrichen’.⁴²⁶ Röber zufolge ist der Abstrich

424 RÖBER 1990, 20: für die grobe granitgrusgemagerte Ware (1,73%), 28: für die geglättete granitgrusgemagerte Ware (3,51%)

425 RÖBER 1990, Abb. 28.

426 RÖBER 1990, 11.

	Anteil der an den n	Typen 3/4 Befunden %	Anteil der an den n	Befunde Typen 3/4 %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F27	5	45,45	5	3,79	11	1,69
F6	7	43,75	7	5,30	16	2,47
F1	12	38,71	12	9,09	31	4,78
F32	4	33,33	4	3,03	12	1,85
F15	18	31,03	18	13,64	58	8,94
F24	7	30,43	7	5,30	23	3,54
F10	9	30,00	9	6,82	30	4,62
F12	5	29,41	5	3,79	17	2,62
F73	7	26,92	7	5,30	26	4,01
F74	6	24,00	6	4,55	25	3,85
F68	4	20,00	4	3,03	20	3,08
F18	6	20,00	6	4,55	30	4,62
F28	5	19,23	5	3,79	26	4,01
F33	9	19,15	9	6,82	47	7,24
F23	2	14,29	2	1,52	14	2,16
F35	5	11,11	5	3,79	45	6,93
F105	2	9,09	2	1,52	22	3,39
F17	2	8,00	2	1,52	25	3,85
F29	2	7,41	2	1,52	27	4,16
F36	2	5,71	2	1,52	35	5,39
F26	1	4,00	1	0,76	25	3,85
F19	0	0	0	0	17	2,62
F23-36	4	23,53	4	3,03	17	2,62
Sonstige	8	16,00	8	6,06	50	7,70
Summe	132	20,34	132	100,04	649	99,97

Abb. 64: Verteilung der Typen 3/4 auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649)

der Randinnenseite in der Phase mit Muschelgrusware seltener zu verzeichnen und sinkt von 6,6% auf 5,2%.⁴²⁷ In Lengerich dagegen ist dieses Merkmal mit einem Durchschnittswert von 22,03% im Vergleich mit Warendorf außerordentlich zahlreich vertreten. Besonders hohe Werte erreichen einige der durch ihre Randformentypenhäufigkeiten als älter eingestuften Grubenhäuserfüllungen. Hier sind vor allem F 1, F 10 und F24 zu nennen. Weit unter dem Durchschnitt liegen die dem jüngeren Zeitabschnitt angehörenden Verfüllungen F68, F19 und F28 (Abb. 68).

Im vorangegangenen Kapitel IX.5.2 konnte die an anderen Fundplätzen Nordwestdeutschlands nachgewiesene Unterteilung des einheimischen frühmittelalterlichen keramischen Materials in zwei Warenguppen auch für das Lengericher Material wahrscheinlich gemacht werden. Neben die durch größer geglättete Oberflächen mit tendenziell dickeren Wandungen, größeren Korngrößen sowie häufigerer Mischmagerung gekennzeichnete Warenguppe I trat die Variante II mit ‘polierten’ Oberflächen, tendenzieller Dünnwandigkeit, kleinen Korngrößen und häufigerer reiner Sandmagerung.

Die Politur der Gefäßoberfläche ist im frühen Mittelalter seltener zu beobachten. Bei dieser Eigenschaft handelt es sich vielmehr um ein kaiserzeitliches bzw. völkerwanderungszeitliches Phänomen, das somit in der Forschung allgemein als eine aus diesen Zeitabschnitten übernommene Tradition betrachtet wird.⁴²⁸ In Elisenhof stammen glänzend polierte Oberflächen aus den untersten Schichten der Wurt, und auch Gräberfelder des

427 RÖBER 1990, 64.

428 Vgl. z.B. STEUER 1979, 47f., 26; STEUER 1974 a, 79f.

	Anteil der an den n	Typen 7/7a Befunden %	Anteil der an den n	Befunde Typen 7/7a %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F105	14	63,64	14	6,60	22	3,39
F68	12	60,00	12	5,66	20	3,08
F23	7	50,00	7	3,30	14	2,16
F29	13	48,15	13	6,13	27	4,16
F33	20	42,55	20	9,43	47	7,24
F15	22	37,93	22	10,38	58	8,94
F10	11	36,67	11	5,19	30	4,62
F26	9	36,00	9	4,25	25	3,85
F36	12	34,29	12	5,66	35	5,39
F32	4	33,33	4	1,89	12	1,85
F1	10	32,26	10	4,72	31	4,78
F73	8	30,77	8	3,77	26	4,01
F19	5	29,41	5	2,36	17	2,62
F74	7	28,00	7	3,30	25	3,85
F17	6	24,00	6	2,83	25	3,85
F35	10	22,22	10	4,72	45	6,93
F27	2	18,18	2	0,94	11	1,69
F12	3	17,65	3	1,42	17	2,62
F18	5	16,67	5	2,36	30	4,62
F28	4	15,38	4	1,89	26	4,01
F24	3	13,04	3	1,42	23	3,54
F6	2	12,50	2	0,94	16	2,47
F23-36	6	35,29	6	2,83	17	2,62
Sonstige	17	34,00	17	8,02	50	7,70
Summe	212	32,67	212	100,01	649	99,97

Abb. 65: Verteilung des Typs 7/7a auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649).

frühen Mittelalters, wie z.B. Dunum, zeigen Gefäße mit diesem Charakteristikum.⁴²⁹ Steuer zufolge kann auch in den frühmittelalterlichen Siedlungen des Hamburg-Bremer Gebietes diese Art der Oberflächenbehandlung – wenn auch lediglich vereinzelt – bis in das frühe 8. Jh. hinein nachgewiesen werden.⁴³⁰

Auch in der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf findet sich die – dort als ‘geglättete granitgrusgemagerte Ware’ bezeichnete – Keramik mit Politur eher im älteren Abschnitt der Besiedlung mit dem höchsten Anteil (6,40%) am Gesamtmaterial in Röbers Gruppe 2 (725–770 n. Chr.).⁴³¹

Dieser anderenorts herausgebildete relativchronologisch ältere Ansatz der polierten Ware bzw. Warenguppe II wird in Lengerich insofern bestätigt, als diese Gruppe im Material häufiger mit den relativchronologisch älteren Randformenmerkmalen, wie Senkrechtkstellung des Randes und Randwulst, vorkommt.⁴³²

Wie die Abbildungen 69 und 70 zeigen, lassen sich die beiden anhand des Vorkommens der Randformentypen gebildeten Horizonte für die Verteilung der Warengruppen auf die Befunde jedoch nicht nachweisen. Möglicherweise wird dies erschwert durch das starke Überwiegen der Warengruppe I mit 85,43% gegenüber der Warengruppe II mit 13,73% (Abb. 27).

Das im Vergleich mit den Warendorfer Gegebenheiten insgesamt häufigere Auftreten der Variante II im Gesamtmaterial der Siedlung von Lengerich und auch die Tatsache, daß Röber für Warendorf einen deut-

429 SCHMID 1970 c, 62f., Gräber 19, 66; STEUER 1979, 26.

430 STEUER 1974 a, 87f.

431 RÖBER 1990, 44, 81, Abb. 26.

432 Vgl. Kapitel IX.5.3

lichen Rückgang dieser Warenguppe zum Zeitpunkt des vermehrten Auftretens der Muschelgrusware wahrscheinlich macht, kann lediglich als Hinweis auf das zeitliche Ende des gesamten hier untersuchten Siedlungsmaterials gelten.⁴³³

Schließlich sei noch auf das Verhältnis von Rand- zu Bodenscherben in den Befunden eingegangen. Die Berechnung dieses Verhältnisses beruht auf der Annahme, daß bei Kugeltöpfen Boden- nicht von Wandungsscherben unterschieden werden können, dies aber bei den typologisch älteren Standbodengefäßern ohne weiteres möglich ist. Vergleiche des Verhältnisses der Rand- zu den Bodenscherben könnten also einen Befund oder eine Schicht relativchronologisch gegen eine/n andere/n absetzen, da ein stark voneinander abweichendes Verhältnis von Rand- zu Bodenscherben die Existenz nicht erkannter Kugeltöpfe – die ja in der Form ihres Randes nicht unbedingt von den Eitöpfen zu unterscheiden sind – im Befund impliziert. Steuer unternahm diesen Versuch u.a. für das Material der frühmittelalterlichen Wurtensiedlung von Elisenhof; hier war es zudem möglich, die Ergebnisse auf eine absolutchronologisch fixierte Schicht mit Muschelgrusware zu beziehen.⁴³⁴ In der Stratigraphie der Wurt stand einem Verhältnis von einer Bodenscherbe zu vier Randscherben in den Schichten unter der Muschelgrusware ein solches von 1:10 in den darüberliegenden Schichten gegenüber.⁴³⁵

Daß diese Ergebnisse nicht ohne weiteres auf das westfälische Binnenland übertragen werden können, zeigt die Siedlung von Warendorf, wo das Verhältnis von Boden- zu Randscherben 1:44 beträgt.⁴³⁶ Dies könne, so Röber, einerseits eine sehr hohe Anzahl von nicht erkannten Kugeltöpfen bedeuten, sei aber letztendlich wohl der Fragmentierung des Materials zuzuschreiben. Es sei davon auszugehen, daß die Befunde von Warendorf neben Kugelböden eine größere Anzahl von schwer erkennbaren Wackelböden, die die Übergangsform zwischen Stand- und Kugelböden bilden, aufweisen.⁴³⁷

Engt an das Material des von Steuer bearbeiteten Gebietes angelehnt – jedoch nicht direkt mit ihm vergleichbar – ist die Siedlung von Lengerich-Hohne⁴³⁸: Wie bereits erwähnt, beträgt das Verhältnis von Boden- zu Randscherben hier insgesamt 1:11. Die Betrachtung der Zahlen für die einzelnen Verfüllungen unterstützt immerhin das anhand der Randformtypen gewonnene Bild (Abb. 71). Durch ein über dem Durchschnitt von 1:11 liegendes Verhältnis von Boden- zu Randscherben treten die Grubenhäuser F68, F35, F28, F19 und F17 hervor. Diese Befunde konnten durch das häufige Auftreten kurzer oder langer, weit ausbiegender Ränder bei gleichzeitiger Unterrepräsentierung senkrecht stehender Exemplare als der jüngeren Belegungszeit der Siedlung zugehörig charakterisiert werden (Abb. 62–64). Weniger eindeutige Ergebnisse zeigt jedoch die als älter beschriebene Gruppe der Befunde. Lediglich die Befunde F1, F6, F12 und F74 sind durch ein geringeres Verhältnis der Randscherben gegenüber den Bodenscherben charakterisiert. Die Verfüllungen F10 und F15 liegen, wenn auch nur knapp, über dem Durchschnittswert, während F33 ein Verhältnis von 1:23 und F24 überhaupt keine Bodenscherben aufweist (Abb. 71).

Faßt man die Ergebnisse dieses Kapitels kurz zusammen, so läßt sich feststellen, daß relativchronologische Ergebnisse vor allem anhand der bei den Randformtypen auftretenden quantitativen Veränderungen gewonnen werden konnten. Dabei war es nicht möglich, eine geradlinig verlaufende Entwicklungslinie der Keramik aufzuzeigen; es ließen sich vielmehr zwei Gruppen mehr oder weniger deutlich gegeneinander abgrenzen. Die gewonnene Phaseneinteilung des keramischen Materials ist hier lediglich als chronologisches Hilfsmittel anzusehen. Die Gleichförmigkeit der Behältnisse impliziert, daß von einer kontinuierlichen Veränderung im Gefäßformenspektrum ausgegangen werden muß. Deutliche Wechsel im Keramikbestand von einem Horizont zum anderen, die möglicherweise auch auf die Existenz eines Hiatus in der Besiedlung hindeuten könnten, ließen sich nicht nachweisen. Relativchronologisch ältere Formen wie senkrecht stehende Randwülste bzw. senkrecht stehende, kurze Ränder wurden solchen Formen gegenübergestellt, die in Siedlungsmaterialien des 9. und 10. Jh. eine häufige Form darstellen (lange bzw. kurze, weit ausbiegende

433 RÖBER 1990, 81, 86, Abb. 26.

434 STEUER 1979, 20f. mit Tab. 10.

435 STEUER 1979, 20f. mit Tab. 10.

436 RÖBER 1990, 24f., 84: Verhältnis von Boden- zu Randscherben in den verschiedenen chronologischen Gruppen.

437 RÖBER 1990, 25.

438 Es seien hier noch einmal die im Material erkannten Kugelböden erwähnt.

	Anteil des Typs 1 an den Befunden %	Anteil der Befunde am Typ 1 %	Anteil der Befunde am Gesamt - Material %
F18	11	36,67	30
F19	6	35,29	17
F12	6	35,29	17
F6	5	31,25	16
F36	10	28,57	35
F28	7	26,92	26
F32	3	25,00	12
F33	11	23,40	47
F1	7	22,58	31
F29	6	22,22	27
F35	9	20,00	45
F15	11	18,97	58
F74	4	16,00	25
F23	2	14,29	14
F105	3	13,64	22
F10	4	13,33	30
F24	3	13,04	23
F26	3	12,00	25
F73	3	11,54	26
F17	2	8,00	25
F68	1	5,00	20
F27	0	0	11
F23-36	2	11,76	17
Sonstige	12	24,00	50
Summe	131	20,18	649
			99,97

Abb. 66: Verteilung des Typs 1 auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649)

Ränder). Die von Steuer im frühen Mittelalter festgestellte Durchgängigkeit des Typs 7/7 a konnte auch für das Lengericher Material bestätigt werden.

Die Typen 1 und 2 ließen sich den grob gebildeten Horizonten nicht eindeutig zuordnen, was zum einen auf einen die Siedlungsdauer überschreitenden Veränderungsmodus, zum anderen möglicherweise auf funktionale Ursachen zurückzuführen ist. Ein deutlicher Rückgang des Typs 1 ist immerhin für die jüngeren Grubenhäuser F73 und F68 zu verzeichnen.

Zum Schluß des Kapitels soll noch kurz auf Überschneidungen von Befunden und auf die in mehreren Grubenhäusern festgestellten, paßgleichen Scherben eingegangen werden. Mit Ausnahme der oben erwähnten Verfüllungen F23 und F36, die sich schon während der Ausgrabungen einer Trennung entzogen, sind weitere Überschneidungen bei den Grubenhäusern F68 und F74 sowie bei Grube F33 und Hausgrundriß I zu verzeichnen.

Daß F74 von F68 geschnitten wird, also den älteren der beiden Befunde darstellt, kommt auch am keramischen Material zum Ausdruck: F68 gehört der durch die Randformtypen sowie durch das Verhältnis von Boden- zu Randscherben (1:21) als jünger charakterisierten Gruppe an, während F74 dem älteren, ersten Horizont zugerechnet wurde. Dagegen läßt sich das für die Grubenhäuser F23 und F36 Gesagte auch auf die Überschneidungssituation der Befunde F33 und Haus I übertragen. Da die Grube direkt in Haus I liegt und sich Material aus ihr in zumindest einem der Hausposten fand, schien es nicht angeraten, hier von zwei getrennten geschlossenen Befunden auszugehen. Zudem wurde das Haus I aufgrund des Vorhandenseins von lediglich fünf Randscherben – es handelt sich um drei Ränder des Typs 1 und um zwei Ränder des Typs 7 a

	Anteil des an den n	Typs 2 Befunden %	Anteil der am n	Befunde Typ 2 %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F17	4	16,00	4	14,81	25	3,85
F24	3	13,04	3	11,11	23	3,54
F19	2	11,76	2	7,41	17	2,62
F36	3	8,57	3	11,11	35	5,39
F26	2	8,00	2	7,41	25	3,85
F28	2	7,69	2	7,41	26	4,01
F33	2	4,26	2	7,41	47	7,24
F74	1	4,00	1	3,70	25	3,85
F29	1	3,70	1	3,70	27	4,16
F10	1	3,33	1	3,70	30	4,62
F18	1	3,33	1	3,70	30	4,62
F15	1	1,72	1	3,70	58	8,94
F35	0	0	0	0	45	6,93
F1	0	0	0	0	31	4,78
F73	0	0	0	0	26	4,01
F105	0	0	0	0	22	3,39
F68	0	0	0	0	20	3,08
F12	0	0	0	0	17	2,62
F6	0	0	0	0	16	2,47
F27	0	0	0	0	11	1,69
F32	0	0	0	0	12	1,85
F23	0	0	0	0	14	2,16
F23-36	2	11,76	2	7,41	17	2,62
Sonstige	2	4,00	2	7,41	50	7,70
Summe	27	4,16	27	99,98	649	99,97

Abb. 67: Verteilung des Typs 2 auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 649)

– nicht mit in die relativchronologische Betrachtung einbezogen. Bei der Auszählung der in den Befunden vorhandenen Warengruppen zeigte sich jedoch, daß diese in F33 und Haus I die gleichen prozentualen Häufigkeiten annehmen, was zumindest als Hinweis darauf gewertet werden kann, daß die Befunde schwer voneinander getrennt werden können.

Trotzdem liefern die Überschneidungen in diesem Bereich einen guten relativchronologischen Ansatz für die Einordnung des annähernd vollständig überlieferten Hauses I: Das durch sein keramisches Inventar als spät charakterisierte Grubenhäuschen F35 liegt über der Außenpfostenreihe des frühmittelalterlichen Pfostengrundrisses; dieser gehört somit einer älteren Besiedlungsphase an. Andererseits befindet sich die eher dem älteren Zeithorizont zugehörige Grube F33 direkt im Bereich des Hauses I, von dem sie geschnitten wird. Grube und Hausgrundriß dürften einer älteren Besiedlungsphase angehören als das Grubenhäuschen F35; beide Befunde selbst sind jedoch, wie oben erläutert, nur mittels der Befundüberschneidung voneinander zu trennen. Hier deutet sich die Existenz von drei Phasen der Besiedlung an, die allerdings wegen fehlender Stratigraphie und weniger auswertbarer Kriterien mittels einer Analyse der Keramik nicht erfaßt werden kann.

Die Betrachtung paßgleicher Scherben in unterschiedlichen Grubenhäusern lieferte eine gute Ergänzung zu den herausgearbeiteten Gruppen: Scherben desselben Gefäßes enthielten einerseits die zur älteren Besiedlungsgruppe gehörenden Befunde F24, F15 und F10;⁴³⁹ ein weiteres fand sich sowohl im Grubenhäuschen F1 als auch in F74. Beide Grubenhäuser gehören ebenfalls dem älteren Besiedlungsabschnitt an.

439 Es handelt sich um ein Gefäß der römischen Kaiserzeit.

% Anteil pro Befund	
F12	52,94
F1	41,90
F18	38,70
F10	36,70
F27	36,40
F24	29,20
F17	28,00
F73	26,90
F15	25,90
F32	25,00
F6	25,00
F29	25,00
F23-36	23,50
Durchschnitt	22,03
F23	21,40
F26	20,00
F35	17,40
F74	15,40
F28	15,10
F36	8,30
F33	6,38
F19	5,30
F68	4,80
F105	4,55

Abb. 68: Verteilung der Eigenschaft 'innen abgestrichen' auf die Befunde und im Gesamtmaterial

Wie die Abbildung 72 verdeutlicht, zeigen sich Befunde sowohl der späten als auch der frühen Gruppe in allen Bereichen der insgesamt nur sehr fragmentarisch erfaßten Ansiedlung. Möglicherweise zeichnen sich hier mehrere, um einen freien Platz gruppierte Hofstellen ab, die jeweils immer wieder die Erneuerung einzelner Gebäude erfahren haben.

7. DIE ABSOLUTE CHRONOLOGIE

7.1. Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse

In diesem Kapitel erfolgt der Versuch einer absolutchronologischen Fixierung der bisher erarbeiteten Ergebnisse der formalen, technologischen und relativchronologischen Analyse, die im folgenden kurz zusammengefaßt werden:

Mit Hilfe des Primärkriteriums 'Oberfläche' und der Sekundärcharakteristika 'Magerung', 'Magerungskorngröße' und 'Wandungsstärke' konnte das keramische Material der Siedlung in zwei Warengruppen unterteilt werden. Neben eine Keramik gröberer Machart mit einem Anteil von 85,43% trat ein in völkerwanderungszeitlicher Tradition stehendes Material feinerer Machart – hier lag besondere Betonung auf der polierten Oberfläche – mit einem Anteil von 13,73% an der Gesamtzahl der Gefäße.

Die formale Gliederung der Randausprägungen der Gefäße erfolgte auf der Grundlage des von H. Steuer erarbeiteten Systems der Untergliederung einer Randform in vier Einzeleigenschaften und deren anschließender Regruppierung zu Eigenschaftskombinationen. Dieses System verdeutlichte auf den ersten Blick

	Anteil der an den n Befunden %	Gruppe 1 Befunde	Anteil der an der n Befunde %	Gruppe 1 Befunde	Gesamt - n Befunde am Material %	
F15	58	96,67	58	8,98	60	8,00
F10	34	94,44	34	5,26	36	4,80
F17	24	92,31	24	3,72	26	3,47
F26	24	92,31	24	3,72	26	3,47
F36	36	92,31	36	5,57	39	5,20
F1	29	90,63	29	4,49	32	4,27
F18	31	88,57	31	4,80	35	4,67
F28	29	87,88	29	4,49	33	4,40
F105	21	87,50	21	3,25	24	3,20
F29	26	86,67	26	4,02	30	4,00
F23	12	85,71	12	1,86	14	1,87
F35	41	85,42	41	6,35	48	6,40
F24	22	84,62	22	3,41	26	3,47
F73	22	84,62	22	3,41	26	3,47
F6	15	83,33	15	2,32	18	2,40
F74	22	81,48	22	3,41	27	3,60
F19	16	80,00	16	2,48	20	2,67
HAUS I	16	76,19	16	2,48	21	2,80
F68	16	76,19	16	2,48	21	2,80
F33	37	75,51	37	5,73	49	6,53
F12	13	72,22	13	2,01	18	2,40
F27	10	66,67	10	1,55	15	2,00
F32	10	66,67	10	1,55	15	2,00
F23-36	17	100,00	17	2,63	17	2,27
Sonstige	65	87,84	65	10,06	74	9,87
Summe	646	86,13	646	100,03	750	100,03

Abb. 69: Verteilung der Warengruppe I auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 750)

nicht erkennbare, sich langsam vollziehende Veränderungen des ziemlich einförmigen keramischen Materials. Da nicht alle von Steuer angeführten Charakteristika für das Lengericher Material eindeutig unterscheidbar waren, wurde anhand der für das Spektrum relevanten Eigenschaftsausprägungen – der Randneigung und an zweiter Stelle der Randlänge – die Bildung von Randformentypen vorgenommen (Abb. 36). Bei den meisten Rändern handelte es sich um kurze, leicht ausbiegende Formen (Typ 7: 22,01%), die im frühen Mittelalter häufig vertreten sind und somit keine genaueren Aussagen zur Keramikentwicklung erlauben.⁴⁴⁰ Ebenfalls häufig vertreten zeigten sich typologisch auch in regional übergreifenden Siedlungszusammenhängen einer älteren Phase des frühen Mittelalters zugeordnete,⁴⁴¹ senkrecht stehende Formen (Typen 3 und 4: 22,78%) und die in Westfalen im frühen Mittelalter häufiger vorkommenden einbiegenden oder senkrecht stehenden, nicht abgesetzten Ränder (Typ 1: 19,82%). Eine außerordentlich geringe Häufigkeit wiesen auf der anderen Seite die als typologisch jünger angesehenen, weit ausbiegenden Randformen sowohl in kurzer Ausprägung (Typen 9/9 a: 5,40%) als auch besonders in langer Ausprägung (Typ 10: 0,39%) auf. Die Kehlung unterhalb des Randes, die Steuer zufolge häufiger an Gefäßen der untersten Schicht von Elisenhof zu finden ist⁴⁴² und sich laut Röber bei den frühen Kugeltöpfen nicht mehr findet,⁴⁴³ tritt in Lengerich nicht selten sowohl

440 STEUER 1979, 46.

441 HAARNAGEL 1959, 45ff.; STEFFENS 1966, 191–194; STEUER 1979, 20, 46 mit Tab. 7; STEUER 1974 a, 31–33, 88f. RÖBER 1990, 44f., vgl. auch 82ff. mit Abb. 28, 29.

442 STEUER 1979, 47.

443 RÖBER 1990, 87.

	Anteil der an den n	Gruppe 2 Befunden %	Anteil der an der n	Befunde Gruppe 2 %	Anteil der Gesamt - n	Befunde am Material %
F32	5	33,33	5	5,21	15	2,00
F27	5	33,33	5	5,21	15	2,00
F12	5	27,78	5	5,21	18	2,40
F33	12	24,49	12	12,50	49	6,53
HAUS I	5	23,81	5	5,21	21	2,80
F19	4	20,00	4	4,17	20	2,67
F6	3	16,67	3	3,13	18	2,40
F24	4	15,38	4	4,17	26	3,47
F74	4	14,81	4	4,17	27	3,60
F35	7	14,58	7	7,29	48	6,40
F23	2	14,29	2	2,08	14	1,87
F29	4	13,33	4	4,17	30	4,00
F105	3	12,50	3	3,13	24	3,20
F28	4	12,12	4	4,17	33	4,40
F18	4	11,43	4	4,17	35	4,67
F68	2	9,52	2	2,08	21	2,80
F1	3	9,38	3	3,13	32	4,27
F36	3	7,69	3	3,13	39	5,20
F17	2	7,69	2	2,08	26	3,47
F26	2	7,69	2	2,08	26	3,47
F73	1	3,85	1	1,04	26	3,47
F15	2	3,33	2	2,08	60	8,00
F10	1	2,78	1	1,04	36	4,80
F23-36	0	0	0	0	17	2,27
Sonstige	9	12,16	9	9,38	74	9,87
Summe	96	12,80	96	100,03	750	100,03

Abb. 70: Verteilung der Warengruppe II auf die Befunde und innerhalb des Gesamtmaterials (n = 750)

bei schwach ausbiegenden Randformen (Typ 7 a: 9,14%) als auch bei weit ausbiegenden Randformen (Typ 9 a: 2,57%) auf. Viele Gefäße von Lengerich zeigen den auch von Röber für das Warendorf-Neuwarendorfer Material festgestellten Abstrich der Randinnenseite.⁴⁴⁴ In Warendorf sinkt der Anteil innen abgestrichener Ränder von 6,6% auf 5,2% in der Phase der Muschelgrusware ab.⁴⁴⁵ In Lengerich dagegen zeigten einige, zumeist der älteren Besiedlungsphase angehörende, Befunde für das Merkmal ‘Randinnenabstrich’ bei einem Durchschnitt von 22,03% Werte von bis zu 52,94% (F12), während die dem jüngeren Horizont entstammenden Grubenhäuser F19 und F68 lediglich mit Anteilen von unter 6,0% vertreten sind.

Für die relativchronologische Ordnung wenig hilfreich erwies sich der Versuch der Gefäßformenbestimmung. Definitionsvielfalt und Fragmentierung des Materials erlaubten lediglich eine grobe Trennung von Gefäßen mit ausgebildetem Rand einerseits, von Kümpfen und Schalen andererseits. Kugeltöpfe ließen sich im fragmentierten Material nur schwer gegen Gefäße mit ausgebildetem Rand absetzen.

Die Betrachtung der Gefäßformen in Bezug auf die Warenarten erbrachte den Verhältnissen in Warendorf-Neuwarendorf vergleichbare Ergebnisse: Kümpfe kommen überproportional häufig in der Warengruppe I vor, während Gefäße mit ausgebildetem Rand tendenziell eher in der Warengruppe II auftreten.

Gefäßböden lassen sich in Lengerich-Hohne eher selten beobachten. Das Verhältnis von Bodenscherben zu Randscherben beträgt 1:11, Flach- und Wackelböden kommen annähernd gleich oft vor, Kugelböden lassen

444 RÖBER 1990, 11.

445 RÖBER 1990, 64.

sich außerordentlich selten feststellen, da sie sich in fragmento kaum von Wandungsscherben des Gefäßkörpers unterscheiden. Das Verhältnis von Boden- zu Randscherben impliziert möglicherweise – gerade für den jüngeren Horizont – eine Anzahl von nicht erkannten Kugelböden. Einen zahlenmäßig wesentlich größeren Unterschied zwischen Böden und Rändern – das Verhältnis beträgt 1:44 – stellte Röber allerdings für die frühmittelalterliche Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf fest.⁴⁴⁶

Auch Handhaben sind im Material der Siedlung von Lengerich außerordentlich selten. Es kommen vertikal angebrachte Ösen, Knubben und – als Sonderform für Westfalen – horizontale, doppelt durchlochte Griffleisten vor.

Im Zuge der relativchronologischen Analyse ließ sich anhand der veränderten Häufigkeiten einzelner Merkmale innerhalb der Verfüllungen nicht die fortlaufende Entwicklung der Besiedlung darstellen; vielmehr setzten sich zwei Gruppen von Befunden gegeneinander ab, die auch die – im einzelnen nicht zu identifizierenden – Übergangsmaterialien beinhalten. Der erste Horizont war durch überproportionale Häufigkeit an senkrecht stehenden, kurzen Rändern bzw. Randwülsten bei gleichzeitiger Unterrepräsentierung von weit ausbiegenden langen oder kurzen Formen als der ältere zu kennzeichnen. Dagegen waren im zweiten, dem jüngeren Besiedlungsabschnitt zuzuordnenden Horizont Befunde versammelt, die durch erhöhte Werte bei weit ausbiegenden langen oder kurzen Rändern, geringe Zahlen bei senkrecht stehenden, kurzen Rändern oder Randwülsten charakterisiert werden.

Unterstützt wurden die Ergebnisse der Analyse der Randtypenverteilung u.a. durch die Betrachtung des Verhältnisses von Rand- zu Bodenscherben.

Die Überschneidungen im Bereich des Komplexes Grube F33, Haus I und Grubenhaus F35 lassen – mit Hilfe des keramischen Inventars aus zwei Befunden – zumindest eine Dreiphasigkeit des in Lengerich ergrabenen Siedlungsausschnittes vermuten, die sich allerdings im keramischen Material der gesamten Siedlung nicht eindeutig zu erkennen gibt.

7.2. Die absolutchronologische Einbindung des Materials aus den Befunden

7.2.1 *Die fränkische Importkeramik*

Die Siedlung von Lengerich-Hohne liegt im Gebiet der freihandgeformten Keramik, das vom slawischen Siedlungsgebiet im Osten, dem fränkischen im Westen und dem jütischen im Norden eingegrenzt wird. Über die Ausdehnungen der jeweiligen Gebiete liefert H. Steuer einen Überblick.⁴⁴⁷ Die Grenze mit dem fränkischen Kreis verläuft demzufolge vom Südufer des IJsselmeeres zum Rhein, begleitet diesen in einem Abstand von 25–50 km auf der Ostseite bis zur Lahn, umgreift den Taunus östlich und schließt die Wetterau in Höhe der Oberläufe von Nidda und Kinzig aus. Der Kartierung K. Weidemanns zufolge zeigen sich einige Orte diesseits der Grenze mit 95% Drehscheibenware, wie z.B. Fulda, der Büraberg bei Fritzlar und Bad Hersfeld. Diese hält Weidemann für hervorragende Orte von außergewöhnlicher historischer Bedeutung.⁴⁴⁸ Die Grenze im Osten wird gebildet vom nördlichen Teil des ‘Limes Saxoniae’, der ungefähr von der Kieler Förde ausgehend bei Lauenburg die Elbe erreicht. Von hier aus bilden die Elbe und die Saale die Grenze zwischen slawischer und norddeutscher Keramik. Im Gebiet des Hannoverschen Wendlandes greift die slawische Keramik über die Elbe nach Westen aus, ebenso bei Bernburg und Weißenfels in Thüringen. Die Grenze im Süden bildet vermutlich der Main.⁴⁴⁹

W. Janssen zufolge ist die Abgrenzung der freihandgeformten Kugeltopfware gegen das Gebiet der Drehscheibenware nicht so eindeutig festzulegen, da in den frühmittelalterlichen Siedlungen des Mittel- und Niederrheingebietes immer auch handgemachte Kugeltopfware neben der drehscheibengefertigten vertreten ist.⁴⁵⁰

446 RÖBER 1990, 24f.

447 STEUER 1974 a, 136f.; beruhend auf K. WEIDEMANN 1964, 138–142.

448 WEIDEMANN 1964, 138–142, Karten 19–21.

449 STEUER 1974 a, 137.

450 JANSSSEN 1987, 25.

	BS	RS
F27	1	4
F74	1	5
F26	1	6
F73	1	6
F18	1	7
F1	1	7
F36	1	7
F6	1	8
F12	1	8
F29	1	9
F10	1	10
Durchschnitt	1	11
F15	1	12
F23	1	14
F35	1	15
F19	1	19
F68	1	21
F105	1	22
F33	1	23
F17	1	25
F28	1	33
F24	0	24
F32	0	12

Abb. 71: Verhältnis von Boden- zu Randscherben innerhalb der Befunde ($n = 649$);
die Zahlen sind auf den vollen Wert ab- bzw. aufgerundet

Die wichtigsten mittelalterlichen drehscheibengeformten Waren stellen diejenigen des rheinischen Vorgebirges und des Mayener Produktionszentrums – besonders unter den Synonymen ‘Badorfer’, ‘Walberberger’ und ‘Mayener’ Ware bekannt – dar, deren Herstellung an mehreren Stellen nachgewiesen werden konnte. Die Klassifikation und, im Fall der ‘Badorfer’ Keramik, die Untergliederung der Waren erfolgte überwiegend anhand von Analysen der Tonbeschaffenheit.⁴⁵¹

W. Hübener⁴⁵² und H. Hinz⁴⁵³ stellten zwar formale Gesichtspunkte bei der Untergliederung der fränkischen Keramik in den Vordergrund, jedoch hat sich die Trennung nach technologischen Gesichtspunkten bis heute allgemein durchgesetzt.⁴⁵⁴ Janssen versuchte anhand der Importkeramik von Haithabu vor dem Hintergrund der Kenntnis eines großen Teils der Keramik aus den rheinländischen Produktionsorten eine Unterteilung in Typen aufgrund technologischer und formaler Eigenschaften.⁴⁵⁵

Für die frühmittelalterlichen drehscheibengefertigten Gefäße wird eine Herkunft aus verschiedenen Produktionszentren angenommen, die sich – wie z.B. in der Region zwischen Köln und Bonn – durch eine große Dichte an nachgewiesenen Töpferöfen auszeichnen. In diesen Herstellungsräumen waren sowohl die Ressourcen an Material als auch an Arbeitskräften in ausreichender Anzahl vorhanden.⁴⁵⁶ Neben dem rheinischen Vorgebirge wird ein weiteres Produktionszentrum in der niederrheinischen Gegend vermutet.⁴⁵⁷

451 BÖHNER 1951, 121; BÖHNER 1955/56, 372–387; TISCHLER 1952.

452 HÜBENER 1959, 32–41, 110–138, Taf. 5, 6.

453 HINZ 1966, 262–287.

454 Vgl. auch LOBBEDEY 1968.

455 JANSSEN 1987, 15–28.

456 JANSSEN 1987, 77f., Abb. 1.

457 NEUFER-MÜLLER 1978, 480f.

Die frühmittelalterliche Produktion von Drehscheibenkeramik lässt sich – wie z.B. in Mayen – auf spätantik-provinzialrömisches Töpfereigewerbe⁴⁵⁸ zurückführen. Während der Merowingerzeit wurden auch in dem Gebiet östlich des Rheins neue, in antiker Tradition arbeitende Werkstätten angelegt.⁴⁵⁹

Insgesamt liefert die Merowingerzeit allerdings nur eine begrenzte Anzahl von Hinweisen auf eine professionelle Keramikherstellung. Erst von der Karolingerzeit an steigt die Produktion mittelalterlicher Drehscheibenware stark an.⁴⁶⁰

Frühe merowingerzeitliche Keramikbrennöfen, z.B. in Mayen, stehen in römischer Tradition; es handelt sich hier nach wie vor um den sog. stehenden Ofentyp, der zu dieser Zeit noch immer häufiger auftritt als die liegende Form. Letztere lässt sich erst gegen Ende des frühen Mittelalters häufiger belegen.⁴⁶¹

Eine Mitteleuropa umfassende Gesamtverbreitungskarte für den Import aus dem Rheinland existiert noch nicht. Janssen gibt eine Distribution ausgehend von den Produktionsorten mit Streuung nach Westfalen, den Niederlanden, Belgien und Niedersachsen an. Als Ausgangspunkt für die Verbreitung rheinischer Keramik nach England und Skandinavien vermutet er den im Rheinmündungsgebiet gelegenen frühmittelalterlichen Handelsplatz von Dorestad.⁴⁶²

Steuer zufolge⁴⁶³ kann die absolutchronologische Einordnung frühmittelalterlicher Inventare mit Hilfe von Importkeramik nur unter Einschränkungen erfolgen. Der Produktionszeitraum für diese Keramik könne zwar grob angegeben werden, jedoch nicht ihre Häufigkeit innerhalb des Produktionszeitraumes.

Innerhalb des Materials der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich-Hohne treten Gefäße mutmaßlich fränkischer Provenienz lediglich in drei Fragmenten auf. Zwei dieser drei Gefäße sind zusätzlich aufgrund ihres außerordentlich hohen Fragmentierungsgrades – und der damit verbundenen Unsicherheit bei der Zuordnung – in ihrer Aussagekraft für die absolute Datierung der frühmittelalterlichen Keramik der Siedlung eingeschränkt.

Auch in Warendorf-Neuwarendorf kommt fränkischer Import nicht häufig vor, im Gegensatz zu Lengerich ist er allerdings in jeder der Zeitgruppen vorhanden⁴⁶⁴ und liefert in seinem unterschiedlichen Auftreten in den Befunden Anhaltspunkte für eine absolute Datierung.

Bei dem ersten der erwähnten Lengericher Behältnisse handelt es sich um ein Gefäß Badorfer Machart (Abb. 73.1). Sowohl unter technologischen als auch unter formalen Gesichtspunkten lässt sich das Gefäß dem Typ 1 nach Janssen zuordnen.⁴⁶⁵ Charakteristisch für diese Form ist Janssen zufolge die verdickte runde oder kantige Randlippe, auf der stets entweder ein- oder zweizeiliges Rollstempeldekor erscheint.⁴⁶⁶

Das Lengericher Exemplar weist eine gelbgraue bis grüngraue Oberfläche und einen relativ harten Brand auf. Ein vergleichbares Gefäß, ebenfalls mit einem harten Brand, entstammt der Siedlung von Haithabu.⁴⁶⁷

Für den frühmittelalterlichen Handelsplatz von Dorestad konnte mit Hilfe historischer und numismatischer Quellen sowie kalibrierter 14C-Daten eine alte, spätestens 750 n. Chr. endende, von einer jungen Keramikgruppe mit klassischer Badorf-Ware separiert werden.⁴⁶⁸ Das aus der Siedlung von Lengerich stammende Gefäß lässt sich einem Bereich zwischen beiden Zeithorizonten, und hier dem Typ W II C, zuordnen.⁴⁶⁹

Abgesehen von den Hinweisen aus Dorestad sind die Belege für die Datierung des jüngeren Badorf-Horizontes nur in ungenauen Umrissen vorhanden. Mit Hilfe der Bachbettstratigraphie Haithabus konnten Behältnisse Badorfer Machart in die Mitte des 9. Jh. datiert werden.⁴⁷⁰

458 JANSSEN 1987, 77f.

459 GROSS 1996, 581.

460 JANSSEN 1987, 77f.

461 GROSS 1996, 592.

462 JANSSEN 1987, 129.

463 STEUER 1974 a, 107.

464 RÖBER 1990, 1, 90ff.

465 Typ 1: „Helltonige, kreidig-weiße bis gelbliche Ware, gelegentlich in Hellgrau, Gelbgrau, Grünlich-Grau bis Gelblich übergehend. Oberfläche häufig geglättet, sehr feine Magerung, Wandstärke meist über 5 mm liegend. Weicher Brand weitaus dominierend; nur selten mäßig harter Brand vorkommend. Drehscheibenwaren, wie die innen und außen fast stets vorhandenen Drehrillen erweisen. Auf der Oberwand derartiger Gefäße häufig ein- oder mehrzeilige Rechteck-Rollstempelmuster.“ (JANSSEN 1987, 17.)

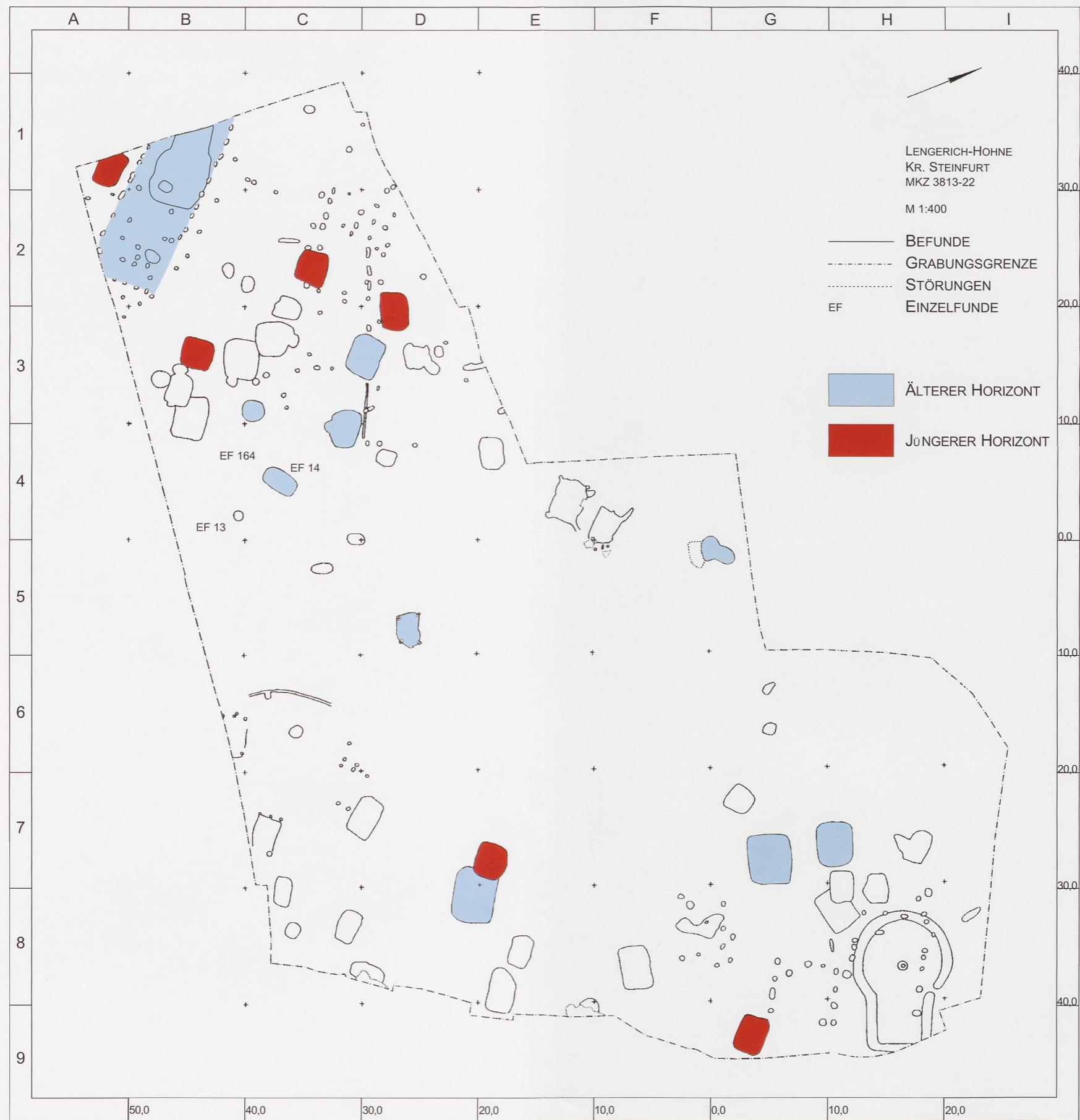
466 JANSSEN 1987, 29.

467 JANSSEN 1987, Taf. 8: 9.

468 VAN ES/VERWERS 1980, 56–132, 151–160; vgl. auch HEEGE 1995, 74ff.

469 VAN ES/VERWERS 1980, 75f., Fig. 32.

470 HÜBENER 1959, 110ff.



Einen weiteren Hinweis liefert ein münzdatiertes Grab unter dem Bonner Münster mit einer Prägung Ludwigs des Frommen (814–840).⁴⁷¹

Außerdem konnten bezüglich des Types Badorf anhand des Materials der Grabung von Brühl-Eckendorf 1968 archäomagnetische Messungen vorgenommen werden, die auf eine Datierung zwischen 750 und 875 n. Chr. hinweisen.⁴⁷²

Die Herstellung von Keramik des klassischen Typs Badorf läuft gegen Ende des 9. Jh. (um 900) aus und wird in der ersten Hälfte des 10. Jh. durch die pingsdorffartige Ware abgelöst. Das Enddatum liefern dendrochronologische Untersuchungen anhand des Materials der Stiftskirche St. Walburga in Meschede, in deren Wände und Böden Schallgefäße Badorfer Machart eingebaut waren.⁴⁷³ A. Heege zufolge handelt es sich hier um einen Eckpfeiler der Keramikchronologie am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter.⁴⁷⁴

Das in Lengerich angetroffene Gefäß Badorfer Machart entstammt dem Grubenhaus F73, welches anhand seines Randformenspektrums dem jüngeren Abschnitt der Siedlung zugeordnet wurde.

Auf das zweite fränkische Importgefäß aus dem Material der Siedlung von Lengerich-Hohne sei hier – wegen seiner äußerst fragmentarischen Erhaltung – nur kurz hingewiesen. Vermutlich handelt es sich um einen (rauhwandigen) Wölbwandtopf mit schwach gewölbter Wandung und scharf nach außen umgelegter, kantig verdickter Randlippe, einen Typ, welchen K. Böhner in seine Stufen III und IV datiert und E. Knol – etwas weiter gefaßt – der Zeit von 450 bis 740 n. Chr. zuordnet (Abb. 73.2).⁴⁷⁵ Innerhalb des Dorestader Materials läßt sich der Gefäßrand aus Lengerich vermutlich der Form W IX zuordnen. Da die Gefäßerhaltung sehr fragmentarisch ist, konnte daß Gefäß keiner Machart eindeutig zugewiesen werden.⁴⁷⁶

Das Lengericher Gefäßfragment fand sich im Grubenhaus F18, welches keinem der beiden definierten Zeithorizonte der Siedlung zugeordnet werden konnte. Der Befund ist vor allem durch Gefäße des Typs 1 charakterisiert und liegt bei den als typologisch älter angesprochenen Formen senkrecht stehenden, kurzen Rändern bzw. senkrecht stehenden Randwülsten nur sehr knapp unterhalb der Durchschnittsverteilung. Dagegen fand sich lediglich ein Gefäß des als jünger definierten Typs 9 in der Verfüllung dieses Grubenhauses.

Ein dem Lengericher Stück sehr ähnlicher Rand kommt aus der niederländischen Provinz Overijssel, aus Varsen/Omme, einem der Plätze dieses Gebietes mit einer nachgewiesenen Kontinuität von römischer bis in spätmittelalterliche Zeit.⁴⁷⁷ Die Randform läßt sich hier vom 5./6. Jh. bis ins 8. Jh. datieren.⁴⁷⁸

Das dritte Lengericher Importgefäß wird durch eine vermutlich der pingsdorffartigen Ware zugehörigen Wandungsscherbe repräsentiert. Chronologische Relevanz für den Besiedlungsablauf Lengerichs kann dem Fragment nicht zugeschrieben werden, handelt es sich doch um einen Planierfund.

Insgesamt betrachtet kann die in der Siedlung von Lengerich-Hohne auftretende fränkische Importkeramik aufgrund ihrer geringen Anzahl nur ungefähre Hinweise auf eine Datierung der jeweiligen Befunde liefern. Zumindest für das auch typologisch späte Grubenhaus F73 ergibt sich ein Zeitansatz in die zweite Hälfte des 8. Jh. (am Übergang von älterer zu jüngerer Keramikgruppe in Dorestad), während die Datierung des mutmaßlichen Wölbwandtopffragmentes zu weit gefaßt ist, um das Grubenhaus F18 mit einer sicheren absolutchronologischen Datierung zu versehen.

Ob die in Lengerich festgestellten Importgefäße als Zeugnisse eines organisierten Handels angesehen werden müssen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da lediglich ein kleiner Ausschnitt des ehemaligen Siedlungsareals ausgegraben wurde und somit auch nur ein Teil des keramischen Materials der Ansiedlung überliefert ist. Die Lage des Siedlungsplatzes an einer wohl auch schon während frühgeschichtlicher Zeit bestehenden Fernstraße, dem später als Deetweg bezeichneten Osningrandweg, der seinen Anfang an der Emsfurt bei Rheine nahm,⁴⁷⁹ weist zumindest auf die Erreichbarkeit des Ortes für die Handelsströme der Zeit hin.

471 BÖHNER 1951, 119.

472 JANSEN 1970, 239.

473 CLAUSSEN/LOBBEDEY 1989; HEEGE 1995, 76.

474 HEEGE 1995, 68.

475 BÖHNER 1958, 53–56; vgl. auch WEIDEMANN 1964, 19, 126, Taf. 2, 11 = Typ 17 a.; KNOL 1993, 64f.: Achlum-Groot Ludum (FM 74 c-135).

476 VAN ES/VERWERS 1980, 99 ff., Fig. 55; HEEGE 1995, 74, Abb. 39.4.

477 VAN ES/VERLINDE 1977, 40, 59, Fig. 56.

478 VAN ES/VERLINDE 1977, 59.

479 POESCHEL 1968, 3, 92f.

Betrachtet man die prozentuale Verteilung von Importkeramik in ausgewählten Siedlungsinventaren, so wird ersichtlich, daß nicht nur die Bedeutung oder der Charakter einer Siedlung die Menge des dort angetroffenen fränkischen Importes ausmachen – so ist die Anzahl der Gefäße aus den fränkischen Produktionsgebieten in der eher ländlich geprägten Siedlung von Lengerich erwartungsgemäß sehr gering – sondern auch die Entfernung von den Produktionszentren bzw. die Verkehrslage von großer Bedeutung ist. So beträgt im günstig an der Rheinmündung gelegenen Handelszentrum Dorestadt der Anteil der aus den rheinischen Werkstätten importierten Keramik beinahe 80%,⁴⁸⁰ während diese Keramikgattung an dem in wesentlich größerer Entfernung liegenden Handelsplatz Haithabu lediglich 7% ausmacht.⁴⁸¹

7.2.2 Die Muschelgrusware (Abb. 74, 75)

Charakteristisches und namengebendes Merkmal ist die Magerung aus zerkleinerten Muschelschalen. Zusätzlich lassen sich, je nach Herstellungsort, andere Magerungszusätze, wie Sand, Gesteinsgrus oder Schamotte, nachweisen.⁴⁸² Wie bereits erwähnt, ist die Muschelgruskeramik von Lengerich immer zusätzlich mit Sand, in einem Fall auch mit Schamotte gemagert.

W. Hübener trennte in seiner Monographie zur Keramik von Haithabu zunächst eine Keramik mit blasiger Oberfläche von solcher mit Muschelgrusmagerung.⁴⁸³ H. Steuer konnte jedoch nachweisen, daß es sich um ein und dieselbe Ware handeln muß, wobei diejenige mit blasiger Oberfläche ihre Struktur bestimmten Auswaschungsprozessen bei der Bodenlagerung verdankt.⁴⁸⁴

Von der einheimischen Keramik Nordwestdeutschlands unterscheidet sich die Muschelgruskeramik durch ihren höheren technologischen Entwicklungsstand. Man kann sie als ‘industriell’ hergestellte Ware bezeichnen und somit an die Seite der fränkischen Importkeramik stellen. Genormte Formgebung und gleichbleibender technologischer Standard lassen, im Gegensatz zur einheimischen Keramik, auf die Produktion der Gefäße in Serien in einer spezialisierten Werkstatt schließen.⁴⁸⁵ Die Gefäßkörper sind handgeformt, jedoch deutet die Profilierung der Ränder in Verbindung mit Drehspuren auf die Verwendung eines Formholzes hin. H. Lüdtke nahm für einen Teil der Muschelgruskugeltöpfe ein kombiniertes Verfahren an, bei dem der Gefäßkörper mit der Hand geformt und anschließend mit dem separat auf der Drehscheibe hergestellten Rand verbunden wurde.⁴⁸⁶

Die Muschelgrusware ist an der gesamten Nordseeküste von den nordfriesischen Inseln bis zur Rheinmündung verbreitet, wobei eine Fundhäufung in der Marschenzone zu verzeichnen ist. In den Siedlungen zwischen Ems und Jadebucht, z.B. in Emden und Oldorf, liegt der prozentuale Anteil der Muschelgrusware bei 90–100%,⁴⁸⁷ in den niederländischen Fundplätzen bei 20–40%, und in Haithabu beträgt das Verhältnis von Muschelgrusware zur übrigen Keramik 1:10.⁴⁸⁸ Neben Funden aus der Küstenzone ist die Keramik auch im Binnenland – hier allerdings in sehr geringem Anteil – verbreitet, wobei die Fundorte hier häufig an Flüssen liegen.⁴⁸⁹ Besonders über Elbe, Weser, Ems und Rhein ist die Muschelgruskeramik ins Binnenland gelangt (Abb. 76).⁴⁹⁰ Wegen der Fundhäufung werden der östliche Teil der friesischen Landschaft, die Provinz Groningen und aufgrund des enorm hohen Anteils der Muschelgrusware in den Siedlungsmaterialien vor allem der westliche Teil Ostfrieslands als Herstellungszentren angesehen.⁴⁹¹ Funde von Werkstätten bzw. Töpferröfen konnten bislang in den mutmaßlichen Herkunftsgebieten nicht nachgewiesen werden.⁴⁹² Den einzigen Hinweis

480 VAN ES/VERWERS 1980, Taf. 3.

481 JANSSEN 1987, 75 für das Material der gesamten Besiedlungszeit.

482 STEUER 1974 a, 110 mit Anm. 615; HAHN 1977, 52ff.; VAN ES/VERWERS 1980, 59 (Fabric H-2); STILKE 1993, 148; STILKE 1995, 35.

483 HÜBENER 1959, 96f.

484 STEUER 1974 a, 110f.; vgl. dazu auch STILKE 1995, 35.

485 STEUER 1974 a, 115.

486 LÜDTKE 1985, 93ff.

487 STILKE 1995, 46.

488 STEUER 1973 a, 28; STEUER 1974 a, 117, Karte 2; STEUER 1979, 82.

489 STEUER 1974 a, 117.

490 ELLMERS 1985, 44f., Abb. 6; STILKE 1995, 45, Abb. 11.

491 STILKE 1995, 46.

492 STEUER 1973 a, 28; STEUER 1974 a, 117; STILKE 1995, 46, der aufgrund einer für die Oldorfer Muschelgrusware charakteristischen Riefenverzierung eine Herstellung der Behältnisse vor Ort annimmt.

auf eine lokale Produktion liefert der Befund einer als Abfallgrube für Fehlbrände der Muschelgrusware genutzte Siedlungsgrube eines Gehöftes des 9. Jh. aus Hesel, Ldkr. Leer.⁴⁹³ Als Träger des Handels mit der Muschelgrusware lassen sich D. Ellmers zufolge u.a. friesische Händler ansehen.⁴⁹⁴

Im Münsterland liegt der Schwerpunkt der Verbreitung der Muschelgrusware an der Ems und ihren Nebenflüssen (Abb. 77). Das westliche Münsterland weist – u.U. forschungsbedingt⁴⁹⁵ – keine Fundpunkte auf.

Besondere Bedeutung kommt der Muschelgrusware durch die Tatsache zu, daß sich im Zuge ihrer Produktion eine neue Gefäßform, nämlich diejenige des Kugeltopfes, von der Nordseeküstenregion ausgehend nach und nach auch im Binnenland großflächig ausbreitete. In den Gebieten, die von der Muschelgrusware erreicht wurden, entwickelte sich auch bei den einheimischen Gefäßen im Laufe der Zeit der Kugeltopf zur dominierenden Gefäßform, eine Entwicklung, die regional unterschiedlich bis zum 10. Jh. mehr oder weniger abgeschlossen war.⁴⁹⁶ In den Ursprungsregionen der Muschelgrusware kamen neben Kugeltöpfen auch andere Formen, z.B. Schalen bzw. Tüllenschalen und Kugelkannen, vor,⁴⁹⁷ ins Binnenland scheint jedoch lediglich Kugeltopfkeramik exportiert worden zu sein.⁴⁹⁸

Bei den Kugeltöpfen der Muschelgrusware ist die Zahl der unterschiedlichen Randformenausprägungen zwar recht groß, jedoch kommen einige besonders häufig vor. Hier sind gerundete, nach außen geneigte sowie waagerecht abgestrichene Ränder zu nennen, die an spätere Profilierungen bei hochmittelalterlichen Gefäßen erinnern.⁴⁹⁹ Einige Randformen lassen sich zudem mit bestimmten Randdurchmessern verbinden. Während Gefäße kleineren Durchmessers (bis ca. 11 cm) oft mit gerundeten bzw. spitz zulaufenden Randabschlüssen ausgestattet sind, weisen Behältnisse mit einem größeren Durchmesser häufiger leicht profilierte oder waagerecht abgestrichene Ränder auf. Die Art des Randabschlusses ist hier also weniger chronologisch bedingt, sondern vielmehr auf funktionale Ursachen zurückzuführen.⁵⁰⁰ In Lengerich weisen alle Gefäße der Muschelgrusware einen leicht profilierten bzw. waagerecht abgestrichenen Randabschluß auf (Typ 4.5 und 6.1 nach Stilke)⁵⁰¹. Neben langen Rändern kommen hier auch kurze Randformen vor. Der Durchmesser der muschelgrusgemargierten Gefäße liegt zwischen 15 cm und 30 cm.

Nach H. Steuer kommt die Muschelgrusware während des gesamten 9. Jh. in den Wurten der Nordseeküste vor und ist auch an mehreren Plätzen absolutchronologisch fixierbar.⁵⁰² H. Stilke zufolge ist eine so enge Datierung jedoch nicht haltbar. Er weist darauf hin, daß die Endphase der Muschelgruskeramik Befunden in Emden zufolge um die Jahrtausendwende anzusetzen ist.⁵⁰³

Für den Handelsplatz von Dorestad konnte der Beginn der Muschelgrusware in die Mitte des 8. Jh. wahrscheinlich gemacht werden, sicher aber liegen die Anfänge dieser Warenart in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts.⁵⁰⁴

Nach R. Röber läßt sich für das Münsterland aufgrund von Befunden und Funden aus Paderborn und Münster das Aufkommen der Muschelgrusware für das letzte Viertel des 8. Jh. annehmen.⁵⁰⁵ Er geht davon aus, daß um die Jahre 770 bis 780 n. Chr. die ersten importierten Kugeltöpfe der Muschelgrusware Warendorf-Neuwarendorf erreichten.⁵⁰⁶ Dort nimmt diese Ware innerhalb kurzer Zeit einen Anteil von 14,3% ein⁵⁰⁷ und ist auch noch zur Zeit der Aufgabe der Siedlung, jedoch in geringerem Anteil, vorhanden.⁵⁰⁸

493 BÄRENFÄNGER 1994, 52f., Abb. 10, 16, 17.

494 ELLMERS 1985, 44.

495 RÖBER 1990, 94.

496 STEUER 1974 a, 118f. mit weiterer Literatur.

497 VAN ES/VERWERS 1980, 112–122.

498 RÖBER 1990, 89; STILKE 1995, 37f.

499 STEUER 1974 a, 112.

500 STEUER 1974 a, 115; STILKE 1993, 154; STILKE 1995, 38–42, der es daneben auch für möglich hält, daß die unterschiedliche Handhaltung während des Nachformens des Randes die Art und Weise des Randabschlusses beeinflußt haben könnte.

501 STILKE 1995, Tab. 5.

502 STEUER 1974 a, 109–112f.; STEUER 1979, 25.

503 STILKE 1993, 159f.; STILKE 1995, 47f.

504 VAN ES/VERWERS 1980, 122ff.; STILKE 1995, 47f.; TIEMEYER 1995, 246, 290f. (Ware C), anhand von dendrochronologischen Untersuchungen in Niens nach 735.

505 RÖBER 1990, 44; Röber bezieht sich auf: STEPHAN 1978, 19f.; WINKELMANN 1966, 35.

506 RÖBER 1990, 87.

507 RÖBER 1990, 17. Der Anteil der Muschelgrusware am Gesamtmaterial der Siedlung von Warendorf beträgt 3,7%.

508 RÖBER 1990, 81.

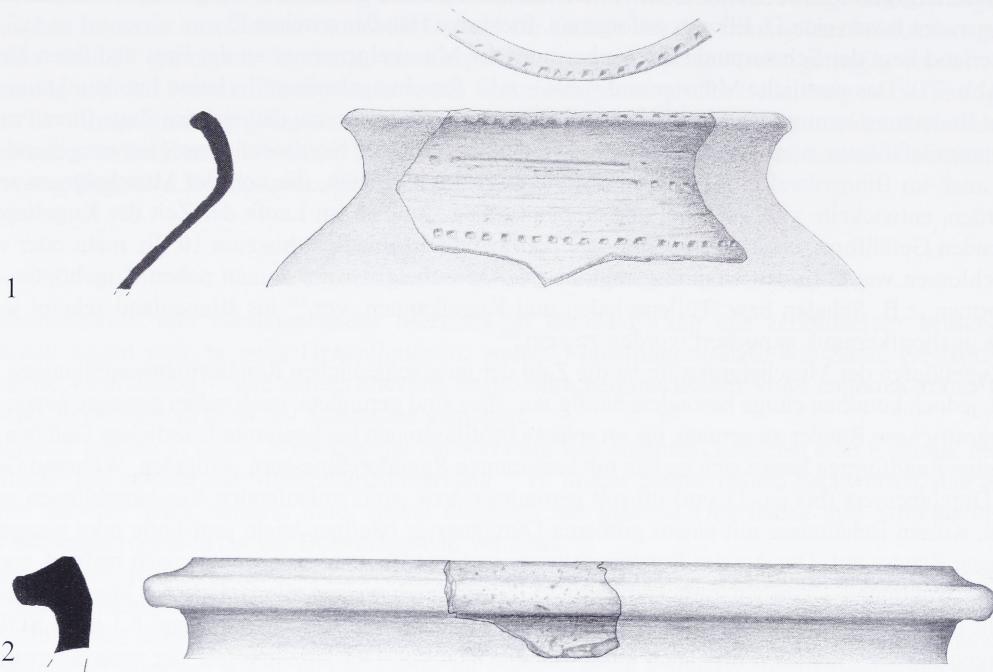


Abb. 73: Importkeramik 1: F73, 2: F18, M= 1: 2

Ein wenig anders zeigen sich die Verhältnisse in der Siedlung von Lengerich-Hohne:

Mit einem Gesamtanteil von 0,84% ist die Importware der Muschelgruskeramik hier verschwindend gering vertreten. Sie kommt lediglich in den typologisch der jüngsten Besiedlungsphase angehörenden Grubenhäusern F68 und F73 vor.⁵⁰⁹ Innerhalb dieser Gruppe, welche die Befunde F68, F73, F35, F28, F19 und F17 umfaßt (Abb. 72), ist die Muschelgrusware mit einem Anteil von 3,45% vertreten.

Die unterschiedliche Häufigkeit dieser Importware in den Siedlungen Lengerich und Warendorf (3,45%:14,3%)⁵¹⁰ deutet – vor allem auch wegen der günstigen Lage des hier behandelten Fundplatzes an einer bereits in frühgeschichtlicher Zeit bestehenden Fernstraße⁵¹¹ – die Möglichkeit an, die Muschelgrusware könne in Lengerich wegen der geringen Frequenz ihres Vorkommens (bei gleichzeitigem Fehlen einheimischer Randformenspektren, die sich klar dem 9. Jh. zuordnen lassen), an den Beginn ihres Auftretens im nordwestdeutschen Binnenland zu setzen sein.

Diese Beobachtungen werden durch einige 14C-Analysen bestätigt, die für ausgewählte Befunde des Lengericher Materials vorgenommen werden konnten.⁵¹² Während die meisten Proben nur sehr allgemeine Ergebnisse lieferten – die Grubenhäuser F1, F15 und F68 wurden dem 7.–8. Jh. bzw. dem 7.–11. Jh. zuge-

509 Eine vereinzelte Wandungsscherbe im Grubenhaus F10, die wegen vollständig ausgewitterter Magerungsbestandteile dieser Keramikgattung lediglich mutmaßlich zugeordnet werden konnte, ist hier nicht in die Schlußfolgerungen miteinbezogen worden.

510 Anteil der Muschelgrusware am Gesamtmaterial: Lengerich 0,84% – Warendorf 3,74%.

511 POESCHEL 1968, 92f.

512 Durchgeführt wurden Untersuchungen von Knochenmaterial am niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung sowie von Holzkohle beim Beta Analytic Radiocarbon Dating Laboratory in Miami.

ordnet – ergab sich Interessantes für den Befund F73, der sowohl durch das Badorfer Gefäß als auch durch zu großen Teilen erhaltene Keramik der Muschelgrusware gekennzeichnet ist: Die aus Knochenmaterial gewonnene Datierung – cal AD 650–790 (1315+/- 90) – ist als weiterer Hinweis darauf zu werten, daß die Musche-lgrusware spätestens am Ende des 8. Jh. nach Westfalen gelangte.

7.2.3 Die Verzierungsformen (Abb. 54–56)

Insgesamt weisen 42 Gefäße (4,40%) Verzierungen auf und zwar sowohl Behältnisse der feiner gearbeiteten Warenguppe II als auch solche der gröberen Warenguppe I. Eine wohl der Muschelgrusware angehörende Wandungsscherbe (Grubenhaus F10) zeigt einen rechteckigen oder quadratischen Gitterstempel.

Viele der in Lengerich auftretenden Verzierungsarten lassen sich als eher traditionell geprägt bezeichnen. Auffällig ist auch, daß die meisten der in Warendorf-Neuwarendorf belegten Dekore in der hier bearbeiteten Siedlung nicht vorkommen. So fehlen hier beispielsweise auf der Gefäßschulter umlaufende Fingertupfen, Fingerkniffe, Vertiefungen oder die Verzierung durch Kammstrichmuster.⁵¹³ Andererseits stellt die in Warendorf weitgehend absente Ritzlinienverzierung in Lengerich den Hauptanteil der mit einem Dekor versehenen Gefäße.

Im folgenden soll ein kurzer Überblick über die in der Siedlung belegten Verzierungsmuster und ihre zeitliche Einordnung gegeben werden.

Bei drei Gefäßen der Warenart II zeigten sich Stempelleindrücke. Es handelt sich in zwei Fällen um einen kleinen Kreuzstempel, der in einem Fall gemeinsam mit einer Ritzlinie auftritt, zum anderen um unregelmäßig, z.T. übereinander angebrachte Kreisstempel (Abb. 56). In beiden Fällen ist die Gefäßform nicht überliefert; die Verzierungen haben sich lediglich auf Wandungsscherben erhalten. Gefäße mit Stempelverzierungen aller Art waren in der Völkerwanderungszeit bzw. im frühen Mittelalter weit verbreitet.⁵¹⁴ Im sächsischen Siedlungsgebiet kamen solcherart verzierte Gefäße vor allem im 4. und 5. Jh. vor, um dann im 7. bzw. im 8. Jh. nur noch vereinzelt aufzutreten.⁵¹⁵ Neben sächsischer und angelsächsischer⁵¹⁶ Keramik ist auch die slawische Tonware mit Stempeln verziert.⁵¹⁷

Fränkische Knickwandgefäße weisen ebenfalls des öfteren ein Stempeldekor auf. Hier sind jedoch die Grundformen andere, und es wird allgemein von einer Übernahme römischer Keramiktraditionen ausgegangen.⁵¹⁸

R. Röber zufolge sind Gefäße mit Stempeldekor auf jedem keramischen Fundplatz des frühen Mittelalters im Münsterland vertreten, H. Steuer weist ihr Vorkommen auch noch im 9. und 10. Jh. nach.⁵¹⁹

In sehr geringer Zahl finden sich die zur Herstellung der Stempelverzierung verwendeten Werkzeuge selbst. A. Träger listet aus ihrem Arbeitsgebiet 11 Exemplare auf und erwähnt zusätzlich acht Exemplare aus fränkischem Gebiet.⁵²⁰ Die Stempel waren wohl hauptsächlich aus organischen Materialien hergestellt, auch wenn Steuer u.a. die Existenz von Stempelgeräten aus Ton oder Metall nachweisen konnte.⁵²¹ Bei den Funden an Stempeln aus der Völkerwanderungszeit und dem frühen Mittelalter handelt es sich fast ausschließlich um Knochen- oder Geweihwerkzeuge.

Ein weiteres Gefäß der Warenart II zeigt außen auf dem Rand umlaufende Fingernagelkerben (Abb. 56.2). Diese Verzierungsart hatte ihren Schwerpunkt in der jüngeren Kaiserzeit, kam jedoch auch noch im 6. Jh. vereinzelt vor.⁵²² Die Zugehörigkeit dieses Behältnisses zum frühmittelalterlichen keramischen Material der Siedlung ist damit nicht ganz sicher.

⁵¹³ RÖBER 1990, 11f.

⁵¹⁴ TRÄGER 1985, 159, 169, Abb. 1: 5, 14; STEUER 1974 a, Verbreitungskarten Nr. 6–10.

⁵¹⁵ TRÄGER 1985, 190, 194.

⁵¹⁶ WEST 1985, 130–135

⁵¹⁷ TRÄGER 1985, 169.

⁵¹⁸ TRÄGER 1985, 169, 173, Abb. 7.

⁵¹⁹ RÖBER 1990, 45f.; STEUER 1979, 62f.; STEUER 1974 a, 121–125.

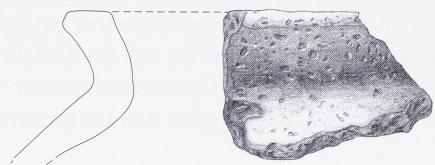
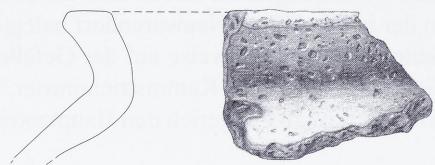
⁵²⁰ TRÄGER 1985, 174–177, Abb. 8, 9; WEST 1985, 125, Fig. 254.

⁵²¹ STEUER 1974 a, 121 mit Anm. 670–672.

⁵²² HALPAAP 1994, 106 Grube S - 1/78 - 1 (Kat. Nr. 1246), Taf. 96: 5.



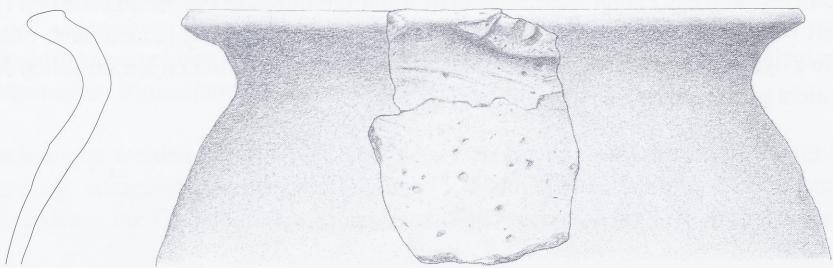
1



2



3



4

Abb. 74: Gefäße der Muschelgrusware, 1: F73, M = 1:2; 2: F68, M = 1:3;
3: F73, M = 1:4; 4: F68, M = 1:2



Abb. 75: Gefäß der Muschelgrusware: F73

Auch die auf einem Gefäß der Warenart I angetroffene flächendeckende Fingernagelzier tritt eher in vormittelalterlicher Zeit (Abb. 56.1) auf. Diese Dekorart war beispielsweise im rhein-weser-germanischen Formenkreis recht häufig verbreitet.⁵²³ In der Völkerwanderungszeit kam diese Verzierungsart seltener vor, ist aber auf den Gefäßen der meisten größeren Friedhöfe und auch in Siedlungen dieser Zeit zu finden.⁵²⁴ Es lassen sich jedoch auch einige Hinweise auf ein Weiterleben der flächendeckenden Fingenagelzier im frühen Mittelalter aufzeigen. Gefäße aus dieser Zeit sind jedoch tendenziell weniger sorgfältig hergestellt als solche der vorangegangenen Epochen. W. Nowothing nennt ein anhand der Beifunde dem 7. Jh. zugewiesenes Grab aus Schretzheim, Kr. Dillingen.⁵²⁵ In denselben Zeitabschnitt datiert Röber das aus Warendorf-Neuwarendorf stammende mit dieser Verzierungsart versehene Exemplar.⁵²⁶ Auch aus dem angelsächsischen Bereich lassen sich einige Gefäße mit flächendeckender Fingernagelzier anführen. Als Beispiel sei hier die Siedlung von West-Stow genannt, wo derart verzierte Gefäße vom 5. bis in das späte 6. Jh. vorkommen.⁵²⁷ Eine innerhalb des frühmittelalterlichen Materials von Lengerich ebenfalls als traditionell zu bezeichnende Verzierungsart repräsentiert gleichzeitig die größte Gruppe der dort auftretenden Gefäßdekorationen. Es han-

523 Vgl. z.B. VON USLAR 1938, Taf. 15: 29, 17: 1; HALPAAP 1994, 106f.

524 Gräberfelder: NOWOTHING 1964, 57, Taf. 15, 10 (Leese), Taf. 1,7 (Ahlem); JANSEN 1972, Taf. 56: 188; QUILLFELD/ROGGENBUCK 1985, Taf. 141; Siedlungen: BRANDT 1958, Abb. 7: 40–47, 49; BRANDT 1965 a, Abb. 5: 26.

525 NOWOTHING 1964, 57.

526 RÖBER 1990, 46, 99, Taf. 12, 16; das betreffende Gefäß unterscheidet sich jedoch in einem kleinen Detail von allen anderen mit dieser Verzierung versehenen Behältnissen: Während die flächendeckende Fingernagelzier im Normalfall die Randzone ausspart, zieht sie sich in Warendorf bis direkt zur Randlippe.

527 WEST 1985, 135ff., Fig. 62: 5–7, 122: 11, 124: 3, 139: 1, 2.

delt sich hierbei um z.T. zu vertikalen oder horizontalen Linienbündeln angeordnete Ritzlinien (Abb. 54). Diese Dekorart kommt häufig auf glattwandiger Grab-, aber auch auf Siedlungskeramik des 4. und 5. Jh., z.T. mit Dellen oder Rippen und/oder Stempeln kombiniert, im Elbe-Weser Gebiet, jedoch auch in den Niederlanden und Mitteldeutschland, z.B. in Thüringen, vor. In fränkischen, westfälischen und alamannischen Gräberfeldern lassen sich solcherart verzierte Gefäße auch noch im frühen Mittelalter nachweisen. Hier werden sie als Niederschlag von Zuwanderern gedeutet.⁵²⁸ Im Material der frühgeschichtlichen Ansiedlung von Frotheim, Stadt Espelkamp, Kr. Minden-Lübbecke, ist diese Verzierungsart bemerkenswerterweise – wie in Lengerich – sowohl bei der feiner und dünnwandiger gearbeiteten Keramik zu beobachten als auch in einem Fall an einem größer gefertigten Gefäß.⁵²⁹ H. Smolka-Best weist die Keramik von Frotheim durch Vergleiche mit den Materialien der Siedlungen ‘Am Hetelberg’ bei Gielde, Kr. Wolfenbüttel, ‘Erbbrink’ bei Achim-Seinstedt, Kr. Wolfenbüttel, und Warendorf-Neuwarendorf dem 6. Jh. zu, wobei sie ein Einsetzen im 5. und ein Fortleben im beginnenden 7. Jh. annimmt.⁵³⁰ ‘Am Hetelberg’ bei Gielde finden sich auch weitere ritzlinienverzierte Gefäße in Inventaren des 6. bzw. 7. Jh.; es muß jedoch gesagt werden, daß der größte Teil der so dekorierten Behältnisse in Gielde eher vormittelalterlicher Zeit angehört.⁵³¹

Auch im angelsächsischen Bereich lassen sich mit Ritzlinien verzierte Gefäße im frühen Mittelalter nachweisen. Es sei hier wiederum auf die Siedlung von West-Stow verwiesen, wo diese Verzierungsart in Befunden des 6. bzw. des späten 6. Jh. gemeinsam mit Gefäßen der zuvor betrachteten flächendeckenden Fingernagelzier vorkommt.⁵³²

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

Mit Ausnahme der Stempelverzierungen, die aufgrund ihrer langen Laufzeit vom 4. bis in das 9./10. Jh. für die zeitliche Einordnung der Keramik ungeeignet erscheinen, und der nicht näher bestimmbarer, zu Linien angeordneten Punktreihen können alle weiteren Dekore auf vormittelalterliche Traditionen zurückgeführt werden, die sich amhand einiger Beispiele bis in das früheste Mittelalter – also in das 6. und 7. Jh. – weiterverfolgen lassen. Zu nennen wären hier vor allem die flächendeckende Fingernagelzier und die Ritzlinienornamentik. Durch diese Verzierungsarten bzw. ihr gehäuftes Auftreten lassen sich einige Befunde der Siedlung zeitlich näher fixieren. Besonders ist hier der anhand typologischer Überlegungen der älteren Besiedlungsphase zugeordnete Befund F1 zu nennen, in dessen Material sich sowohl das am Rand mit senkrecht stehenden Kerben versehene Gefäß befand als auch zwei mit Ritzlinien verzierte Exemplare der Warenguppen I und II. Weiterhin gehört auch das flächendeckend mit Fingernagelkerben dekorierte Behältnis zu den Funden des Grubenhauses F1.

Mit Ritzlinien verzierte Gefäße beider Warenguppen kommen vornehmlich in den Befunden des älteren Horizontes vor, hier sind vor allem F33, F74, F10 und F24 zu nennen. Auch die Grubenhäuser F18 und F27, deren Randformenspektren eine eindeutige Zuordnung zu einem der beiden in Lengerich herausgearbeiteten Zeithorizonten nicht erlaubte, sind durch ein⁵³³ bzw. drei ritzlinienverzierte Gefäße der Warenguppen I und

528 BRANDT 1965 a, Abb. 5; BRANDT 1965 b, Abb. 4; HARCK 1982, Abb. 8; WINKELMANN 1984, Taf. 1; GENRICH 1963, 14, Taf. 3, 10: Grab 53 a; WITTE 2000, 101; GROSS 1997, 233ff.; GROSS 1999, 91–112; WIECZOREK 1996, 355, Abb. 296; Gräberfeld von Beckum II: WINKELMANN 1980, 192, Abb. 5 (untere Reihe rechts außen); Lünen: SCHUBERT 1999, 205f., IV.25; Minden und Oeynhausen: BEST 1996, Abb. 2, 3; Beelen: GRÜNEWALD 1999, 100.

529 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 67f., Abb. 13, 10.12, 7.11, 6.9, 4.10, 8.12. Weitere Beispiele stammen aus dem niedersächsischen Uphusen, Kr. Verden, vgl. BRANDT 1969, Abb. 9: 2 und 10: 4.

530 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 68ff.

531 SEEMANN 1975, 74ff., Stelle 307/65 Hütte IV/65 (6./7. Jh.), Abb. 55, 2. Unter der von Schindler bearbeiteten frühmittelalterlichen Siedlungskeramik von Hamburg-Bramfeld findet sich ein weiteres ritzlinienverziertes Gefäß mit einem Randwulst. Der Bearbeiter sagt nichts zur Machart des Behältnisses und betrachtet es als außergewöhnliche, nicht näher einzuordnende Variante der frühgeschichtlichen Keramik von Hamburg. Er gibt zu bedenken, daß trotz des fehlenden Nachweises eine Belegung der Siedlung auch im 6. Jh. angenommen werden muß, vgl. SCHINDLER 1956/58, 156, Abb. 5: 15. An einer Kumpfscherbe aus dem Material der Südsiedlung von Haithabu zeigt sich ebenfalls eine, in diesem Fall unterhalb des Randes umlaufende, Ritzlinie, vgl. STEUER 1974 a, Taf. 54: 189.

532 WEST 1985, 20ff., Fig. 63: 11–14, die übrigen Gefäße des Befundes zeigen in Form und Machart große Ähnlichkeiten zum Lengericher Spektrum des älteren Horizontes.

533 Es handelt sich um das bereits mehrmals erwähnte Behältnis mit einem komplexen Muster aus Dreiecken, Linien und hängenden Bögen, das der Warenguppe I angehört.

II letztlich wohl der älteren Besiedlungsphase zuzurechnen. Im Grubenhaus F27 fand sich zudem das mit einem Kreuzstempel versehene Behältnis.

Die im Rahmen der relativchronologischen Betrachtung der jüngeren Besiedlungsphase zugeordneten Grubenhäuser F68, F35, F73 und F28 zeichnen sich auch durch die Abwesenheit traditioneller Verzierungsmuster innerhalb ihrer Gefäßspektren aus. Dagegen weisen die anhand der typologischen Überlegungen ebenfalls dieser Gruppe zugeschriebenen Befunde F17 und F19 zwei bzw. drei Gefäße mit einer Ritzlinienverzierung auf, was wiederum als Indiz für eine nicht in Sprüngen, sondern in einem lang andauernden Entwicklungsprozeß sich vollziehende Keramikentwicklung gewertet werden kann.

7.2.4 Die Metallfunde

Bei den zum größten Teil innerhalb der Verfüllungen angetroffenen Metallobjekten handelt es sich weitgehend um solche mit einer recht langen Laufzeit, so daß von ihnen keine genauen Zeitansätze für die Datierung einzelner Befunde bzw. der Zeit ihrer Verfüllung erwartet werden können.⁵³⁴

Die im Siedlungsmaterial sehr zahlreich auftretenden Messer mit geknicktem Rücken lassen sich von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende des frühen Mittelalters in Gräbern und Siedlungen nachweisen. Dies gilt auch für die zur Bewaffnung gehörenden und üblicherweise in Sets zu 3–6 Exemplaren auftretenden Tüllenpfeilspitzen sowie für die die Reiterausrüstung kennzeichnenden kleinen eisernen Hakensporen, wobei letztere aber bereits im 3. Jh. n. Chr. nachweisbar sind.

Allein die im Material nachgewiesenen Riemenenden ermöglichen u.U. eine nähere zeitliche Einordnung in das zweite Drittel des 7. bzw. in das späte 7. oder in das 8. Jh. n. Chr. Bedauerlicherweise wird der anhand der rechteckigen, eisernen Riemenenden ermittelte absolutchronologische Wert durch die Tatsache ihrer Herkunft aus dem Mischhorizont der Grubenhäuser F23 und F36 bzw. dem Streufundmaterial stark eingeschränkt.

Die Datierung des zungenförmigen, bronzenen Riemenendes in das zweite Drittel des 7. Jh. liefert dagegen einen Hinweis auf die absolutchronologische Einordnung des durch Randformtypen, Verzierungsmuster u.ä. in die ältere Besiedlungsgruppe eingeordneten Grubenhauses F1.

7.2.5 Ergebnisse

Bevor im folgenden Kapitel der Vergleich mit anderen Fundplätzen des nordwestdeutschen bzw. des niederländischen Raumes erfolgt, sollen zunächst relativ- und absolutchronologische Ergebnisse zusammengeführt werden. Hauptsächlich anhand der Häufigkeit der Randformenverteilung auf die Befunde und aufgrund des wechselnden Verhältnisses von Rand- zu Bodenscherben konnten zwei Zeitgruppen innerhalb der Besiedlung gegeneinander abgesetzt werden.

Die absolutchronologische Fixierung stützt sich auf andernorts ermittelte Ergebnisse für die Fundgruppen der frühmittelalterlichen fränkischen und friesischen Importkeramiken sowie der Metallfunde. Es zeigte sich, daß diese absolutchronologische Betrachtung die relativchronologisch konstruierten Gegebenheiten näher zu verdeutlichen vermochte:

Zur zeitlichen Eingrenzung der jüngeren Zeitgruppe der Befunde konnten Keramik mit Muschelgrusmagerung mutmaßlich friesischer Provenienz und ein Gefäß Badorfer Machart des Typs Janssen 1 herangezogen werden. Der Beginn der Produktion von Muschelgrusware ist anhand von Vergleichsfunden des frühmittelalterlichen Handelsplatzes Dorestad in die Mitte des 8. Jh., spätestens aber in die letzten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts zu setzen.⁵³⁵ Das Enddatum dieser Warenart lieferten die Ausgrabungen in Emden, wo Keramik mit einer Magerung aus zerstoßenen Muschelschalen noch am Ende des 10. Jh. nachzuweisen ist.⁵³⁶ In Westfalen ist der Beginn der Muschelgrusware den Forschungen R. Röbers zufolge in die Zeit um 770/780 n. Chr. zu

534 Zur ausführlichen chronologischen Einordnung der Lengericher Metalle vgl. Kapitel IV.

535 VAN ES/VERWERS 1980, 151ff.; STILKE 1995, 47.

536 STILKE 1995, 47f.; STILKE 1993, 159f.

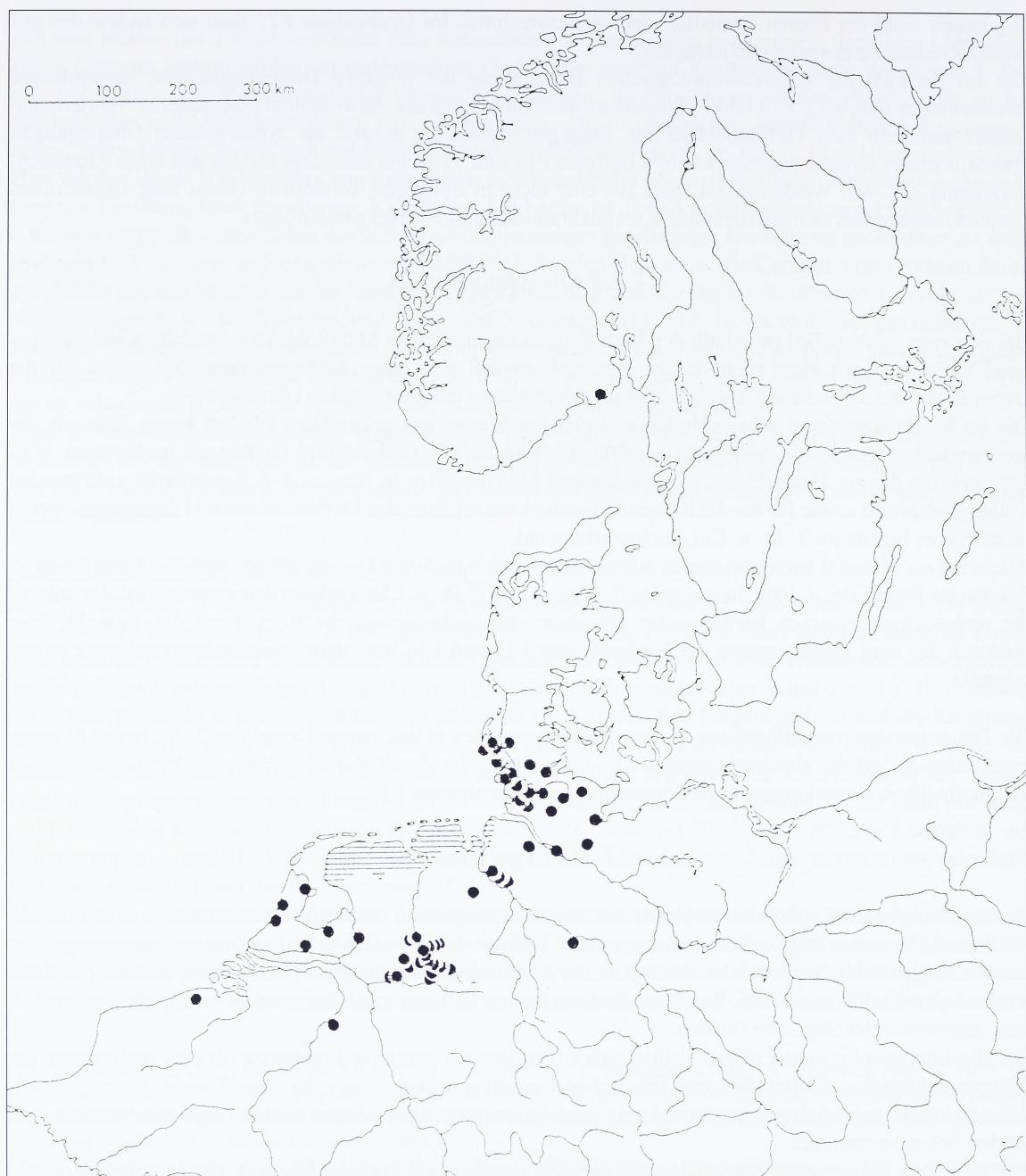


Abb. 76: Die Verbreitung der Muschelgrusware (nach H. Stilke 1995)

datieren.⁵³⁷ Dieser zeitliche Ansatz wird auch durch das in Lengerich überlieferte allgemeine Gefäßspektrum des frühen Mittelalters und zusätzlich durch die 14C-Datierung einer Grubenhausverfüllung mit Muschelgrus-gefäßen bestätigt.

Für die Ware Badorfer Art konnte mit Hilfe der Grabungen von Brühl-Eckdorf und des Hafengebietes von Dorestad ebenfalls ein Beginn im 8. Jh. ermittelt werden, eine Datierung, die in Lengerich anhand der 14C-Untersuchung zumindest für das Ende dieses Jahrhunderts nachvollzogen werden konnte.⁵³⁸

537 RÖBER 1990, 44, 87; STEPHAN 1978, 19f.; WINKELMANN 1966, 35.

538 JANSEN 1970, 239; VAN ES/VERWERS 1980, 122ff., 151–160.

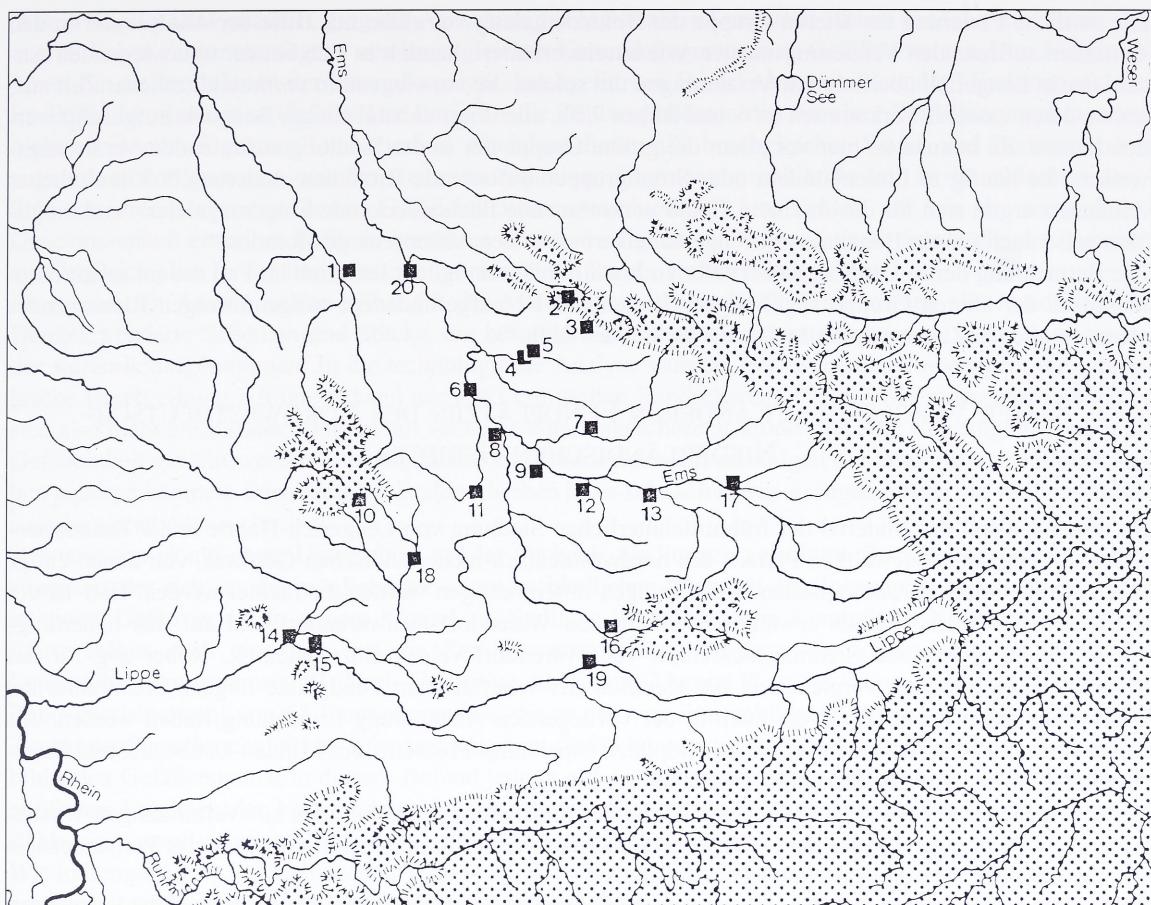


Abb. 77: Verbreitung der Muschelgrusware im Münsterland (nach R. Röber 1990)

1. Wettringen-Haddorf, Kreis Steinfurt
2. Tecklenburg-Oberbauer, Kreis Steinfurt
3. Lengerich-Hohne, Kreis Steinfurt
4. Ladbergen, Kreis Steinfurt
5. Ladbergen, Kreis Steinfurt
6. Greven-Fuestrup, Kreis Steinfurt
7. Ostbevern- Schirl, Kreis Warendorf
8. Münster-Gittrup
9. Telgte-Wöste, Kreis Warendorf
10. Nottuln-Altnottuln, Kreis Coesfeld
11. Münster: W. Winkelmann 1966
12. Everswinkel-Müssingen, Kreis Warendorf
13. Warendorf-Neuwarendorf, Kreis Warendorf
14. Haltern, Kreis Recklinghausen: E. Krüger 1905
15. Haltern-Flaesheim, Kreis Recklinghausen
16. Ahlen-Rosendahl, Kreis Beckum: R. Bergmann 1985
17. Harsewinkel-Wölamborg, Kreis Warendorf
18. Senden, Kreis Coesfeld: freundliche Mitteilung R. Bergmann
19. Hamm-Heessen: R. Bergmann 1986
20. Rheine-Mesum, Kreis Steinfurt: freundliche Mitteilung S. Berke

Die zeitliche Fixierung der älteren Gruppe der Befunde gelang vor allem mit Hilfe der Analyse der in den Befunden auftretenden Verzierungsmuster. Wie bereits erläutert, handelt es sich bei der überwiegenden Anzahl der in Lengerich überlieferten Verzierungen um solche, die vorwiegend in vormittelalterlicher Zeit auftraten, deren weiteres Vorkommen im 6. und frühen 7. Jh. allerdings anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden konnte. Zu nennen ist hier vor allem die größte Gruppe der in der Siedlung auftretenden Verzierungswiesen, die häufig in Linienbündeln oder Strichgruppen auftretende Ritzlinienverzierung.⁵³⁹ Ein ähnlicher Zeitansatz ergibt sich für die an einem Gefäß vorkommende flächendeckende Fingernagelzier⁵⁴⁰ und möglicherweise auch für ein Behältnis mit Fingernagelkerben an der Außenseite des Randes.⁵⁴¹ Die Betrachtung der in Lengerich überlieferten Metallfunde ermöglicht lediglich im Fall des im relativchronologisch der älteren Gruppe zugehörigen Grubenhäus F1 aufgefundenen, zungenförmigen Riemenendes einen möglichen Zeitansatz für das zweite Drittel des 7. Jh.⁵⁴²

8. DER VERGLEICH MIT ANDEREN FUNDPLÄTZEN DES NORDWESTDEUTSCH-NIEDERLÄNDISCHEN GEBIETES

Im folgenden soll das Material der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich-Hohne in der Zusammen schau mit einigen ausgewählten Plätzen des nordwestdeutsch-niederländischen Gebietes, von denen einige bereits in die relativchronologischen Ausführungen miteinbezogen wurden, betrachtet werden. Hier ist vor allem auf die bereits oftmals erwähnte Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf und auf den neuerdings unweit davon ergrabenen Siedlungsausschnitt von Warendorf-Velsen einzugehen. R. Röber zog für das Material Neuwarendorfs vergleichend die Keramik der westfälischen Fundplätze Legden-Steinkuhle und Everswinkel-Müssingen heran, die auch in der vorliegenden Abhandlung Erwähnung finden werden. Als weitere Beispiele aus Westfalen sind die Fundplätze Espelkamp-Frotheim, Kr. Minden-Lübbecke, und Soest-Ardey, Kr. Soest, zur vergleichenden Betrachtung zu nennen.

Bereits H. Steuer wies in seiner Veröffentlichung zur Südsiedlung von Haithabu auf Verbindungen Westfalens zu den Siedlungen im Bremer Gebiet hin. Als Kriterium hierfür diente ihm vor allem das Vorhandensein von Gefäßen mit einbiegenden Rändern (114- u.a.).⁵⁴³

Vorgestellt werden hier die Siedlungen Bremen-Mahndorf, Bremen-Grambke, Uphusen und Liebenau. Auch die von H.-G. Steffens bearbeitete und seiner Ansicht nach zahlreiche Ähnlichkeiten zum westfälischen Binnenland aufweisende Keramik des Oldenburger Gebietes wird Erwähnung finden und durch das Material einiger neuerer Ausgrabungen ergänzt werden. Aus dem niederländischen Gebiet schließlich kommen die Funde der frühmittelalterlichen Siedlung von Odoorn, Provinz Drenthe, hinzu.

Die frühmittelalterliche, an der Ems gelegene Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf wurde 1951 entdeckt und in mehreren Kampagnen bis 1959 von W. Winkelmann auf einer Fläche von 26.000 m² ausgegraben.⁵⁴⁴ Hervorzuheben ist die Siedlung vor allem wegen der zahlreichen, sich häufig überschneidenden Bebauungsspuren. Hier sind u.a. die großen, schiffsförmigen Wohnhäuser zu nennen, für deren Form der Siedlungsplatz namengebend wurde, aber auch die große Anzahl an Nebengebäuden und Speicherbauten unterschiedlichen Gepräges. Im Jahre 1990 erfolgte die Vorlage des keramischen Materials, vornehmlich der Grubenhäuser, durch R. Röber.⁵⁴⁵

Bevor ein Vergleich der Keramik Warendorfs und Lengerichs durchgeführt werden kann, muß auf die für beide Siedlungen unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen eingegangen werden.

539 Vgl. Anm. 529–533.

540 RÖBER 1990, 46, 99, Taf. 12. 16.

541 HALPAAP 1994, 106, Grube S - 1/78 - 1 (Kat. Nr. 1246), Taf. 96, 5.

542 Auf die Herkunft der anhand guter Vergleiche in das Ende des 7./8. Jh. zu datierenden rechteckigen, eisernen Riemenzungung aus dem Mischhorizont F 23/36 wurde bereits in Kapitel IX.7.2.4 hingewiesen.

543 STEUER 1974 a, 87, 89.

544 WINKELMANN 1984 a und b, 30–54. W. Winkelmann, Westfälisches Museum für Archäologie, ist für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Material von Warendorf-Neuwarendorf zu danken.

545 Vgl. Anm. 305.

Wie in Kapitel IX.4 erläutert, ging der Aufnahme des Materials in Lengerich-Hohne zunächst eine Phase des ausführlichen Zusammenfügens von bruchgleichen Keramikfragmenten zu Gefäßen voraus. Den Ausgangspunkt für die im Rahmen der Keramikanalyse durchgeführten Berechnungen bildete die Mindestanzahl der im Befund vorhandenen Gefäße. Die Basis für die Zählung bildeten die aus einer Verfüllung stammenden, nicht aneinander fügbaren Randscherben. Nachdem diesen alle bruchgleichen Wand- und Bodenscherben zugeordnet worden waren, wurden weiterhin diejenigen Fragmente gezählt, die sich in ihrer Machart deutlich von diesen zuvor isolierten Gefäßeinheiten unterschieden.⁵⁴⁶ Um Fehler, die von der mangelnden Geschlossenheit einzelner Befunde herrühren könnten, möglichst gering zu halten, wurde gleichzeitig auch ein Vergleich aller im Siedlungsinventar vorhandenen Randscherben durchgeführt.

Einen anderen Ansatz wählte Röber für das Material von Warendorf.⁵⁴⁷ Hier wurden alle Randscherben, Henkel, verzierte Scherben und Stücke, die besondere Merkmalsausprägungen zeigten, in die Auswertung der Keramik aufgenommen. In die technologische Analyse wurden 2697 Scherben einbezogen; die typologische Beschreibung erfolgte anhand der 2383 ermittelten Randscherben.⁵⁴⁸ Bei 314 Fragmenten handelt es sich also nicht um Ränder, sondern um verzierte Wandungsscherben, Böden u.a., die allerdings z.T. nicht als Gefäßeinheit gezählt werden können, da sie möglicherweise auch zu einigen der beschriebenen Randscherben gehören könnten. Besonders bei Bodenscherben ist es sehr schwierig zu sagen, ob sie ein weiteres Gefäß repräsentieren oder nicht.

Des Weiteren ist auf einen Unterschied bei der für beide Siedlungen gewählten Berechnungsgrundlage hinzuweisen, der sich aus der möglicherweise unterschiedlichen Intensität des Zusammenfügens von Scherben zu einem Gefäß ergibt. In seinem Kapitel zur Stellung der Warendorfer Keramik im Norddeutschen Kreis führte Röber auch eine sich auf die Randformen stützende Analyse des keramischen Materials des Lengericher Grubenhauses F1 durch. Wie seine Abbildung 33 zeigt,⁵⁴⁹ stellte Röber in diesem Befund eine Randscherbenanzahl von 65 Exemplaren fest, die er den von ihm gebildeten Typen zuordnete. Durch das Zusammenfügen bruchgleicher Scherben zu einem Gefäß konnte die Anzahl der die Berechnungsgrundlage bildenden Gefäßeinheiten in diesem Befund jedoch auf 31 reduziert werden. Bei dem im folgenden durchgeführten Vergleich der keramischen Inventare beider Siedlungen müssen die aus den unterschiedlichen Zählweisen resultierenden Differenzen im Gedächtnis behalten werden.

Wie in Lengerich, so ließ sich auch in Warendorf-Neuwarendorf die Existenz zweier Warengruppen – vom Bearbeiter als grobe bzw. geglättete granitgrusgemagerte Ware bezeichnet – nachweisen.⁵⁵⁰ Von einem Unterschied in der Ausgangsstanz des Tons für die Keramik beider Siedlungen ist auszugehen. Während in Lengerich neben Granitgrus als Magerungsbestandteil auch Sand trat, für den zumindest in einigen Fällen das ursprüngliche Vorhandensein in der Tonsubstanz – vielleicht in dem dort anstehenden Lößlehm – angenommen werden konnte, erwähnte Röber als Magerungsmaterialien für die in Neuwarendorf auftretende einheimische Keramik lediglich Granitgrus und den auch in Lengerich vereinzelt beobachteten Alton bzw. Schamotte. Von einer Nutzung lokaler Tonvorkommen bei der Herstellung von Keramik ist bei beiden Siedlungen auszugehen. Gegenüber den Lengericher Verhältnissen präsentierten sich die Größenordnungen der einheimischen Warenarten bzw. der Muschelgrusware in Warendorf in leicht veränderten Anteilen. Hier stehen 90,77% der groben granitgrusgemagerten Ware 5,49% der geglätteten granitgrusgemagerten Ware sowie 3,74% der Muschelgrusware gegenüber.⁵⁵¹ In Lengerich dagegen nimmt letztere mit 0,84% einen wesentlich geringeren Anteil ein, während die Werte der auf völkerwanderungszeitlicher Tradition beruhenden Warenguppe II (in Neuwarendorf: geglättete granitgrusgemagerte Ware) mit 13,73% wesentlich höher sind (Abb. 27).

Anhand der Randformen, der Gefäßformen und der Importgruppen erfolgte in Warendorf die Herausarbeitung von 5 Zeitgruppen.⁵⁵² Dabei stellte Röber eine Zäsur in seiner Gruppe 3 – in den Jahren 770/780 – fest. Mit dem Aufkommen der Muschelgrusware, das er für diese Zeit annimmt, stellt er einige deutliche Verände-

546 Vgl. Kapitel IX.4.3: Die Ermittlung der Mindestgefäßanzahlen; hier auch ausführlich zur Aufnahme verzierter Scherben, Bodenscherben und Scherben mit besonderen Merkmalen.

547 RÖBER 1990, 4.

548 RÖBER 1990, 17–33: grobe Ware: 2192, geglättete Ware: 114, Muschelgrus: 77 Ränder.

549 RÖBER 1990, 100, Abb. 33.

550 RÖBER 1990, 17–30.

551 RÖBER 1990, 17, Abb. 3.

552 RÖBER 1990, 80–87.

rungen in der Zusammensetzung des keramischen Materials der Siedlung fest. So nimmt der Anteil der geplätteten granitgrusgemagerten Ware an der Summe der Waren deutlich ab (von 6,40% in Gruppe 2 auf 1,8% in Gruppe 4),⁵⁵³ die grobe granitgrusgemagerte Ware zeichnet sich durch dünnwandigere Gefäße und einen höheren Anteil der Magerung aus. Gleichzeitig ändert sich das Aussehen der Gefäße; es werden beispielsweise die Ränder deutlich länger, so daß lange Randformen in Röbers Gruppe 5 – im zweiten Viertel des 9. Jh. – über 24% der Behältnisse mit ausgebogenem Rand ausmachen.⁵⁵⁴ Im Gesamtmaterial kommen lange Ränder bei der grob geplätteten granitgrusgemagerten Ware mit 7,8% und bei der geplätteten granitgrusgemagerten Ware mit 6,1% vor.⁵⁵⁵ Weiterhin vermerkt Röber für die Zeit nach Auftreten der Muschelgrusware einen Rückgang von senkrecht gestellten Rändern. Auch in Lengerich wurde die Senkrechtstellung des Randes, allerdings lediglich in Verbindung zu Gefäßen mit ausgebildetem Rand,⁵⁵⁶ als relativchronologisch älteres Merkmal erkannt. In Neuwarendorf nimmt der Anteil an Gefäßen mit kurzem, senkrecht gestelltem Rand (Warendorf Typ 8) von Gruppe 1 bis zur Gruppe 5 von 5,4% auf 0% ab.⁵⁵⁷ Zählt man den Warendorfer Typ 9 – senkrecht gestellte, kurze Ränder mit Halskehle, der in Lengerich nicht als eigene Kategorie auftritt – hinzu, so läßt sich auch hier, vor allem in Röbers Gruppe 3, ein deutlicher Abfall verzeichnen (Abb. 78). Die senkrecht stehenden Randwülste wurden in Warendorf bedauerlicherweise mit den leicht ausbiegenden Exemplaren zum Typ 6 vereint, so daß die Ermittlung des Anteils dieser Randform am Spektrum der einzelnen Zeitgruppen nicht durchgeführt werden konnte.

Die innerhalb des Randformenspektrums von Warendorf-Neuwarendorf dominierende Form stellen einbiegende bzw. senkrecht gestellte, nicht abgesetzte Ränder dar, die anhand ihres Randabschlusses in die Typen 2 bis 5 unterteilt wurden. Wie bereits mehrfach erwähnt, zeigten sich die von Steuer für den Abschluß des Gefäßrandes vorgegebenen Ausprägungsmöglichkeiten innerhalb des Lengericher Materials derart oft gemeinsam an einem einzigen Behältnis, daß sie als Kriterium zur Bildung von Typen äußerst fragwürdig erscheinen. Um einen Vergleich mit dem Warendorfer Material durchführen zu können, werden hier die Typen 2 bis 5 gemeinsam betrachtet (Abb. 79). Im gesamten Neuwarendorfer Material sind Gefäße mit senkrecht stehendem bzw. einbiegendem, nicht abgesetztem Rand mit 56,93% vertreten. Im Vergleich dazu liegt die Häufigkeit besagter Randform in Lengerich mit 19,82% deutlich darunter. Bereits in Gruppe 1 nehmen Behältnisse dieser Randform in Warendorf einen Anteil von 34,7% ein. Mit einer Unterbrechung in Röbers Gruppe 3 steigt der Anteil der Typen 2 bis 5 bis 76,27% in Gruppe 4, um dann in Gruppe 5 auf 48,27% zu fallen.⁵⁵⁸

Die Verteilung der Typen 2 bis 5 auf die beiden im Material der einheimischen handgeformten Keramik festgestellten Warenarten zeigt, daß diese bei der groben Ware einen Wert von 55,89% der Gefäße der Siedlung einnehmen. Bedeutend niedriger liegt diese Zahl jedoch für die geplättete granitgrusgemagerte Ware, bei der die Typen 2 bis 5 lediglich mit 9,64% vertreten sind.⁵⁵⁹ Hier zeigt sich ein weiterer Unterschied zu den Verhältnissen in Lengerich, wo einbiegende oder senkrecht gestellte, nicht abgesetzte Ränder in der Warengruppe I einen Anteil von 20,09%, in Warengruppe II einen nur geringfügig niedrigeren Prozentsatz von 19,28% ausmachen (Abb. 40).

Ausgeprägte Halskehlen finden sich in Warendorf mit Einführung des Kugeltopfes nicht mehr.⁵⁶⁰ Daraus ergibt sich, daß ein Vergleich der Siedlungsmaterialien von Lengerich und Warendorf nur mit größter Vorsicht durchgeführt werden kann. Zum einen ist hier auf die unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen für die Beschreibung der in den Materialien auftretenen Phänomene zu verweisen. Zum anderen muß – vor allem wegen deutlicher Differenzen bei den einbiegenden bzw. senkrecht gestellten, nicht abgesetzten Rändern, aber auch aufgrund der Tatsache, daß sich im frühmittelalterlichen Material Warendorfs offenbar Gruppenbildungen mit Hilfe des Randabschlusses durchführen ließen – das Vorhandensein regionaler Unterschiede in Betracht gezogen werden.

553 RÖBER 1990, 81, 85, Abb. 26.

554 RÖBER 1990, 86, Abb. 29, es ist hier allerdings auf die geringe Gesamtzahl von lediglich 11 Exemplaren zu verweisen.

555 RÖBER 1990, 20, 27.

556 Auch Gefäße mit nicht abgesetztem Rand können das Merkmal ‘senkrecht stehend’ aufweisen.

557 RÖBER 1990, Abb. 28.

558 RÖBER 1990, 86.

559 RÖBER 1990, 21, 28, bei der geplätteten granitgrusgemagerten Ware kommen lediglich die Typen 2 (gerundeter Randabschluß) und 4 (verdickter Randabschluß) vor.

560 RÖBER 1990, 87.

Es lassen sich jedoch einige Hinweise darauf finden, daß der Beginn des in Lengerich ergrabenen Siedlungsausschnitts zeitlich vor das durch Röber analysierte Material von Warendorf-Neuwarendorf zu setzen ist,⁵⁶¹ und etwa in dessen Gruppen 3 oder 4, d.h. in der Zeit des Aufkommens der Muschelgrusware, endet.

Hier sei z.B. auf die in Lengerich als relativchronologisch ältere Gruppe der senkrecht stehenden Randwülste bzw. kurzen Ränder verwiesen. Ein Vergleich mit Warendorf ist, wie geschen, lediglich anhand der senkrecht stehenden, kurzen Ränder durchführbar (Lengerich Typ 4; Warendorf Typen 8, 9). Der Typ kommt in Lengerich mit einem Anteil von 9,65% am keramischen Material vor, in Neuwarendorf beträgt er lediglich 5,41%.⁵⁶² Die langen, als relativchronologisch jung eingestuften Randformen dagegen sind in Neuwarendorf mit 7,8% bzw. 6,1% in deutlich höherem Anteil vorhanden als in Lengerich, wo diese lediglich mit 1,31%,⁵⁶³ vertreten sind und in der Warenguppe II nicht auftreten.

Das in Warendorf-Neuwarendorf mit dem Aufkommen des Kugeltopfes nicht mehr nachweisbare Merkmal der Halskehle ist in Lengerich auch noch in den relativchronologisch jüngsten Grubenhäusern – F68, F19, F35 und F28 – sowohl bei den leicht als auch bei den weit ausbiegenden Rändern überproportional häufig vorhanden (Abb. 60, 61).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die in Lengerich und Warendorf unterschiedlichen Häufigkeiten im Auftreten der Muschelgrusware ein früheres Ende des hier vorgelegten Siedlungsmaterials andeuten könnten. In Warendorf nimmt diese Warenart im Laufe der Zeit einen Anteil von 14,3% ein und geht erst in Röbers Gruppe 5 anteilmäßig zurück, während sie in Lengerich mit einem Gesamtanteil von 0,84%⁵⁶⁴ äußerst selten vorkommt. Innerhalb der relativchronologisch jüngeren Gruppe, die die Befunde F68, F73, F35, F28, F19 und F17 umfaßt, ist die Muschelgrusware mit einem Anteil von 3,45% vertreten.

Auch die Verzierungsweisen verdeutlichen Unterschiede zwischen beiden Materialien, die auf chronologische Differenzen hinweisen könnten. Es sei hier an die in Lengerich häufigste Dekorart der Ritzlinienverzierung völkerwanderungszeitlicher Tradition erinnert, die in Warendorf nicht vorkommt.

Schließlich ist auf die deutliche Diskrepanz der Anteile der geglätteten granitgrusgemagerten Ware bzw. der Warenguppe II innerhalb der Siedlungsmaterialien hinzuweisen. Der Durchschnitt für diese Warenguppe liegt in Warendorf bei 5,49%, während sich ihr in Lengerich 13,73% der Gefäße zuordnen lassen. Die geglättete granitgrusgemagerte Ware steigt von 5,0% in Gruppe I auf 6,4% in Gruppe 2 an, um dann bis auf 1,8% in Gruppe 4 bzw. 2,8% in Gruppe 5 abzusinken.⁵⁶⁵ In Lengerich liegen die durch Muschelgrusware charakterisierten Befunde F68 und F73 zwar ebenfalls deutlich unter dem Durchschnitt (3,85% bzw. 9,52%), einige andere Verfüllungen dieses Zeithorizontes liegen jedoch auch mehr oder weniger deutlich darüber (F19: 20,00%; F 35: 14,58%).

Zusammenfassend scheint es so, als ließen sich einige der festgestellten Abweichungen in den keramischen Materialien der Siedlungen von Lengerich und Warendorf-Neuwarendorf auf regionale Unterschiede zurückführen, hier sei vor allem auf die Gefäße mit senkrecht stehendem bzw. einbiegendem, nicht abgesetzten Rand hingewiesen. Dabei scheint sich die deutliche Überrepräsentierung letzterer innerhalb von Siedlungsmaterialien, je weiter man nach Ostwestfalen vordringt, noch zu verstärken. Dort stellt das Gefäß mit nicht abgesetztem, senkrecht stehendem bis einbiegendem Rand bis in die Zeit der Muschelgrusware die dominierende Gefäßform dar.⁵⁶⁶ Möglicherweise deuten sich hier Beziehungen zum östlich der Weser liegenden Gebiet an. Außerdem dürften gewisse Differenzen zwischen Lengerich und Neuwarendorf – wie z.B. diejenigen bei den senkrecht stehenden, ausgebildeten Rändern, bei den langen Rändern, bei den Warenguppen oder den Verzierungsweisen – auf einen chronologischen Unterschied zwischen den beiden hier verglichenen Materialien hinweisen. Abschließend ist allerdings für Warendorf darauf hinzuweisen, daß die Baubefunde, die im Bereich der sog. Ostfläche B zutage traten – hier sind die bereits von W. Winkelmann einer älteren Besiedlungsphase des Ortes zugeordneten Wandgräbchenhäuser und vor allem das Haus 2 (Abb. 6.1) mit seinen direkten Parallelen aus dem niederländischen Gebiet zu nennen (Abb. 6.2.3) – einen Beginn Neuwarendorfs

561 Der Beginn der Siedlung von Warendorf wird von RÖBER 1990, 79 in das letzte Drittel des 7. Jh. gesetzt.

562 RÖBER 1990, nach Abb. 28, wo die Waren gemeinsam betrachtet werden.

563 Darunter jedoch nur 3 Gefäße = 0,39% mit einem ausbiegenden Rand, die übrigen zeigen einen senkrecht stehenden Rand.

564 Gesamtanteil der Muschelgrusware am Material von Warendorf: 3,74 %; RÖBER 1990, 17.

565 RÖBER 1990, 81.

566 Freundlicher Hinweis G. Eggenstein, Stadt Paderborn, Grabung Paderborn, Balhorner Feld.

bereits im 6. Jh. wahrscheinlich machen. Erst eine Untersuchung des gesamten keramischen Materials der Siedlung in einer Zusammenschau mit den überlieferten ebenerdigen Gebäuden kann hier Klarheit bringen.⁵⁶⁷ Unweit der durch Winkelmann untersuchten Siedlung von Warendorf-Neuwarendorf konnte seit April 1999 auf der gegenüberliegenden Emsseite der Ausschnitt einer weiteren frühmittelalterlichen Siedlung ergraben werden.⁵⁶⁸ Im Vergleich mit anderen Befunden des westfälisch-niederländischen Gebietes kann der Beginn der Siedlung von Warendorf-Velsen aufgrund des Vorhandenseins von Wandgräbchenhäusern noch in das 6. Jh. datiert werden (vgl. Kapitel III.1.1). Während der Ausgrabungen konnte neben den ebenerdigen Pfostenbauten auch eine Reihe von Grubenhäusern mit teilweise umfangreichem Fundmaterial dokumentiert werden. Da die Untersuchungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen sind, kann hier eine ausführliche Beschreibung der Keramik nicht vorgenommen werden. Das Material des Grubenhauses F116, welches im Bereich der Wandgräbchenhäuser lag, kann jedoch hier überblicksartig beschrieben werden: Wie in Neuwarendorf, so dominieren auch im Velsener Grubenzauber Behältnisse mit nicht abgesetztem, einbiegendem bzw. senkrecht stehendem Rand stark. Sie machen innerhalb der Verfüllung des untersuchten Grubenhauses einen Anteil von über 50% aus. Zwei dieser Behältnisse zeigen durchlochte Zipfelränder, ein Phänomen, welches im niedersächsischen und auch im angelsächsischen Gebiet in der zweiten Hälfte des 6. Jh. auftritt.⁵⁶⁹ Auffällig ist für das Velsener Grubenzauber die starke Unterrepräsentierung an den in Lengerich und auch sonst im 7. und 8. Jh. durchgängigen Rändern des Typs 7 (leicht ausbiegende, kurze Ränder), der hier unter 10% liegt. Randwülste zeigen dagegen 30–40% der Gefäße. Die meisten von ihnen können den Typen 8 bzw. 6 zugewiesen werden, d.h. sie zeigen leicht bis stark ausbiegende Ränder. Dagegen ist besonders der Typ 8 in Lengerich insgesamt sehr selten.⁵⁷⁰ Ob es sich bei ihm um eine regional beliebte Randform oder ein relativ-chronologisch aussagefähiges Phänomen handelt, kann erst die weitere Auswertung des Fundplatzes von Velsen zeigen. Festzuhalten bleibt, daß das keramische Material der Siedlung die relativchronologische Relevanz des Merkmals ‘Randlänge’ zu bestätigen scheint, Gefäßspektren mit Überrepräsentierung an Randwülsten also als älter einzustufen sind als solche mit überwiegend kurzen bzw. langen Randformen.

Die westfälischen frühmittelalterlichen Siedlungsgrabungen von Legden-Steinkuhle, Kr. Borken, und Everswinkel-Müssingen, Kr. Warendorf, wurden von Röber anlässlich der Auswertung der Keramik von Warendorf-Neuwarendorf einer Aufnahme und Analyse unterzogen.

In Legden-Steinkuhle fand 1983 eine vom westfälischen Museum für Archäologie durchgeführte Untersuchung statt.⁵⁷¹ Als besonders fundreich erwies sich die Fläche I, deren keramisches Material als Grundlage für die Analyse Röbers diente. Unter insgesamt 174 Randscherben ließ sich eine einzige der Warenart II zuordnen, ansonsten handelte es sich um Gefäße der Warenart I. Muschelgrusware trat innerhalb des Inventars dieser Grabung nicht auf.

Im Vergleich zur Siedlung von Warendorf stellte Röber in Legden ein häufigeres Auftreten von typologisch jungen Randformen fest. Der Autor bezieht sich vornehmlich auf die langen Ränder, die mit 17,9% in Legden gegenüber Warendorf mit 7,9% einen höheren Anteil ausmachen.⁵⁷² Noch gravierender ist der Unterschied zum Material von Lengerich, wo lange Ränder bei Gefäßen mit ausbiegendem Rand nur 0,39% ausmachen. Auch aus Ritzlinien gestaltete Verzierungsmuster und die nach Röber der ältesten Besiedlungsphase Warendorfs zugeschriebene Kammstrichverzierung sind im Material Legdens nicht zu finden. Von einem späteren Einsetzen der Ansiedlung im Vergleich zu Lengerich und Warendorf ist also auszugehen.⁵⁷³ Allerdings muß auf eine gewisse Unsicherheit bei der Datierung hingewiesen werden, die durch die insgesamt recht kleine Gesamtgefäßanzahl von 174 Exemplaren und das Fehlen von Muschelgrusware im Material hervorgerufen wird.

567 Röber konnte seine Bemühungen zur Erhellung der Besiedlungsabfolge in Warendorf nur auf die Westfläche des ergraben Siedlungsausschnittes konzentrieren, vgl. RÖBER 1990, 50 und hier auch fast ausschließlich auf die Befundgruppe der Grubenhäuser. Einige ebenerdige Bauten – unter denen sich das Haus 2 jedoch nicht befand – wurden aufgrund ihrer stratigraphischen Relevanz miteinbezogen, vgl. z.B. RÖBER 1990, 59f., 75ff.

568 NEUAHRSGRUSS 2000, 77f. (Warendorf-Velsen, Hof Dahlmann). Chr. Grünewald, Westfälisches Museum für Archäologie Münster. Amt für Bodendenkmalpflege, gewährte dankenswerterweise Einblick in die Keramik von Warendorf-Velsen. Der Fundplatz wird momentan im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Münster bearbeitet (Kai Bulka).

569 WITTE 2000, 100, Abb. 19: 3.

570 Der prozentuale Anteil liegt sowohl im Gesamtmaterial als auch bei den Befunden des älteren Horizontes bei 2,7%.

571 ECKERT 1985, 311–320.

572 RÖBER 1990, 98, insgesamt handelt es sich um 12 Exemplare.

573 RÖBER 1990, 98.

In die zweite Hälfte des 9. Jh. stellt Röber das keramische Material der Siedlung von Everswinkel-Müssingen.⁵⁷⁴ Hier wurde der keramische Inhalt des Grubenhauses F26 untersucht. Der Auswertung Röbers zufolge befindet sich das keramische Spektrum von Everswinkel ausschließlich in seinen chronologischen Gruppen 4 und 5.⁵⁷⁵

Besonders auffällig und für die zeitliche Einordnung relevant ist das deutliche Dominieren langer, abgestrichener Randformen, die in Lengerich in keinem Fall nachzuweisen sind und von Steuer – anhand ihres Vorkommens u.a. in der Wurtenstratigraphie Elisenhofs – vor allem dem 9. und 10. Jh. zugeschrieben werden.⁵⁷⁶ Eine in ihrer frühen Datierung gut mit Lengerich zu vergleichende Siedlung stammt aus ostwestfälischem Gebiet.

Auch in Frotheim konnte die handgemachte, einheimische, grob mit Quarzbruch gemagerte Keramik in zwei Varianten bzw. Warenarten unterteilt werden. Neben eine unregelmäßig gearbeitete Keramik mit rauher, von Magerungskörnern durchstoßener Oberfläche traten feintonige Gefäße mit nahezu polierter Außenhaut.⁵⁷⁷ Es wurden alle Rand- und mit Verzierungen versehene Wandungsscherben aufgenommen; insgesamt ließ sich die Existenz von 73 Gefäßen mit einem – wie im frühen Mittelalter üblich – geringen Formenvorrat nachweisen. Den Randformen entsprechend wurde das Material in vier Gruppen unterteilt, die sich in Ansätzen mit den Lengericher Typen in Übereinstimmung bringen lassen.⁵⁷⁸ Am häufigsten finden sich sowohl in Frotheim (Gefäßgruppe 2: 54,05%) als auch in Lengerich (Typ 3 bzw. 4 und Typ 7/7 a: 53,92%) Gefäße mit kurzem, leicht ausbiegendem bzw. senkrecht stehendem Rand.⁵⁷⁹ In beiden Siedlungen folgen mengenmäßig Gefäße mit einbiegendem Rand; in Frotheim handelt es sich um die Gefäßgruppe 3 mit 12,15%, in Lengerich um den Typ 1 mit 19,82%. Deutlich häufiger treten im Material Frotheims jedoch die Schalen – Lengerich Typ 2 – auf. Diese Gefäßgruppe 4 nimmt immerhin 10,82% des Gesamtmaterials ein, während ihr Anteil in Lengerich lediglich 4,25% beträgt. Die in Lengerich sehr seltenen, langen Ränder kommen in Frotheim nicht vor. Auch die in Lengerich mit 0,84% nicht eben häufig auftretende Muschelgrusware wurde in der ostwestfälischen Siedlung nicht gefunden.

Überraschende Übereinstimmungen zwischen Lengerich und Frotheim ergeben sich für die vorgefundene Verzierungsweisen. Als auffälligstes Verzierungselement treten auch in Frotheim horizontal oder schräg verlaufende Rillen oder Rillenpaare auf, und zwar sowohl bei der feineren Warenart als auch in einem Fall – wie in Lengerich an mehreren Gefäßen beobachtet – an Keramik größerer Machart.⁵⁸⁰ Smolka-Best datiert das gesamte Keramikspektrum Frotheims anhand von Vergleichen mit Inventaren wie der Siedlung Gielde ‘Am Hetelberg’, aber auch Warendorf in das 6. Jh., wobei ein möglicher Beginn im 5. Jh. und ein mutmaßliches Ende im 7. Jh. n. Chr. angenommen wird.⁵⁸¹

Als weiteres westfälisches Beispiel soll das durch einen charakteristischen Hausgrundriss⁵⁸² und fränkische Importkeramik gut einzuordnende frühgeschichtliche Material des mehrphasigen Siedlungsplatzes von Soest-Ardey kurz erwähnt werden. Dort setzt im 6. Jh., nach einer Unterbrechung im Verlauf des 5. Jh., die Besiedlung erneut ein.⁵⁸³ Die Anfangsdatierung erhält die Siedlung durch einige Knickwand- und Wölbwandgefäße rheinländischer Provenienz, es ist jedoch auch Import aus späterer Zeit nachgewiesen.⁵⁸⁴ Die Keramik wurde nicht nach dem System Steuers aufgenommen, sondern nach der auch schon für kaiserzeitliche Keramik verwendeten Typeneinteilung R. Halpaaps,⁵⁸⁵ auch erfolgte keine genauere technologische Analyse der Gefäße. Daher kann hier nur eine generelle Beschreibung des Aussehens der Behältnisse gegeben werden. Halpaap zählt schwere, bauchige Gefäße seiner Form IV a mit abgesetztem Rand und der Form IV b mit abgesetztem Rand und s-förmigem Profil neben Behältnissen mit abgesetztem Halsfeld (Form II) zum

574 NEUJAHRSGRÜSS 1975, 28f.; RÖBER 1990, 100.

575 RÖBER 1990, 101.

576 STEUER 1979, 46.

577 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 66.

578 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, Tab. 2.

579 Senkrecht stehende und ausbiegende Typen wurden in Frotheim nicht getrennt.

580 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 67f., Abb. 13, 10.

581 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, 68–70.

582 Vgl. Kapitel III.1.1.

583 HALPAAP 1994, 226f.

584 HALPAAP 1994, 227–233.

585 HALPAAP 1994, 233.

	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4	Gruppe 5	
Warendorf Typen 8 und 9	36	11	13	12	3	75
%	9,25	5,85	3,75	3,2	3,45	5,41
Gefäße i.d. Gruppen insg.	389	188	347	375	87	1386

Abb. 78: Die Verteilung der Warendorfer Typen 8 und 9 in den Zeitgruppen

(Quelle: R. Röber 1990, Abbildung 28)

	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4	Gruppe 5	
Warendorf Typen 2 bis 5	135	123	203	286	42	789
%	34,7	65,43	58,50	76,27	48,28	56,93
Gefäße i.d. Gruppen insg.	389	188	347	375	87	1386

Abb. 79: Die Verteilung der Warendorfer Typen 2 bis 5 in den Zeitgruppen

(Quelle: R. Röber 1990, Abbildung 28)

keramischen Inventar des – durch ein aus der Geseker Töpferei stammendes Wölbwandgefäß mit profilierterem Rand gekennzeichneten – 6./7. Jh.⁵⁸⁶ Mit Ausnahme der Gefäße mit abgesetztem Halsfeld, die in Lengerich nicht belegt sind, lassen sich die abgebildeten Behältnisse den Lengericher Typen 4 und 7, also den senkrecht stehenden bzw. leicht ausbiegenden, kurzen Rändern, zuordnen.⁵⁸⁷ Leider liegen aus Soest keine Häufigkeitsangaben zu den betreffenden Randformen vor, so daß ein weitergehender Vergleich mit dem Material von Lengerich nicht durchgeführt werden kann.

Zum Abschluß der Betrachtung von Vergleichsmaterial aus dem westfälischen Bereich ist auf einen bislang nur in einer Fundnotiz im Neujahrsgruß des Westfälischen Museums für Archäologie Münster erwähnten Fundplatz in Lengerich, am Westrand der Stadt in Wechte gelegen, einzugehen. Während einer im Zuge von Straßenbaumaßnahmen durchgeführten Ausgrabung konnten hier im Jahr 1971 die Reste dreier frühgeschichtlicher Grubenhäuser festgestellt werden.⁵⁸⁸ Das keramische Material kann hier nur summarisch beschrieben werden, da eine Veröffentlichung noch aussteht. Bei den Gefäßen, die sich vor allem der Lengericher Warengruppe I, aber auch der Warenguppe II zuordnen lassen, handelt es sich vornehmlich um solche der Typen 3 und 4, die folglich einen senkrecht stehenden, kurzen Rand oder einen Randwulst aufweisen. Auffällig viele Ränder zeigen das Merkmal ‘innen abgestrichen’. In Wechte hat also – in nächster Nähe zu Hohne – gleichzeitig eine ländliche Siedlung bestanden, deren Besiedlung vermutlich bereits etwas früher einsetzte.

Wie im vorangegangenen Abschnitt gezeigt, läßt sich eine Reihe von westfälischen Fundplätzen zu einem Vergleich mit den keramischen Funden der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich-Hohne heranziehen. Einige Übereinstimmungen sowohl in formaler als auch in technologischer Hinsicht konnten zur ostwestfälischen Siedlung von Espelkamp-Frotheim, deren Datierung im 6. Jh., aber auch noch im 7. Jh. anzusetzen ist, herausgearbeitet werden. Vor allem der Nachweis von völkerwanderungszeitlicher Verzierungstradition an keramischem Material des frühen Mittelalters verdient hier Beachtung. Bedauerlicherweise kann die in den Befunden der Siedlung von Frotheim angetroffene Keramikmenge – es handelt sich um lediglich 74 Gefäße – nicht als eine ausreichende Materialbasis für eine umfassende Analyse angesehen werden.

Für die Siedlungen von Everswinkel-Müssingen und Legden-Steinkuhle kann wohl von einer, im Verhältnis zu Lengerich, späteren Anfangsdatierung ausgegangen werden, während Warendorf-Velsen zeitlich vor die-

586 HALPAAP 1994, 233ff., Abb. 65; WARNKE 1993.

587 Vgl. auch REICHMANN 1981, 70, Abb. 11 (Grube 834).

588 NEUJAHRSGRÜSS 1972, 25f. Den Mitarbeitern des Westfälischen Museums für Archäologie wird für die Möglichkeit der Einblicknahme in das Material gedankt.

ser Siedlung einzusetzen scheint. Die Keramik aus den Grubenhäusern von Warendorf-Neuwarendorf deutet im Vergleich mit Lengerich einen jüngeren Ansatz der Siedlung an. Einige der Baubefunde implizieren dagegen einen Beginn der Ansiedlung bereits im 6. Jh.⁵⁸⁹

Es ist darauf hinzuweisen, daß Unterschiede zwischen Lengerich und Warendorf – beispielsweise in der Verzierungsweise oder in der Häufigkeit der Gefäße mit einbiegendem Rand – auch lokalen Besonderheiten zugeschrieben werden könnten. Unabhängig davon weisen einige übergreifende Erscheinungen, z.B. das Vorhandensein horizontal angebrachter, doppelt durchlochter Griffleisten in einigen der erwähnten Siedlungsmaterialien, aber auch das die Grabungen Lengerich und Neuwarendorf verbindende Verzierungsmuster der flächendeckenden Fingernagelzier, auf Verbindungen zwischen den Fundplätzen hin.

Im folgenden soll der Kreis der mit der Lengericher Keramik zu vergleichenden Siedlungsmaterialien um diejenigen des angrenzenden niedersächsischen Gebietes, der Wildeshausener Geest, des Oldenburger Raumes und des mittleren Wesergebietes erweitert werden. Obwohl der Höhenzug des Teutoburger Waldes, an dessen Südrand die Siedlung von Lengerich gelegen ist, die deutliche Grenze der Westfälischen Bucht bildet, existieren doch zahlreiche Pässe, von denen einige wohl bereits in frühmittelalterlicher Zeit Durchlässe für in nord-südliche Richtung aus dem Osnabrücker Raum in das westfälische Gebiet führende Fernstraßen bildeten.⁵⁹⁰

H. Steuer kam in seiner detaillierten Analyse der Keramik des Nordseeküstengebietes zu dem Ergebnis, daß es bei unbekannten Scherbenkomplexen allein aufgrund der Zusammensetzung ihrer Randformengesellschaft möglich sei, das Alter und die Dauer der zugehörigen Ansiedlung zu erkennen, wenn sich a) an einer Stelle Hinweise auf die absolutchronologische Einordnung – beispielsweise anhand von Importkeramik – ergäben, b) die Entwicklung in den Nachbargebieten bekannt sei und c) die Keramikentwicklung in ihrer geographischen Gültigkeit erforscht sei.⁵⁹¹

Nur mit Einschränkungen gelang daher die Übertragung der Ergebnisse der Keramikanalyse von den Wurten des Nordseeküstengebietes I auf die im binnenländischen Gebiet III gelegene Ansiedlung von Liebenau, aus deren Umfeld gut untersuchte, frühmittelalterliche Materialien weitgehend fehlen.

Die Siedlung fand sich in einem Abstand von etwa 1200 m zu dem bekannten Gräberfeld. In den Jahren 1972/73 wurden ein Grubehaus vollständig untersucht und zwei weitere angeschnitten.⁵⁹² Aus diesen drei z.T. unvollständig ergrabenen Befunden konnten insgesamt 350 Randscherben geborgen werden.

Wie Steuer betont, besteht der prägnanteste Unterschied zwischen den Wurten des Nordseeküstengebietes und der binnenländischen Siedlung von Liebenau in dem verhältnismäßig hohen Anteil von Gefäßen mit einbiegendem Rand am Material letzterer.⁵⁹³ Trotzdem unternimmt er den Versuch eines Vergleichs des Materials aus Liebenau mit demjenigen der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Bei der Häufigkeitsbetrachtung der Randformeneigenschaften innerhalb des Siedlungsmaterials stellte er dazu zwei Prozentreihen auf, und zwar eine unter Berücksichtigung und die andere unter Vernachlässigung des Merkmals ‘einbiegender Rand’.⁵⁹⁴ Letzteres tritt in Liebenau mit einem prozentualen Anteil von 20% auf, was die Siedlung denjenigen von Lengerich-Hohne und Espelkamp-Frotheim an die Seite stellt, wo Gefäße mit einer solchen Randausprägung mit 19,82% bzw. 12,15% vorkommen.⁵⁹⁵

589 Vgl. Kapitel III.1.1.

590 Dies nimmt POESCHEL 1968, 95f., Abb. 34, z.B. für eine von Münster über Lengerich und Tecklenburg nach Osnabrück und weiter in den Norden führende Straße an.

Es muß hier noch kurz auf den Fundplatz von Engter, Kr. Bramsche, im Osnabrücker Land hingewiesen werden (kurze Vorstellung durch PAPE 1993), der – allerdings ohne nachgewiesene Kontinuität – Funde und Befunde vom Neolithikum bis in das frühe Mittelalter lieferte. Da sich das Material in Bearbeitung befindet, konnte es nicht in Augenschein genommen werden. Ein in Osnabrück im Museum ausgestelltes Keramikfragment scheint immerhin das Phänomen des Weiterlebens der Dekorart der Ritzlinienverzierung im frühen Mittelalter zu bestätigen (Fundnummer B 86: 4-2; 744).

591 STEUER 1971, 14.

592 COSACK 1973, 328.

593 STEUER 1975, 207, 209f.

594 STEUER 1975, 207.

595 BÉRENGER/SMOLKA-BEST 1992, Tab. 2.

Aus dem Vergleich der Prozentreihen Elisenhofs und Liebenaus folgt für Steuer die Datierung letzterer in das Ende des 8. Jh. bzw. die erste Hälfte des 9. Jh.⁵⁹⁶ Für das Lengericher Material ergibt sich folgender, Liebenau zeitlich vorangestellter Ansatz:

Steilränder finden sich in der Siedlung von Liebenau lediglich mit 7,5%,⁵⁹⁷ in Lengerich dagegen beträgt ihr Anteil 22,78% (Typ 3 und 4). Steuer weist darauf hin, daß es sich zudem bei der Hälfte der Steilränder von Liebenau um sehr lange Formen handelt.⁵⁹⁸ Erstaunlicherweise treten diese langen, senkrecht stehenden Ränder auch in Lengerich auf. Hier handelt es sich jedoch lediglich um fünf Exemplare (0,64%), die den Randformentyp 5 bilden und wegen mangelnder relativchronologischer Aussagefähigkeit bislang nicht in die Analyse miteinbezogen wurden. Mit Ausnahme von Lengerich und Liebenau kommen diese senkrecht stehenden, langen Ränder offensichtlich auch in Warendorf an sechs Gefäßern vor,⁵⁹⁹ sie werden hier allerdings ebenfalls nicht in die chronologische Auswertung einbezogen. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Umfang sowie mit welcher chronologischen Relevanz dieses Merkmal in zukünftigen Siedlungsmaterialien auftritt.

Der Vergleich Liebenaus mit Elisenhof berücksichtigt neben dem Anteil der senkrecht stehenden Formen an den Siedlungsmaterialien auch das jeweilige Verhältnis von relativchronologisch jüngeren Formen, also Gefäßern mit dem Merkmal 'langer Rand' und/oder 'weit ausbiegender Rand' zu den kurzen, senkrecht stehenden bzw. leicht ausbiegenden Rändern.⁶⁰⁰ In Elisenhof nehmen diese relativchronologisch jungen Formen am Ende des 8. Jh. im Vergleich zu den kurzen, leicht ausbiegenden oder senkrecht stehenden Formen ein Verhältnis von 43%:54% ein; für das erste Drittel des 9. Jh. beträgt das Verhältnis bereits 58%:40%. Die gleichen keramischen Randformen ergeben in Liebenau Werte von 48%:48%, was Steuer zufolge wiederum in Elisenhof einem Zeitansatz um 800 n. Chr. entspricht.⁶⁰¹

Führt man diese Berechnung anhand des Lengericher Materials unter Vernachlässigung des Unterschiedes zwischen kurzem Rand und Randwulst⁶⁰² für die Typen 9–10 (kurze oder lange, weit ausbiegende Ränder) einerseits und die Typen 3–7 andererseits durch, so ergibt sich ein Verhältnis von 5,79%:66,80% bzw. unter Herausnahme der nicht abgesetzten Randformtypen 1 und 2 ein solches von 7,63%:87,97%, also eine im Vergleich zu Liebenau deutliche Unterrepräsentierung der typologisch von Steuer als jung eingestuften Randformen.

Neben einem Vergleich der unterschiedlichen Anteile der Randformen ausprägungen tragen in Liebenau weiterhin drei Gefäße der Muschelgrusware und eine Preßblechfibel mit einer Verzierung aus einem am Rand umlaufenden Ring aus neun Buckeln, zwischen denen Stege ausgeprägt sind, sowie einem Buckel im Zentrum zur zeitlichen Fixierung der Siedlung bei.⁶⁰³ Die Muschelgrusgefäße geben Steuer zufolge einen Datierungshinweis auf das 9. Jh. und auch die Preßblechfibel möchte er an das Ende des 8. Jh. bzw. den Beginn des 9. Jh. setzen, obgleich diese Fibelform O. Harck u.a. zufolge eher in das 7. Jh. zu setzen sei.⁶⁰⁴ Es wäre daher möglich, daß in den Verfüllungen der drei Grubenhäuser Material aus einer größeren Zeitspanne versammelt ist.

Neben der Preßblechfibel und der Muschelgrusware diente weiterhin ein Knochenkammfragment des 8. Jh. zur näheren chronologischen Einordnung des Siedlungsmaterials von Liebenau.⁶⁰⁵

Steuer führt für die Keramik von Liebenau einen Vergleich mit dem Material der frühgeschichtlichen Siedlung von Uphusen, Kr. Verden, welche lediglich 70 km von Liebenau entfernt an der Weser liegt, durch. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die typologisch älteren senkrecht stehenden bzw. leicht ausbiegenden Ränder in Uphusen und Liebenau gleichermaßen häufig vorkommen, Liebenau jedoch insgesamt ein Über-

596 STEUER 1975, 207.

597 STEUER 1975, Tab. 1. Der Vergleich beider Inventare wurde selbstverständlich unter Einbeziehung der Gefäße mit nicht abgesetztem, senkrecht stehendem bzw. ausbiegendem Rand durchgeführt.

598 STEUER 1975, 207.

599 RÖBER 1990, 22, Typ 13.

600 STEUER 1975, 207.

601 STEUER 1975, 207 (Berechnung unter Ausschuß der nicht abgesetzten, senkrecht stehenden bzw. ausbiegenden Ränder).

602 Obgleich Steuer in seinem Tafelteil offensichtliche Randwülste abbildet, werden diese keiner separaten Betrachtung unterzogen und auch in der Tabelle 1 wohl z.T. gemeinsam mit kurzen und langen Rändern unter "x" zusammengefaßt.

603 STEUER 1975, Abb. 2,1 und 26,1.

604 STEUER 1975, 208; HARCK 1972, 53f.

605 STEUER 1975, 209, Abb. 2,2 und 26,2.

wiegen der jüngeren langen bzw. langen, weit ausbiegenden Formen zeige, so daß diese Siedlung jünger anzusetzen sei als Uphusen, welches Steuer zeitlich in das 8. Jh. setzen möchte.⁶⁰⁶ Der Autor vermerkt für Uphusen einen ebenso hohen Anteil an einbiegenden Rändern wie für Liebenau, was diese Siedlung mithin ebenfalls gegen das norddeutsche Küstengebiet absetzt.⁶⁰⁷ Leider ist die Keramik der Siedlung nicht absolut-chronologisch fixierbar; zudem stellt sich die Fundmenge als – im Vergleich zu Liebenau – weitaus geringer dar. Trotzdem ist aus den von Steuer dargelegten Ergebnissen der Auswertung der Keramik Uphusens von einer partiellen Gleichzeitigkeit mit dem Material von Lengerich auszugehen. Neben etwa gleichhohem Anteil an einbiegenden Rändern ist hierfür vor allem das Überwiegen relativchronologisch älterer Randformen als Indiz heranzuziehen. Aus Uphusen stammen auch zwei mit Ritzlinien verzierte Gefäße;⁶⁰⁸ in beiden Fällen tritt diese Verzierungsweise gemeinsam mit kleinen ovalen Eindrücken auf, was wiederum eindeutig völkerwanderungszeitliche Bezüge impliziert.

In nächster Nähe zu Uphusen befindet sich die mehrperiodige Siedlung von Bremen-Mahndorf,⁶⁰⁹ die in mehreren Kampagnen von 1937 bzw. 1962/63 bis 1967 ausgegraben wurde.⁶¹⁰ In der Besiedlungsabfolge stellt K.-H. Brandt eine kaiser- und völkerwanderungszeitliche Phase – u.a. mit ritzlinien- und buckelverzielter, aber auch mit größerer Siedlungskeramik, die bis in das 5. Jh. n. Chr. reicht – einer spätsächsischen des 7. und 8. Jh. voran.⁶¹¹ Die Datierung erfolgt allerdings nicht anhand keramischer Aspekte, sondern beruht vornehmlich auf der Abwesenheit von Metallfunden vom 5. Jh. bis in das 8. Jh. Den späten Datierungshinweis liefert eine Grubenmaille-Scheibenfibel, die Brandt dem 8. bzw. frühen 9. Jh. zuweist.⁶¹² Aussagen Steuers zu dem spätsächsischen Material aus Mahndorf deuten jedoch darauf hin, daß der Siedlungsabschnitt chronologisch möglicherweise auch vor die Zeit des 8. Jh. zu stellen und somit gut mit dem frühen Material Lengerichs zu vergleichen ist.⁶¹³ Steuer weist ausdrücklich auf die Existenz von Grubenhausinventaren hin, die zahlreiche Gefäße mit senkrecht stehenden Rändern bzw. ‘polierter’ Oberfläche beinhalten. Auch bezifert er die Häufigkeit von typologisch älteren Steilrändern im gesamten Siedlungsmaterial mit etwa einem Drittel.⁶¹⁴ Steuer bemerkt weiterhin, daß eine Kontinuität der Siedlung von Mahndorf vom 5. bis zum 8. Jh. zwar nicht einwandfrei nachweisbar sei, jedoch weise die jüngste völkerwanderungszeitliche Keramik dieser Siedlung starke Ähnlichkeit mit den nachfolgenden, spätsächsischen Exemplaren auf.⁶¹⁵ Es ist zudem darauf hinzuweisen, daß benachbarte Gräberfelder, wie etwa dasjenige von Mahndorf oder auch Liebenau, sehr wohl eine Kontinuität vom 4. Jh. bis in das 8./9. Jh. hinein aufweisen. Eine statistische Auswertung des gesamten Materials der Siedlung von Mahndorf könnte hier u.U. zu weiteren Erkenntnissen führen.

Die Schwierigkeit der Charakterisierung des Fundstoffes des 6. Jh. ist nicht allein auf Bremen-Mahndorf beschränkt, sondern ist charakteristisch für viele Siedlungsmaterialien des nordwestdeutschen Gebietes, auch wegen des weitgehenden Fehlens eindeutig dieser Zeit zuweisbarer Metallfunde in den Siedlungen. Wahrscheinlich als Folge der sächsischen Abwanderung nach England ist ein starker Rückgang bei den reich verzierten, sorgfältig hergestellten Gefäßen zu verzeichnen, während gleichzeitig die Variationsbreite der Behältnisse stark abnimmt. Die Entwicklung von Keramik völkerwanderungszeitlicher Machart zu solcher ‘spätsächsischer’ Ware ist mithin kaum zu erhellen.⁶¹⁶

In seiner Bearbeitung des keramischen Materials der frühmittelalterlichen Siedlung von Elisenhof hält Steuer es jedenfalls für möglich, daß sich die Keramik des 6. bis frühen 9. Jh. nicht wesentlich unterscheidet, so daß einige der Siedlungsbefunde tatsächlich vor das 8. Jh. zu setzen seien.

606 STEUER 1975, 207f.; STEUER 1974 a, 87.

607 STEUER 1974 a, Tab. 15,2.

608 BRANDT 1969, Abb. 9,2 und 10,4.

609 M. Rech, Landesarchäologie der Freien und Hansestadt Bremen, wird für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Materialien von Bremen-Mahndorf und Bremen-Grambke gedankt.

610 GROHNE 1953, 307–329; BRANDT 1969, 55–76.

611 BRANDT 1969, 65f., Abb. 8.

612 BRANDT 1969, 59, 66, Abb. 3: 10.

613 Diesen Eindruck bestätigte die Durchsicht der Keramik Mahndorfs durch die Verfasserin. Die Keramik wurde jedoch bei dieser Gelegenheit nicht statistisch erfaßt.

614 STEUER 1974 a, 87.

615 STEUER 1974 a, 88.

616 Vgl. STILKE 1993, 148.

Das Auftreten völkerwanderungszeitlicher Traditionen – wie geglättete Gefäßoberflächen und die in einigen Siedlungen wie Lengerich, Frotheim, Gielde ‘Am Hetelberg’ und Uphusen, aber auch auf einigen Gräberfeldern wie Liebenau in frühmittelalterlichen Zusammenhängen auftretende Ritzlinienverzierung – deuten zumindest eine wie auch immer geartete Kontinuität an.

Auch das Fundmaterial der seit 1935 in mehreren Kampagnen bis in jüngste Zeit ergraben kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Bremen-Grambke liefert Hinweise auf ein Weiterbestehen der Besiedlung noch im 6. Jahrhundert.⁶¹⁷ Wie die Durchsicht der Keramik dieser Siedlung zeigt, sind neben Gefäßen mit qualitätvollen, polierten, dünnwandigen Oberflächen auch solche rauherer, größerer Art vertreten. Interessanterweise weisen viele völkerwanderungszeitliche Gefäße leicht ausbiegende Randwülste oder auch eine Senkrechtstellung des Randes auf, Phänomene, die in Lengerich als relativchronologisch ältere Ausprägungen erkannt wurden.⁶¹⁸

Aus dem Oldenburger Gebiet lassen sich zwei frühmittelalterliche Siedlungsgrabungen anführen, für deren Materialien 14C-Analysen einen Hinweis auf eine kontinuierliche Belegung von der Völkerwanderungszeit bis in das frühe Mittelalter geben. Hier handelt es sich zum einen um die Siedlung von Almsloh, Gemeinde Ganderkesee, Landkr. Oldenburg, zum anderen um das älteste Schichtenpaket aus der Stadtgrabung von Wildeshausen, ebenfalls Landkr. Oldenburg.⁶¹⁹

Der Fundplatz von Almsloh erwies sich vor allem wegen zweier 14C-daterter Fundstellen, der Feuerstelle 2 (170–620 n. Chr.) und der Abfallgrube f (350–660 n. Chr.), für einen Vergleich als interessant.⁶²⁰ Bei der Durchsicht des Materials zeigte sich, daß es sich bei vielen Randformen des Siedlungsmaterials um leicht ausbiegende oder senkrecht stehende Randwülste handelt. Auch Gefäße mit kurzem, senkrecht stehendem oder leicht ausbiegendem und solche mit einbiegendem Rand kommen vor.⁶²¹ Wie in Lengerich, so ließen sich in Almsloh ebenfalls zwei Warenguppen feststellen, deren Existenz auch Steffens andeutet.⁶²² Den beiden mit einer 14C-Datierung versehenen Befunden ist das älteste Material der Abfallgrube g an die Seite zu stellen, das ebenfalls zum größten Teil aus Randwülsten bzw. kurzen, senkrecht stehenden bzw. leicht ausbiegenden Rändern besteht. Steffens datiert das gesamte ältere Material der Siedlung aufgrund von Form, Technologie und 14C-Datierung in das 5. Jh. und 6. Jh., wobei ein großer Teil der Keramik – hier werden explizit sehr grob gearbeitete Töpfe mit kleinen, gedrungenen Rändern genannt – dem 6. Jh. zugesprochen werden.⁶²³ Anhand typologisch identischer Ware aus Almsloh nimmt Steffens die Einordnung der Keramik aus dem untersten Schichtenband von Wildeshausen in das 4. bis 6. Jh. vor.⁶²⁴ Wie in Almsloh auch, handelt es sich bei den Randformen um Randwülste bzw. senkrecht stehende bzw. leicht ausbiegende, kurze Ränder.⁶²⁵ Die 1992 ausgegrabene Siedlung von Dötlingen, Kr. Wildeshausen,⁶²⁶ lieferte neben einem Grubenhaus der vorrömischen Eisenzeit und weiteren des hohen Mittelalters sowie einigen Hausgrundrisse auch mehrere frühmittelalterliche Befunde. Die Durchsicht des in dem Grubenhaus F7 überlieferten Materials zeigt auch hier die Existenz zweier Warenguppen: auf der einen Seite eine Variante mit erhöhtem Oberflächenglanz, auf der anderen Seite eine grobe Variante. Die Randformen der Gefäße entsprechen vornehmlich den Lengericher Typen 3, 4 und 6. Die Typen 1 und 7 scheinen etwas seltener aufzutreten als im Material der Siedlung von Lengerich-Hohne. Auch der Lengericher Typ 5 – lange, senkrecht stehende Ränder – zeigt sich

617 WESEMANN/WITTE 1990/91, 20–24; WITTE 1994/95, 31; WITTE 2000, 103. In nächster Nähe wurde eine mittelalterliche Siedlungsstelle vornehmlich des 9. Jh. ausgegraben: RECH 1994/95, 35–41.

618 Vgl. WITTE 2000, 101.

619 F. Both, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, wird für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Material von Almsloh gedankt.

620 Da die beiden Befunde identisches keramisches Material enthalten, möchte Steffens mit einer Kombination beider 14C-Daten eine absolutchronologische Fixierung von beiden Teilen der Keramik beider Befunde auf die Jahre 350–620 n. Chr. annehmen, vgl. STEFFENS 1976 a, 193–196.

621 Vgl. STEFFENS 1976 a, Abb. 2–4.

622 STEFFENS 1976 a, 194.

623 Ebd.

624 STEFFENS 1976 b, 488f.

625 STEFFENS 1976 b, 488.

626 ECKER 1992/93; J. Eckert, Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Weser-Ems, Oldenburg, wird für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Material der Siedlungen Dötlingen und Wardenburg gedankt.

an mindestens einem der Gefäße. Durch Daumeneindrücke gekennzeichnete Halskehlen, Durchlochungen der Wandung – in einem Fall neben einer Bruchstelle – und der innere Randabstrich ließen sich, in Übereinstimmung mit dem zeitgleichen Lengericher Material, an verschiedenen Gefäßen beobachten. An Bodenformen zeigten sich Flach- und Wackelböden. Muschelgrusware konnte nicht nachgewiesen werden. Der Befund wird von Eckert dem 7./8. Jh. zugewiesen.

Einen Hinweis auf ein Weiterleben völkerwanderungszeitlicher Traditionen im frühen Mittelalter liefert möglicherweise ein im April 1995 in einem Baugebiet am Ortsrand der Gemeinde Wardenburg, Ldkr. Oldenburg, ausgegrabenes Grubenhaus vom 6-Pfosten Typ.⁶²⁷ Auch hier trat neben relativ unsorgfältig hergestellte Keramik solche besserer Qualität der Warenguppe II. Des weiteren ließ sich – anders als in Dötlingen – auch Importkeramik der Muschelgrusware nachweisen. Die Randformen entsprechen den Typen Lengerich 1, 2, 3, 4, 6 und 7, auch gekehlte Übergänge zum Gefäßkörper sind nicht selten. In dem Befund zeigte sich nun – neben der beschriebenen Keramik eindeutig mittelalterlichen Gepräges – ein Gefäß der Warenguppe II, das durch ein Muster aus Ritzlinien und Kreuzstempel verziert ist.⁶²⁸ Wie in Lengerich und Frotheim, ist hier ein Fortleben der Ritzlinienverzierung gemeinsam mit polierter Gefäßoberfläche im frühen Mittelalter zu konstatieren.

Als letztes außerwestfälisches Beispiel wird die frühmittelalterliche Siedlung von Odoorn, Provinz Drenthe, auf niederländischem Gebiet zu einem Vergleich mit dem keramischen Material der Siedlung von Lengerich-Hohne herangezogen.

Die Anfangsdatierung für diese Siedlung liefert ein 14C-Datum von 305 +/- 30 AD.⁶²⁹ Im 5. Jh. ist kein Siedlungsabbruch zu verzeichnen; vielmehr konnte W.A. van Es anhand der Zusammensetzung des keramischen Materials ein Ende der Besiedlung um 800/850 herausarbeiten.⁶³⁰

Wie in Lengerich, so treten auch in Odoorn zwei Warenarten – von van Es als Qualität A und Qualität B bezeichnet – auf. Anhand der Gefäßformen wird vom Bearbeiter eine Unterteilung der Keramik in sieben Typen vorgenommen, wobei die Typen I–III, die über 85% des Materials ausmachen, sich aus vorwiegend in der Qualität B gearbeiteten, weitmündigen Schüsseln oder Töpfen mit gerundetem Gefäßkörper, einbiegendem oder leicht ausbiegendem, kurzen Rand oder Randwulst zusammensetzen.⁶³¹ Im Typ Odoorn I findet sich übrigens ein weiteres gut mit dem Lengericher Stück zu vergleichendes Gefäß mit flächendeckender Fingernagelzier.⁶³²

Bei der Keramik der Gruppen IV–VI handelt es sich zumeist um in Qualität A hergestellte Gefäße völkerwanderungszeitlicher Datierung, z.B. um weitmündige, doppelkonische Gefäße, Behältnisse mit hohen zylindrischen Hälsen oder grundete Buckel- "Urnen" mit Verzierungen aus Ritzlinien, Buckeln oder Dellen.⁶³³ Diese Keramik ist van Es zufolge gut mit den völkerwanderungszeitlichen Gefäßen der Siedlungen im Bremer Gebiet zu vergleichen. Allerdings geht der Verfasser davon aus, daß sie auch im Bremer Gebiet über das 5. Jh. hinaus vorkommen.⁶³⁴ Die für Odoorn ermittelte Abschlußdatierung für die Gefäße der Typen IV–VI liegt in der zweiten Hälfte des 6. Jh.⁶³⁵

Wie in Lengerich, deuten auch in Odoorn die geringe Häufigkeit weit ausbiegender, langer Ränder und die Absenz von Muschelgrusware auf ein Ende der Siedlung um 800 hin.⁶³⁶

Für die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich-Hohne konnten neben den westfälischen auch einige nordwestdeutsche bzw. niederländische Fundorte zum Vergleich herangezogen werden.

Anhand eines Vergleiches der Randformengesellschaften konnte Lengerich der Siedlung von Liebenau zeitlich vorangestellt werden, während die Ansiedlungen von Uphusen und Mahndorf und vor allem diejenigen

627 ECKERT 1996, 233–236.

628 ECKERT 1996, Abb. 7: 2.

629 VAN ES 1979, 218f. Dem Keramikspektrum hingegen kann keine genaue Anfangsdatierung entnommen werden.

630 VAN ES 1979, 221, 224.

631 VAN ES 1979, 208–211.

632 VAN ES 1979, Abb. 3: 188.

633 VAN ES 1979, 213–216.

634 VAN ES 1979, 213ff., 219.

635 VAN ES 1979, 224.

636 VAN ES 1979, 220.

des Oldenburger Gebietes, deren Materialien jedoch statistisch noch nicht genau aufgeschlüsselt vorliegen, gut mit der hier vorgelegten Keramik verglichen werden konnten.

Ob in diesem Gebiet eine Kontinuität über das 5. Jh. hinaus zu verzeichnen ist, kann bislang nur in Einzelfällen eindeutig geklärt werden. Immer mehr Siedlungsmaterialien deuten jedoch in diese Richtung. Zu nennen wären die hier vorgestellten Funde von Almsloh, Wildeshausen und besonders das Material der frühmittelalterlichen Siedlung von Odoorn, wo eine Kontinuität von der Völkerwanderungszeit bis in das Mittelalter eindeutig nachweisbar ist.⁶³⁷

Auch für die weiter oben erwähnte Siedlung von Bremen-Grambke kann ein Weiterbestehen auch noch im 6. Jh. angenommen werden.⁶³⁸

Aus neuerer Zeit stammen eine Reihe von 14C-Analysen aus dem Nordseeküstengebiet der Niederlande. Anhand der Radiokarbonatierung des Holzkohlematerials aus neunzehn Urnen von Hoogebeintum und je eines Bestattungsbehältnisses aus Friens und Beetgum-Besseburen konnte E. Knol die glattwandige, verzierte Keramik der Völkerwanderungszeit noch bis in die Mitte des 6. Jh. nachweisen. In derselben Zeit nimmt er das Einsetzen der unverzierten groben spätsächsischen Ware an, wobei er ausdrücklich das Vorhandensein formaler Vorläufer betont.⁶³⁹

Im niederländischen Gebiet, aber auch in den Siedlungen des Bremer Wesergebietes sowie im Oldenburger Umland und nicht zuletzt in den westfälischen Siedlungen von Lengerich und Frotheim zeichnet sich in der Zusammensetzung der keramischen Materialien ein allmählicher Übergang völkerwanderungszeitlicher zu grober frühmittelalterlicher Keramik im 6. und 7. Jh. ab.

Gefäße des 5. Jh. mit polierter Oberfläche, Ritzlinienzier, mit Dellen und Kanneluren sind in Westfalen – wie erwähnt – vor allem von Gräberfeldern wie Minden, Oeynhausen, Beelen, Beckum oder dem kürzlich in einem Vorbericht vorgestellten Lünen bekannt.⁶⁴⁰ Die aus dieser Zeit stammenden, wenigen Siedlungen sind alle noch nicht publiziert.⁶⁴¹ Es scheint sich neuerdings anzudeuten, daß die in den Gräberfeldern überliefer-ten Gefäße des 5. Jh. nicht so sehr sächsische, als vielmehr mitteldeutsche, insbesondere auch thüringische Kontakte der Bewohner widerspiegeln.⁶⁴²

637 Vgl. dazu auch VAN ES/VERLINDE 1977, 66, die ausdrücklich darauf hinweisen, daß sog. 'spätsächsische' Keramik u.a. in Mahndorf, Almsloh und Odoorn im 6., möglicherweise aber auch schon im 5. Jh. aufkommt.

638 WESEMANN/WITTE 1990/91, 20–24.

639 KNOL 1993, 55f., 58, 60 (Tab.).

640 Vgl. Kapitel IX.7.2.3, Anm. 528.

641 Hier sind vor allem die Grabungen von Borken-West, Kr. Borken, und Heek-Wichum, Kr. Borken, zu nennen oder auch die vom 1. bis in das 14. Jh. belegten Siedlungen von Paderborn-Balhorn und Paderborn-Hoppenhof.

642 Diskussion mit den Kollegen Werner Best, Vera Brieske, Babette Ludowici.